net haben. Die Zusammenstellung der obigen Zahlen ergiebt Folgendes:

I. Dyn.:	Thiniten,	8 Kön.	263 Jahre	(253 J.)
III. =	Memphiten,	9 =	214 =	
IV. =	=	8 =	274 =	
VI. =	=	6 =	203 =	
VII. =	=	x (5) =	— =	70 Tage (75 T.)
VIII. =	=	7 =	142(146) =	
XI. =	Diospoliten,	x =	43 =	
XII. =	=	8 =	176 =	
Erg. Summe d. Regierungszahlen:			1315 J.	70 (75) T. (1309).
Dazu die letzten drei Regierungen des Eratosthenes:			87 =	
			1402 (1396).	

Wir würden also etwa 100 Jahre mehr in jenen einzelnen Dynastieensummen haben, als Manetho in seinem (nicht erhaltenen) chronologischen Kanon gerechnet haben **kann**. Dieser Umstand macht wahrscheinlich, daß, wenngleich Manetho offenbar mehr für das alte Reich angenommen hatte, als Eratosthenes kritische Arbeit dafür feststellte, doch die Summen seiner einzelnen Dynastieen nicht die Zeitdauer des Reiches haben darstellen sollen. Es **müssen** sich also unter den einzelnen Regierungen auch Nebenregierungen finden, um jenen Unterschied zu erklären. Und damit ist uns wieder eine der wichtigsten Fragen beantwortet, welche wir oben an die manethonischen Listen stellten, ohne von dem damaligen Standpunkte aus eine befriedigende Antwort zu erhalten.

So viel kann schon jetzt nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß Manetho im alten, wie im mittleren Reiche eine fortlaufende Reihe memphitisch-thebaischer Reichsherrscher unterschieden habe von den neben ihr herlaufenden Neben- oder Gegen-

dynastieen, welche den Reichsthron von Memphis und Theben nicht besaßen. Damit ist im Wesentlichen die Grundlage der geschichtlichen Herstellung seiner Listen gegeben. Wir wissen, daß er dem ganzen Reiche 3555 Jahre zutheilte, wovon, in runden Zahlen, dreizehn Jahrhunderte dem alten, neun dem mittleren, dreizehn dem neuen Reiche zufielen. Die geschichtliche Würklichkeit dieser manethonischen Rechnung muß natürlich bewiesen, das im Rohen angedeutete Verhältniß muß bestimmter ausgemittelt werden: allein der Schlüssel scheint gefunden, die Methode der kritischen Forschung gegeben.

Für das alte Reich wird unser chronologischer Führer Eratosthenes sein müssen, so lange uns die Denkmäler nicht die Ungenauigkeit seiner Angaben beweisen.

Für das mittlere Reich aber wird es Apollodorus der Athener sein. Wir sind jetzt schon im Stande, die Stellung und den Werth seiner Arbeit zu erkennen. Wenn des Eratosthenes Arbeit das alte Reich umfaßte; so mußte die Apollodors mit dem mittleren beginnen: denn seine 53 Könige schlossen sich unmittelbar an die eratosthenischen an. Wie weit sie gingen, kann uns auch kaum zweifelhaft sein. Der Syncellus verschmähte es, ihre Namen auszuschreiben, weil sie ihm gar zu unnütz schienen. Es befanden sich also, wie schon oben gesagt, nicht die Namen der 18ten Dynastie unter ihnen: denn diese waren ihm nicht allein sehr bekannt, sondern auch von der größten Wichtigkeit. Er untersucht diese Dynastie sehr sorgfältig, weil Moses Geburt und der Auszug hier ihren Anknüpfungspunkt finden mußten. Also ging des Apollodorus Arbeit nicht in das neue Reich hinein. Dieß können wir aber auch eigentlich vernünftigerweise nicht voraussetzen: denn Manetho hat für diese Zeit höchstens 57 thebaische Könige der 13ten Dynastie, und thebaische Könige heißen ja auch die

apollodorischen ausdrücklich: endlich ist die Zahl 53 bei Apollodorus offenbar der manethonischen so nahe, als wir es, in zwei, nach Stamm und Lage verschiedenen, Geschlechtern zum Beweise der Einheit des Zeitraums erwarten und wünschen können.

Alles trifft also zusammen, um uns die Wahrscheinlichkeit zu geben, daß wir die eratosthenische und apollodorische Forschung und in ihr den Schlüssel zum Verständniß der manethonischen Listen wiedergefunden. Begünstigen die Denkmäler die hierauf gebaute Forschung, und findet die griechische Ueberlieferung auch ihre Lösung durch unsere Grundannahme; so dürfen wir hoffen, den Weg zur Herstellung der gesammten ägyptischen Chronologie entdeckt zu haben.

Eine solche Entdeckung würde aber in der gegenwärtigen Zeit, wo uns nach Jahrtausenden die Denkmäler jenes Volkes wieder erschlossen werden, um so erwünschter sein müssen, da wir außerhalb und nach der alexandrinischen Schule nicht mehr hoffen dürfen, eine andere Lösung des Räthsels zu finden, welches uns die Aegypter aufgegeben.

Viertes Hauptstück.

Diodor von Sicilien.

1. Diodor: seine Dynastieen und Chronologie in der vorgeschichtlichen Zeit.

Wir haben in der Geschichte der Forschung über Aegyptens Zeiten drei große Wendepunkte gefunden: Herodot, Manetho und Eratosthenes, und bereits auf die Spuren der Verbindung und Vermischung des genial Hellenischen, des trocken

und urkundlich ägyptischen, und des kritisch alexandrinischen Elements in dem späteren griechischen Schriftthum aufmerksam gemacht. Der von Eratosthenes betretene Weg wurde vernachlässigt: das sinkende Geschlecht, von Kleinigkeitsgeist oder systematischem Verdrehungsstreben besessen, und von allem ächt geschichtlichen Sinn und Ernste entblößt, griff dasjenige auf, was ihm gerade paßte, vereinzelnd und oft verfälschend. Diodor von Sicilien besuchte Aegypten unter Ptolemäus, dem jüngern Dionysos, in der 180sten Olympiade, also etwa 58 Jahre vor unserer Zeitrechnung: schrieb aber seine Geschichte bedeutend später. Er war der erste wie der letzte, welcher unternahm, das Aegyptische in seinem ganzen Zusammenhange, und zwar an der Spitze seiner Geschichte der alten Welt darzustellen. Er brachte dazu aber leider nur Belesenheit mit, ohne Urtheil und ohne eigenen Forschungsgeist, wie ohne alle Anschauung, und so verwirrte er die ihm vorliegende Ueberlieferung, statt sie zu sichten und zu läutern. Die einmal beliebt gewordenen Geschichten Herodots mag er nicht aufgeben, und trägt sie also in die ihm vorliegenden spätern Darstellungen der ägyptischen Zeitrechnung und Geschichte ein, welche auf verstümmelten manethonischen und eratosthenischen Forschungen ruhen. Die hieraus hervorgehende Verwirrung hat in den Augen kritischer Forscher dem ägyptischen Alterthum mehr als irgend etwas Anderes geschadet. Denn sie schien diesen Männern einen ungeschichtlichen Charakter oder eine unheilbare Zerstörung der ägyptischen Ueberlieferung selbst darzuthun. Wir hoffen dagegen zu beweisen, daß die Verwirrung bei Diodor ganz die Schuld seiner schlechten Führer und seiner eigenen Flüchtigkeit und Urtheilslosigkeit ist: dann aber, daß wir jetzt im Stande sind, die unter jenem Schutte verborgen liegenden

Goldkörner ächter Ueberlieferung zu erkennen, und vielleicht zu ordnen. Zu dem Ende werden wir in dieser einleitenden Betrachtung uns damit begnügen, die Fugen jener mit Redensarten überkleisterten Mosaikarbeit anzudeuten, und in jedem einzelnen Stück das Element nachzuweisen, welches Diodor vor sich gehabt. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß er weder Manetho noch Eratosthenes gelesen: aber diejenigen, welche er sich zu Führern wählte, hatten aus dem einen oder andern geschöpft.

Wir entdecken dieß leicht schon in der Behandlung der ägyptischen Ueberlieferung vor Menes. Vor den Menschen regierten Götter und Heroen (I, 42.). Die ältesten Könige nämlich führen, als Vergötterte, großentheils den Namen der ältesten sieben Götter. Diese sind Sonne und Mond (Ur-Osiris und Isis), der Geist, welcher der Götter und Menschen Vater heißt (Kneph wahrscheinlich), und die vier Elemente: Hephästos (Ptah), das Feuer: Demeter, die Erde: Okeane, das Wasser: Neith-Athena, die Luft und „deßhalb" die Blauäugige bei den Griechen.

Unter jenen Vergötterten nun regierte zuerst, nach Einigen, der der Sonne gleichnamige, nach Andern, der menschliche Hephästos. Für den letzteren spricht die wahrscheinliche Erzählung, daß Hephästos bei Gelegenheit eines vom Blitze verursachten Waldbrandes das Feuer erfand.

Dann folgte Kronos, der Rhea Gemahl. Sie erzeugten Zeus und Hera: diese aber fünf Kinder, die sämmtlich regierten: Isis, Osiris, Typhon, Apollo (Horus) und Aphrodite.

Unter diesen herrschte zuerst Osiris, der Isis Gemahl. Beide zusammen waren die Wohlthäter des Menschengeschlechtes, welches sie von Wilden und Menschenfressern zu frommen und gebildeten Völkern umschufen, die Brod aßen

und Wein und Bier tranken, dabei den Oelbaum pflanzten. Sie erbauten die hundertthorige Thebä, und in ihr die ersten Tempel, namentlich ihren guten Eltern, dem Zeus und der Hera: prachtvolle und goldene Werke. Des Osiris heiliger Schreiber und Rath war Hermes-Thoth, der Sprache und Gottesdienst ordnete, auch die Schrift erfand: zugleich war er der eigentliche Erfinder der Zucht des Oelbaumes, nicht Athene. Um dieses göttliche Leben über die ganze Welt zu verbreiten, durchzog er den Erdkreis, der Isis seinen Rath zurücklassend, jenen Hermes, und einen sehr tapfern Verwandten, den Herakles, als Feldherrn. Ueber Phönicien und die angränzende Meeresküste setzte er den Busiris zum Statthalter: über Aethiopia und Libya den Antäus. Mit ihm zogen seine beiden Söhne, Anubis und Makedon: auch der in Chemmo, der Pansstadt, verehrte Pan: das geschwänzte Volk der Satyrn brachte man ihm in Aethiopien. Als ein fröhlicher Herr liebte er Gesang und Tanz, und hielt sich neun jungfräuliche, wohlerzogene Sängerinnen und Tänzerinnen, woher, wie Jeder leicht sieht, die Griechen ihre Musen nahmen. In Indien erbaute er Nysa, zu Ehren des unweit von Aegypten in Arabien gelegenen Nysa, wo er, als des Zeus Kronprinz, seine standesmäßige Erziehung empfangen hatte. In Thracien, wo er natürlich dem Lykurg begegnete, ließ er den Maro zurück, den Macedo in Macedonien, den Triptolemos in Attika.

Leider wurde dieser edle Mann von seinem Bruder Typhon auf eine verrätherische Weise umgebracht und sein Leichnam schmählich mißhandelt. Typhon hatte 26 Verschworene, deren jedem er ein Stück des zerschnittenen Leichnams gab[113]).

[113]) Offenbar mythische Darstellung der ältesten Eintheilung des Reiches Aegypten in 27 Landschaften: dieselbe, auf welche das

Seine Gemahlin aber sammelte, so gut sie konnte, alle
und bestattete den Gemahl auf's Prächtigste. Zugle
sie ihm göttliche Ehren zuerkennen, wofür sie den P
den dritten Theil der Ländereien gab; so daß eine G
andern werth war.

Wer erkennt hier nicht die, unter der maced
Herrschaft, mit griechisch-ägyptischer Unverschämtheit g
Verderbung der alten Ueberlieferung? Aber auch di
angaben selbst weisen darauf hin, daß Diodors
aus der ptolemäischen Zeit war. Von Osiris bis Al
waren, nach Einigen, sagt Diodor (I, 23.), über 10,000
nach Andern über 23,000. Die letztere Zahl haben w
als ächt ägyptische gefunden. Bald darauf (I, 26.)
offenbar hier etwas in einem andern Schriftsteller G
einschaltend: von Helios bis Alexander zähle man
Jahre: die ältesten Götterkönige haben jeder über 120
regiert, die jüngeren weniger als 300 Jahre. Jenes
als Angabe von Monatsjahren zu erklären, dieses
Dauer einer der drei Jahreszeiten: auf diese Weise
man für beide die anständige Dauer von hundert Jahr
Auch hier erkennen wir, nach dem Obigen, leicht die
chung jener ächten uralten Ueberlieferung der äg
Jahrbücher, mit welcher die Griechen aber erst du
netho bekannt wurden.

Die jüngeren Götter sind die Heroen der maneth
Herrschaft. An einer späteren Stelle — in der zwei
theilung seines ersten Buches (I, 44.) — sagt er:

alte Labyrinth eingerichtet war: 10 für Ober- und
viel für Unterägypten, dazu die Heptanomis.

[114]) Dabei führt er schon den Unsinn an, den Kirchenväter
gesagt: deßhalb nannten die Griechen auch die Jah
nämlich von ὥρα, Jahrszeit.

und Heroen haben etwas weniger als 18,000 Jahre regiert. Offenbar auch ägyptische Ueberlieferung, aber wieder nach einer andern Bearbeitung. Die manethonische Zahl kann nicht sehr verschieden von jener gewesen sein, da sie 13,900 Jahre für die Götterherrschaft hat, 1255 für die Heroen (also zusammen 15,155) und demnach 5813 für Heroen und Manen.

Von den ältesten Menschenkönigen weiß er (I, 43.), daß sie Wahlkönige waren, und als Wohlthäter des Menschengeschlechtes vom Volke verehrt wurden.

2. Diodors Zeitrechnung von Menes bis Alexander.

Wichtiger für die Zeitrechnung ist Diodors Angabe über die Dauer der geschichtlich verzeichneten Königszeit. Bis zu seiner Ankunft in Aegypten haben (sagt er I, 44.) in Aegypten Menschenkönige fast 5000 Jahre regiert. Von diesen seien 475 einheimische Könige gewesen. Die fremden Herrscher zählt er folgendermaßen auf:

4 Aethiopen, die aber nicht alle nach einander regierten	36 Jahre,
die Perser, mit der Zeit der Abfälle . .	135 —
die Macedonier	276 —
	447 Jahre.

Die Angabe der vier Aethiopen findet ihre Erklärung in der 24sten Dynastie. Bringt man die ganze Summe in Abzug, so bleiben für die einheimischen Herrscher des geschichtlichen Zeitraumes etwa 4550 Jahre übrig. Diodor selbst giebt aber an einer andern Stelle (I, 69.) die ganze Zeit der königlichen Herrschaft über Aegypten zu mehr als 4700 Jahren an, wovon die meisten einheimische gewesen.

Die beiden Angaben sollen offenbar dasselbe sagen: nur ist diese genauer. Verbindet man mit ihr jene Rechnung für die Zeit der fremden Herrscher, so bleiben beinahe 43 Jahrhunderte für die einheimischen Herrscher übrig.

Jene Rechnung von fast 5000 Jahren beginnt von „Möris" oder „Myris", was ganz dasselbe ist[115]). Man würde bei einem genaueren Schriftsteller als Diodor sich dieses Namens entledigen können, indem man statt dessen Menes setzte, mit welchem Diodor, gerade wie Herodot, als dem ersten Menschenkönige, bald darauf die Reihe der Pharaonen beginnt. Allein bei einem so sorglos zusammengestoppelten Werke, wie dieses, ist ein solches verzweifeltes Mittel nicht gerathener, als die Erklärung für einen eingeschalteten Namen. Man kann also die Angabe nur entweder vom ächten Möris verstehen, der später als einer der Nachfolger von Menes aufgeführt wird: oder man muß hier einen König jenes Namens aus der Zeit landschaftlicher Fürsten vor Menes annehmen, von welchem man aber nichts weiß.

Fünf jener 475 einheimischen Könige seien Frauen gewesen. Auch dieses ist nicht herodotisch, sondern aus der ägyptischen Quelle geflossen. Aus ihr und den Denkmälern kennen wir außer der Nitokris im alten Reiche wenigstens drei im neuen. „Alle diese" (sagt Diodor) „finden sich in „den Priesterannalen verzeichnet, mit Beschreibung ihrer Gestalt „und Körperbeschaffenheit, so wie mit Angabe ihrer Gemüths„art, Thaten und Werke". Wir haben bereits im vorigen Abschnitt dieser Stelle gedacht, und bemerkt, wie sie ihre Bestätigung in dem uralten Königspapyrus und andern Spuren findet.

115) Eine Hdschr. hat sogar jene Lesart: die andere Schreibart findet sich auch bei Strabo und Herodot in einigen Hdschr.

3. Uebersicht der diodorischen Königslisten.

Wir geben nun die Königsliste Diodors selbst, nach den Theilen gesondert, in welche sie uns zu zerfallen scheint.

I. Menes, erster König (d. h. von ganz Aegypten), Gründer des Wohllebens (c. 45.).

52 Nachkommen des Menes in mehr als 1040 Jahren.

Auch hier ist ächte, nur mißverstandene Ueberlieferung. Denn die 52 Nachkommen Menes sind offenbar die Könige des alten Reiches in den thebaisch-memphitischen Dynastieen. Das Reich dauerte nach Eratosthenes 1076 Jahre, wovon auf Menes 62 fallen, auf die Nachkommen also 1014: Manetho giebt jenen Dynastieen, wie wir sahen, etwa 50 Könige, statt der 38 des Alexandriners, und einige Jahrhunderte mehr. Hier ist also auch alexandrinische Forschung.

II. Busiris und seine Dynastie — 9 Könige (c. 46 — 49.).

1. Busiris I., der Tyrann, Fremdentödter.
2 — 8. Nachfolger.
9. Busiris II., Erbauer Thebens. [Diodor beschreibt nun die Stadt, und giebt dabei des jüngeren Hekatäus Schilderung des Grabes eines Königs Osymandyas.]

Dieser Abschnitt enthält eine Ueberlieferung aus der Zeit vor Menes, und zwar wahrscheinlich aus Oberägypten, da die einzige geschichtliche Thatsache die Erbauung Thebens ist, welche, nach einer andern Stelle Diodors, Einige der Isis zuschrieben, während nach Synesius Andere die Stadt noch älter als Isis machten[116]).

[116]) Diod. I, 15. Wesseling führt dazu an Steph. v. Διόςπολις

III. (1.) Uchöreus (c. 50.): „achter Nachkomme dieses Königs" (des Osymandyas oder Busiris des Zweiten?). Erbaute Memphis, und grub den See zu dessen Befestigung: errichtete auch eine Königsburg, die an Pracht jedoch frühere Werke nicht erreichte. Der Gott Neilos soll als Stier mit dieses Königs Tochter

(2.) Aegyptos gezeugt haben, der ein gerechter und milder König war.

Die Gründung von Memphis gehört, nach Manetho, der ersten Dynastie. Hier ist aber von dem Bau einer Königsburg die Rede, welche frühere Bauten nicht erreichte. Dieß führt schon auf die Annahme, daß wir hier eine verwirrte Ueberlieferung über die älteste Memphiten-Dynastie vor uns haben, die dritte manethonische, welche mit Eratosthenes sechstem Könige beginnt, und neun Herrscher zählt.

IV. Möris (c. 52.): 12 Geschlechter später. Seine Werke, nach Herodot.

Also Möris, der geschichtliche, lebte 12 Geschlechter nach Aegyptos, falls jene Spur nicht trügt, dem 2ten Könige der dritten Dynastie = Erat. VII. Nach 12 Geschlechtern folgt bei Eratosthenes als dreizehnter (XX.) Apappus, das Stammhaupt der sechsten Dynastie.

V. 1. Sesoōsis (c. 53—58.): 7 Geschlechter später: ein in Liedern gepriesener König, dessen Geschichte sehr verschieden erzählt wird. Seine Züge, zum Theil nach Herodot: kehrte zurück nach neun Jahren, und ließ in jeder Stadt von den Gefangenen einen Tempel ihrer Hauptgottheit bauen: schützte das Delta durch eine 1500 Stadien (186¼ Millie) lange Mauer,

und Schol. Il. α, 383. Synes. I. Provid. p. 94. B. und II. p. 117. C.

von Pelusium bis Heliopolis (also gegen den Osten und Norden). Regierte 33 (Andere 30) Jahre: erblindet, entleibte er sich selbst: 2 Obelisken, jeder 120 Ellen (180 ägypt. Fuß) hoch, erzählen seine Thaten.

2. Sesoōsis II., Sohn und Nachfolger. Folgt Geschichte seiner Erblindung und Heilung, gerade wie bei Herodots Pheron (c. 59.).

Dieser Abschnitt vermischt mit der Erzählung von Herodot — von welcher übrigens, wie wir sahen, wieder ein Theil dem alten Reiche gehört —, also mit der Geschichte des Ramessiden Sesoōsis (Sesothis), ein Stück Ueberlieferung aus dem alten Reiche, nämlich der Sesostris-Ueberlieferung. Sesostris gehört dem Manetho in die zwölfte Dynastie, und entspricht Eratosthenes 33sten oder 34sten Könige, also dem dreizehnten oder vierzehnten nach Diodors Möris.

VI. 1. Amasis — nach einer Lesart, die Stephanus fand, Ammōsis[117]) — wurde wegen seiner Tyrannei von Allen verlassen, und verlor das Reich (c. 60.) an:

2. Actisanes, den Aethiopen (c. 61.). Er, ein milder König, ließ den zum Tode verurtheilten Verbrechern die Nasen abschneiden und wies ihnen das wüste Meeresufer östlich von Pelusium zur Freistätte an (daher Rhinocolura, gleichsam Naslosheim). Auf ihn folgte (also ohne daß er eine Dynastie bildete) ein einheimischer König:

3. Mendes: Marros nach Andern genannt: nicht durch kriegerische Thaten berühmt, sondern durch das Labyrinth, welches er sich zum Begräbniß erbaute.

[117]) p. 41. St. cf. c. 60.

Die Entwirrung dieser Folge bedarf einer weiteren Ausführung, als hier gegeben werden kann. Die Erbauung des Labyrinthes aber führt uns zum Ende der 12ten Dynastie, und zu Eratosthenes 35stem Könige. Man bemerke, daß nach Diodor zwischen Sesoosis-Sesostris und Mendes-Mares nur drei Regierungen liegen, den aus dem neuern Reiche hierher verschlagenen jüngeren Ramessiden mitgerechnet: ohne ihn also zwei, wie bei Eratosthenes.

VII. 1. Ketes (c. 62.), der Griechen Proteus: kam auf den Thron nach einer Anarchie, die 5 Geschlechter dauerte. Er war aus einem unangesehenen Hause und erwählter König. Folgt die Fabel von Proteus, mit weiser Erklärung.

2. Remphis, sein Sohn, der Geizhals, welcher 400,000 Talente zusammenscharrte.

3. Nileus, von welchem der Nil, bis dahin Aegyptos genannt, seinen Namen empfing: einer von 7 Königen, die auf Remphis folgten: die übrigen 6 waren faule Könige, die nichts thaten (c. 63.).

Dieß ist offenbar die Fortsetzung der oben mit der Ueberlieferung vom alten Reiche vermischten Ramessidengeschichte (19te und 20ste Dynastie).

VIII. Die Pyramiden-Erbauer. 1. Chemmis, Memphit, reg. 50 Jahre. Folgte auf jene 7 Könige. Erbauer der größten Pyramide. Geschichte und Beschreibung, in der Hauptsache nach Herodot.

2. Kephren (c. 64.), des Chemmis Bruder, reg. 56 Jahre. Zweite Pyramide. [Nach Einigen war der Nachfolger von Chemmis und Erbauer der zweiten Pyramide Chabryēs oder Chabryis, des Chemmis Sohn. Nach Einigen wurden Chemmis und Ke-

phren nicht in ihren Pyramiden begraben, aus Furcht vor dem Volke, welches sie verabscheute, sondern an einem unansehnlichen Orte.]

3. **Mykerinus** oder **Mekerinos**, des Chemmis Sohn, nicht des Kephren, wie Andere ihn nennen. Er baute die **dritte Pyramide**, aber **vollendete sie nicht**. Sein **Name** steht an der einen Seite angeschrieben. Drei kleinere Pyramiden daneben sollen jene Könige für ihre Frauen erbaut haben.

IX. 1. **Bokchoris**, der Weise und Gesetzgeber. Folgte auf jene Könige.

2. **Sabakōn**, lange Zeit nachher.

Bruchstück der Ueberlieferung über die 24ste und 25ste Dynastie: so verwirrt, daß Sabakon, welcher Bokchoris lebendig verbrannte, „lange nach ihm" den Thron besteigt.

4. Zwei besondere Listen: die Erbauer der drei großen Pyramiden und die Gesetzgeber.

Königslisten von einer rein geschichtlichen Zusammenstellung, die nicht in die allgemeine Zeittafel Diodors gehören, sind offenbar von besonderer Wichtigkeit. Sie weisen auf eine Ueberlieferung hin, welche Diodor nicht in seine allgemeine Liste paßte, oder welche er überhaupt nicht in den zurecht gemachten griechischen Arbeiten über die Dynastieen und ihre Folge vorfand.

Liste der Erbauer der drei großen Pyramiden.

Nachdem Diodor die, im Allgemeinen aus Herodot entnommenen, bekannten Angaben über die Pyramidenkönige von Cheops bis Mykerinus mitgetheilt, giebt er noch kurz folgende ganz abweichende Ueberlieferung:

Armäus erbaute die erste der drei großen Pyramiden:

Amōsis die zweite:

Maron die dritte, welche nach Andern (d. h. nach Herodot) Rhodopis sollte errichtet haben.

Diese Ueberlieferung ist also gewiß beachtenswerth, obwohl wir sie vom gegenwärtigen Standpunkte nicht erklären können.

Die ägyptischen Gesetzgeber.

Diese Liste steht ganz abgesondert, in einer spätern Stelle des ersten Buches (c. 94 ff.).

I. Mnevis (Μνεύης): alter König, nach der Herrschaft der Götter und Heroen; gab zuerst geschriebene Gesetze, die er vorgab von Hermes erhalten zu haben, und bewog die Menschen, nach ihnen zu leben: der großherzigste und leutseligste aller Könige.

II. Sasychēs (Sasychis), ein ausgezeichnet verständiger Mann: fügte zu jenen Gesetzen neue hinzu: ordnete genau den Gottesdienst: erfand Geometrie und Astronomie, sowohl die theoretische als die Beobachtung der Gestirne.

III. Sesoōsis, der große Eroberer: gab Gesetze für die Kriegerkaste und alles das Heer Betreffende.

IV. Bokchoris, ordnete Alles, was sich auf die Könige bezog, und gab Gesetze über die Verträge. Viele seiner Rechtssprüche sind aufbewahrt. War sehr schwächlich von Gesundheit: liebte das Geld noch mehr als alle andern.

V. Amasis (Ammōsis), Polykrates Bundesgenosse und warnender Freund: nicht von königlichem Geblüte, aber zum König erwählt als ein weiser, gütiger und

gerechter Mann: von ihm giebt es Gesetze über die Vorsteher der Nomen und die ganze Verwaltung.

VI. Darius, wegen seiner Weisheit und Güte und seiner Achtung vor den heiligen Büchern und Einrichtungen der Aegypter sogar bei Lebzeiten Gott genannt: erhielt beim Tode die Ehren der gerechtesten Herrscher.

Die drei ersten jener Könige sind bis jetzt ganz unbekannt: wir werden sie aber sämmtlich im alten Reiche nachweisen. Bokchoris ist als König der 24sten Dynastie von Manetho verzeichnet: Amasis schon durch Herodot bekannt. Die Anordnung ist offenbar chronologisch.

Wir haben durch kurze Andeutungen die von uns gemachte Abtheilung der diodorischen Darstellung und damit zugleich Diodor selbst rechtfertigen wollen. Erst der Verfolg unserer Untersuchung wird das Ganze durchsichtig machen. Aber so viel ist schon jetzt klar, wie es scheint, daß unsere Kritik Diodors, von dem durch Manetho und Eratosthenes genommenen Standpunkte, zugleich seine einzige Rechtfertigung ist. Denn bis jetzt haben seine Berichte dem Forscher nicht mehr gelten können, als eine Anhäufung von Fabeln oder Lügen, in welche einige Reste herodotischer Ueberlieferung verwebt seien: ein Verdammungsurtheil, welches leider die ganze ägyptische Ueberlieferung verdächtigt hat: denn man hat diese für so verwirrt gehalten, wie es die Darstellung des urtheilslosen und verwirrten Siciliers ist.

Wir glauben dargethan zu haben, daß nicht allein die einzelnen Abschnitte, wie wir sie dargestellt, selbständig, also in sich zusammenhängend sind, sondern daß auch die Verbindungen zwischen solchen Abschnitten, wie „nach diesen Königen", oder „nach 12 Geschlechtern" keineswegs erdichtet sind. Mit einigen leicht erklärlichen Umstellungen, deren

man auch bei Herodot nicht entbehren kann, scheinen die einzelnen Abschnitte ganz richtig zusammenzuhängen und dem Gange der dreißig Dynastieen, ja auch Eratosthenes zu folgen. Menes stellt er an die Spitze, nach herodotischer Weise, und fügt daran die Angabe des gesammten alten Reiches. Der zweite Abschnitt (die Busirisdynastie) sollte natürlich jenem vorhergehen. Der Held des alten und der des neuen Reiches sind vermischt: aber Diodor selbst sagt, die Geschichte des Sesoösis-Sesostris werde sehr verschieden erzählt. Viel mehr noch wird die Forschung im Einzelnen ergeben.

Schluß. Die griechische Forschung und die Römer.

Die Untersuchung über das, was die Aegypter für die Erhaltung ihrer Zeitkunde und Geschichte gethan, zeigte uns köstliche Reste aus dem unvertilgbaren Reichthume jener steinernen Urkunden, in welche, von uralten Zeiten her, jenes Denkmalvolk der Erde gleichsam jeden seiner Schritte durch die lange Reihe von Jahrhunderten eingegraben hat. Sie wies uns daneben treu und sorgfältig durchgeführte Verzeichnungen der Könige nach, mit deren Regierungsdauer der Aegypter die Zeit maß. Sie ließ uns endlich ein höheres Bewußtsein der Einheit der Zeiten nach großen Kreisen der Gestirne ahnden. Aber wie jenen Denkmälern das Wort der lebendigen Ueberlieferung, auch bei ihrem vollen Verständnisse, fehlt; so sind diese Königslisten und Jahresreihen trockne Gerippe, ohne Leben und Lebenszusammenhang: Namen ohne Begebenheiten, Zeitzählung ohne Geschichte, ja selbst ohne

strenge und verständliche Zeitrechnung, wie der Geschichtsforscher sie braucht.

Die griechische Forschung gab beides. Früh lauschte sie mit kindlichem Ohre der lebendigen Ueberlieferung im Volke, oder wenigstens bei den Priestern, von den freudigen und rühmlichen Erinnerungen der guten alten Zeit, und von den noch viel zahlreicheren späteren Leiden und jahrhundertlanger Schmach. Von der Zeit an liebten und würdigten die Griechen das Ernste, Großartige und Alterthümliche, welches ihnen im ägyptischen Leben entgegentrat, als eine merkwürdige menschliche Erscheinung, als unhellenisch, aber nicht barbarisch, gleichsam als eine erstarrte Trümmer ihres eigenen untergegangenen Mittelalters. Erst durch Alexanders Eroberung jedoch und die Gründung Alexandria's öffneten sich dem Genius der Griechen die Schätze der Denkmäler und Forschung der Aegypter über ihre Geschichte. Was Aristoteles Schule von ihrer Seite vorbereitet, und Manetho offenbar mit griechischer Anregung, obwohl mit ägyptischer Gelehrsamkeit, erschlossen, das vollendeten Eratosthenes von Cyrene und Apollodorus der Athener, ganz besonders jener.

Durch sie erst ward auch ägyptische Chronologie Eigenthum der Menschheit. An die Stelle dynastischer Anordnung, worin Gleichzeitiges eben so gut wie Nachfolgendes Eine Reihe bildet, trat die historische: und statt alle einzelnen Regierungen, also auch Mitregierungen, wenn es dergleichen gab, nach einander aufzuführen, suchten und fanden jene Männer die streng chronologische Bestimmung der Zeiten, nach den Regeln eines Kanons. So gaben sie den Schlüssel zu Manetho und zugleich die Kritik seiner Forschung: ein um so unschätzbareres Geschenk, da Manetho's Geschichtswerk verloren ist. Zwar ist auch von Apollodors Arbeit nichts er-

halten als die Zahl der Könige des Mittelreiches, und Eratosthenes Verzeichnung der Pharaonen des alten Reiches ist nur in einem dürftigen Auszuge auf uns gekommen. Aber jene Zahl und dieser Auszug sind zuverlässig überliefert, und zwar der letztere mit aller Bürgschaft eines Kanons. Somit ist durch sie der Weg der gegenwärtigen und künftigen Forschung für Aegyptens Alterthum klar vorgezeichnet. Enthalten sie keine Wahrheit, so müssen die Denkmäler mit ihren hundert und mehr Königsschildern sie Lügen strafen. Sie werden die Könige nicht geben, welche die Listen fordern, und sie werden Namen darbieten, welche diesen unbekannt sind. Ihre Königsfolgen endlich werden sich nicht mit jenen schriftlich überlieferten Verzeichnungen vereinigen lassen, sondern nur beweisen, daß die geschichtliche Wahrheit früh verloren war. Stimmen also die Denkmalnamen eben sowohl, als die Reste der von den Griechen erhaltenen geschichtlichen Ueberlieferung, mit ihnen wie mit Manetho; so müssen ihre chronologischen Angaben als vollkommen bewährt angenommen werden. Die Stärke des Beweises im ersten Falle giebt das Maß des Beweises im zweiten. Die ganze Kritik der ägyptischen Chronologie und Geschichte liegt in diesem Zwiefall. Lassen sich also die Denkmäler durch Manetho und Eratosthenes erklären, so weit die erhaltenen und lesbaren Namen unserer dürftigen Auszüge reichen; so ist die Geschichtlichkeit der uns erhaltenen Ueberlieferung in ihrem ganzen Umfange erwiesen.

Hiernach haben wir für das alte Reich 38 Könige und 1076 Jahre: für das mittlere 53 Könige und etwa 900 Jahre, nämlich Manetho's Rechnung für die Dauer der drei Dynastieen der Hirtenkönige. Die 1300 Jahre für das neue Reich wird die Forschung aus Manetho und den Denkmä-

lern dann um so sicherer gewinnen, wenngleich auch hier erst nach Wegräumung alter und neuer Mißverständnisse, und nur auf dem Wege geduldiger und sorgsamer Sichtung und Prüfung der Berichte und Denkmäler.

Solches hat in vierthalb Jahrhunderten, von Herodot bis Apollodor, die griechische Forschung zu ihrem unsterblichen Ruhme geleistet. Bald nachher ging allerdings Alexandrien in Schlechtigkeit der Herrscher, in Kleinigkeitskrämerei der Gelehrten, und in hohlen philosophischen Redensarten oder eben so hohler Mystik und gräulichem Aberglauben der Denker unter, und der dort gepflanzte geistige Lebenskeim erstarb: oder vielmehr, er schlummerte nur ein, um bald vom göttlichen Rufe der Religion des Geistes wieder erweckt zu werden, und wiederum seinerseits, mit göttlichen Thatsachen und schöpferischen Ideen befruchtet, Aegypten, Afrika, ja die ganze übrige Welt zu wissenschaftlichem Bewußtsein zu erheben. Aber selbst inmitten jener jammervollen Zeit der Zerstörung und des Todes war es ein sikelischer Grieche, der, trotz aller Beschränktheit, trotz eines entschiedenen Mangels an Klarheit und Schärfe, doch mit großem Eifer und Nutzen für die Menschheit Aegypten vom weltgeschichtlichen Standpunkte zu erforschen unternahm. Schon jetzt haben wir die verwirrte Zeittafel Diodors einigermaßen ordnen und die Möglichkeit ihres Verständnisses zeigen können. Aber die weitere Forschung an der Hand der Denkmäler wird darthun, welche treffliche Reste ägyptischer, hellenischer und alexandrinischer Forschung uns im Wuste jener Nachrichten durch dasselbe gütige Geschick aufbewahrt sind, dessen Hand über der Erhaltung der andern Trümmer Aegyptens im Schiffbruche der alten Weltgeschichte gewaltet hat.

Mit Diodor hört nicht allein die zusammenhängende Forschung der Griechen über Aegyptens Geschichte und Zeitrechnung auf, sondern überhaupt die der alten Welt. Das Verhältniß der Römer zur Forschung und Wissenschaft, welches sich in ihrer Behandlung des ägyptischen Alterthums abspiegelt, ist ein allgemeines, und erklärt sich nur aus ihrer allgemeinen Stellung zur Menschheit und zur Wahrheit. Die Römer verstanden die Welt zu erobern und die besiegten Völker zu regieren. Sie richteten römische Rechtspflege und geordnete Verwaltung ein an der Stelle üppiger Hofränke, gewaltsamer Aristokratieen oder zerstörender demokratischer Kämpfe. Sie führten die geraden Linien, wie ihrer Landstraßen, so ihrer Staatsordnung durch die Länder der Erde, und über sie her zog die Legion und die Colonie, der Richter und der Zolleinnehmer, die Sprache Cicero's und noch mehr die Homers und Platos in die Städte und Reiche der Barbaren ein. Ihre Feldherren und Statthalter endlich waren gebildet und kunstliebend, ja zuweilen gelehrt. Wie denn geschah es, daß die Römer, schmählich hinter den von ihnen verachteten und mißhandelten Griechen zurückstehend, nichts für die Erforschung der Sprachen, Sitten und Geschichten der alten Völker gethan? Wie es scheint, einfach deßhalb, weil sie in keinem Volke als dem ihrigen die Menschheit erkannten und ehrten, und weil ihnen Liebe zur Erkenntniß und Wahrheit um ihrer selbst willen unverständliche Worte waren. Sie verstanden kein Volk, als in seiner Schlechtigkeit: sie liebten keines und wurden von keinem geliebt, weil sie Menschliches weder zu ihm brachten noch in ihm aufsuchten, und Andern selbst Gutes nur thaten, weil es ihr eigener Vortheil war. Sie waren aus wohlberechnender Selbstsucht fähig, den Völkern selbst wesentlich alles Gute zu erzeigen,

nur nicht mit Achtung. Die Völker waren ihnen nicht Persönlichkeit, sondern nur Gegenstand: und das empfanden diese natürlich. Die Menschheit war dem römischen Staatsmanne und praktischen Philosophen — und andere hatten die Römer nie — eine dienende Magd, mit welcher zu reden nicht der Mühe lohnte, ja schimpflich war, wenn sie nicht griechisch oder römisch sprach: in diesen Völkern allein erkannten sie Göttliches: aber auch im Griechen liebten und ehrten die Römer nicht das rein Menschliche, wodurch er, bis in die Zeiten der Erniedrigung hinab, alle Völker der Welt so weit überstrahlt. Das griechische Leben zog sie an, als das ihrem leiblichen und geistigen Schwelgen bequeme und nützliche: ja der runde Mund der griechischen Muse gewann, in römischer Nachahmung, allmählig das Ohr der römischen Versammlungen. Man wurde mächtig und reich durch die von Athen und Rhodus entlehnte Rednerkunst: es gehörte vom achten Jahrhunderte an im vornehmen Stadttheile Roms zum guten Tone, griechisch zu sprechen: in Briefen bedurfte man griechischer Floskeln, und mußte auch bisweilen allbekannte Verse Homers und der Tragiker oder Komiker anführen: endlich war das Griechische, selbst den Weltbeherrschern, auf Reisen sehr nützlich. Wozu waren aber alle übrigen Völker da, als um ihren Beherrschern Geld und andere Mittel des bequemen Genusses zu liefern?

Also aus rein menschlicher Theilnahme bekümmerte sich kein ächter Römer um anderer Völker Geschichten: aber auch eben so wenig aus Trieb nach Erkenntniß der Wahrheit. Treu und wahr in häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen, war der beste Römer, als solcher, gleichgültig gegen die Wahrheit, welche Selbstzweck und das Ziel alles Wissens ist. Der göttliche Durst nach Wissen um des Wis-

sens willen, nach Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit, plagte ein römisches Gemüth nie. Daher ist es natürlich, daß Roms achtbare Gelehrte lächerlich unwissend, oder mindestens sehr unbedeutend, neben den Griechen erscheinen, wenn sie das eigentliche Gebiet der Forschung betreten: gerade wie es begreiflich ist, daß seine, in der Heimath ehrenwerthen, Großen und Reichen übermüthig und gehässig wurden, wenn sie des Vaterlandes gesetzlichen Boden verließen und nicht mehr von römischem Bürgersinn und öffentlicher Meinung getragen und gehalten waren. Sie achteten bei aller Vaterlandsliebe nicht die Menschheit, und sie liebten, trotz aller Treue und Redlichkeit, nicht die Wahrheit, und also auch, trotz alles Verstandes und aller Bildung, nicht die Wissenschaft. Insofern ist Pilatus ihr Bild, und seine Frage ihr Sinnspruch. Selbst des eigenen Vaterlandes Alterthum hatten ihnen erst die Griechen verständlich und anziehend machen können. Sogar Varros und Tacitus Forschungen über fremdes Alterthum leiden an jener nationalen Verstocktheit, in welcher Rom unterging. Tacitus jüdisch-ägyptische Forschung ist, trotz der großen Belesenheit, die sie kund giebt, so entschieden schlecht, als sein Urtheil über das Christenthum durch die Weltgeschichte widerlegt worden: und seine Germania ist groß durch Alles, nur nicht durch tiefe Forschung über Alterthum. Es ist gerade jenes hellenisch Menschliche, was, trotz aller Schwächen, uns an Cicero fesselt, und seinen Schriften einen so unvergleichlichen Reiz verleiht, daß selbst die philosophischen angenehm werden. Er glaubte an die Wahrheit, und liebte sie um ihrer selbst willen: er ehrte die Menschheit und suchte gern Menschliches auf.

Von diesem Standpunkte der römischen Welt muß Plinius der Aeltere betrachtet werden. Sein sechsund-

dreißigstes Buch enthält, bei Gelegenheit der Steine, eine Uebersicht der Obelisken, der großen Pyramiden und des Labyrinths: eine merkwürdige Abhandlung, die wir im Urkundenbuche, hoffentlich verständlicher geben, als sie bisher gewesen ist. Wir werden im Verlaufe der Untersuchung oft auf sie zurückkommen, aber wir müssen sie hier in ihrem allgemeinen Charakter darzustellen suchen. Ueber die Pyramiden allein hatte Plinius ein Dutzend griechischer Schriftsteller nachgelesen, und daraus nur gelernt, daß man durchaus nicht wisse, wer sie gebaut. Er tröstet sich über dieses selbstverschuldete Ergebniß seines Lesens, wie gewöhnlich, durch eine kalte Verachtung, die er durch Sentimentalität zu würzen sucht. Es sei eine gerechte Strafe, meint er, daß die Namen der Urheber solch unnützer Pracht rettungslos untergegangen seien. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Namen der Pyramidenkönige noch jetzt nicht untergegangen, obwohl außer Herodot alle übrigen Gewährsmänner des Plinius — unter denen sich natürlich Manetho nicht befindet, ja auch nicht einmal Eratosthenes — längst in Alexandrien und Byzanz von Römern und Lateinern, Arabern und Türken verbrannt sind. Hätte dem Plinius würklich an der geschichtlichen Wahrheit etwas gelegen; so würde er selbst in jenen von ihm angeführten Büchern Licht gefunden haben: gewiß auch hatte der römische Admiral in seinem eigenen fürstlichen Haushalt Griechen genug, denen er eine weitere Forschung auftragen konnte. Aber es lag ihm eben gar nichts daran, jene geschichtliche Thatsache zu wissen, oder, wenn er sie wußte, zu erzählen. „Die oberste aller „Fragen", sagt er bei der Untersuchung über die Pyramiden, „ist, auf welche Weise man die großen Werksteine auf eine „so ungeheure Höhe geschafft". Diese Frage hatte Herodot

schon sehr sinnreich in's Auge gefaßt und im Ganzen sehr gut beantwortet. Plinius führt aber nur zwei gänzlich ungereimte Vermuthungen Späterer an. Die erste — man habe Dämme von Salz und Natron aufgeschüttet für jenen Zweck, und dann sie vom Nile wegspülen lassen — ist so lächerlich, daß selbst Diodor sie als fabelhaft verspottet hatte. Die andere, welche er als Kritik derselben giebt, „da man „meine (!), der Nil sei nicht hoch genug für eine solche Weg„schwemmung", ist auch nichts als die Erdichtung eines müßigen Griechleins, nämlich: „man habe einen Damm aus „Lehmziegeln gebildet, und diese nachher unter die Leute ver„theilt, damit sie sich Häuser daraus bauten". Plinius führt diese Meinungen gewiß nicht an, weil sie ihm die wahrscheinlichsten waren: umgekehrt ihrer Ungereimtheit wegen. Was lag seinem Kaiser und seinen vornehmen und schwelgenden Lesern daran, wie die Pyramiden gebaut seien, für welche sie gewiß nur um der behaglichen Erinnerung an die Mühe ihres Erklimmens willen irgend eine Theilnahme empfanden? Aber ein großer Unsinn, ein bitterer Hohn über die Griechen und Gelehrten, welche dergleichen Schwänke erdacht, bot noch die Hoffnung eines Reizes für die abgelebten Gemüther dar. Etwas Anderes ist es mit praktischen Dingen. Bei den Obelisken verfehlt Plinius nicht, genaue Nachrichten beizubringen über die Maschinen und Künste, die man angewendet, um sie zu errichten und dann nach Rom zu schleppen. Wer sie gebaut? wann? wozu? das sind Fragen, die er kaum berührt, es sei denn, er habe irgend etwas Seltsames oder Lächerliches zu berichten: wie er auch vom Labyrinth sich an den nichtssagenden Ausspruch namenloser Griechen hält, nämlich daß es ein dem Sonnengott geweihtes Gebäude gewesen. So kommt es denn, daß

er das wahrhaft praktische und segensreiche Werk des Möris, den See des Fajum, mit der trockenen, verachtenden Redensart einleitet: „ein großer Graben, von welchem die „Aegypter, als von einem Weltwunder, viel Aufsehens ma„chen." Der stolze Römer dachte dabei an die große Cloake, den Ablaß des Albanersees, und die vielen Wasserleitungen über und unter der Erde: weßhalb sollten sich die Aegypter mit ihrem Mörissee so breit machen, und die Griechen selbst mit solcher Bewunderung davon reden? Leichtes Wegwerfen dieser Art, gewürzt mit Vermuthungen griechischer Schriftsteller und Alterthumskrämer, durfte etwa noch hoffen, theilnehmende Leser in Rom zu finden: und ein Haschen nach Seltsamkeiten und wunderlichen Anekdoten, möglichst geschraubt und schraubend erzählt, war eine Liebhaberei, um derentwillen man vielleicht doch nicht unter seines Gleichen für einen Narren oder Heuchler gehalten wurde, wenn man, am Fuße der Alpen geboren, in Rom, bei Gelegenheit von Steinen, die alte Geschichte vom See Möris wieder auftischte.

Das ist das getreue Bild der römischen Forschung über Aegyptens Alterthum und Zeiten. Aus jener Stellung zur Menschheit, die ihnen Römerthum war, und zur Wahrheit, die sie nie vom Rechte trennen konnten, erklärt es sich, daß sie trotz alles Strebens nach Nützlichkeit, wobei sie das gemein Nützliche mit dem Gemeinnützigen verwechselten, und trotz aller Macht und Bildung doch im geistigen Gebiete so unnütz für die Welt geblieben sind, und nicht allein selbst nichts für die Forschung gethan, sondern nicht einmal ihr als Herrscher Vorschub geleistet haben. Diese selbstische Verstocktheit ihres abgeschlossenen Siebenhügellebens rächte sich, nach der Natur alles Unrechtes, an ihnen selbst: sie waren verloren, so wie sie an dem Buchstaben der geistigen Grund-

lage ihres staatlichen Daseins irre und ungläubig wurden, was eine nothwendige Folge ihres Verkehrs mit den Griechen war. Roms Unglaube, wie sein Aberglaube, ist schmählicher als der Griechenlands: seine Unsittlichkeit roher und zerstörender.

Aber bald nach Diodor und dem Absterben der hellenischen Forschung über Aegypten und die alte Welt, gleichzeitig mit dem römischen Admiral, warf das Christenthum die Idee der Einen, göttlichen Menschheit belebend in die alte Welt und auch in ihre Forschung. Zu dem Verständnisse der dadurch unter den christlichen Völkern angeregten Bestrebungen müssen wir uns zuerst zu den biblischen Ueberlieferungen und Forschungen über die Zeitrechnung wenden, auf welchen jene Arbeiten zu einem großen Theile ruhen.

Dritter Abschnitt.

Die Ueberlieferung und Forschung der Juden, und die Forschung der christlichen Völker über die Zeiten der Aegypter.

Einleitung.

Wendepunkte. Verhältniß der Offenbarung zur Zeitrechnung.

Wenn wir die Anfänge der uns erhaltenen geschichtlichen Forschung der Juden über das Vergangene, und ihrer Ueberlieferung über die Gegenwart auf Moses und seine Zeit zurückführen — und darauf wird die alttestamentliche Kritik sicherlich zurückkommen —; so beginnt diese zweite Quelle der ägyptischen Zeitrechnung gleichzeitig zu fließen mit den ältesten uns erhaltenen schriftlichen Urkunden der geschichtlichen Forschung bei den Aegyptern. Sie führt uns, die ganze jüdische Geschichte hindurch, bis zum Untergange des Reiches, neben mehreren der bedeutendsten Punkte der ägyptischen Zeitrechnung vorbei. Die Forschung der Juden hört

aber damit nicht auf; vielmehr ist sie unter den Persern ganz besonders thätig. Unter den Ptolemäern schreitet sie in Alexandrien fort, nicht ohne merklichen Einfluß Aegyptens, namentlich in Allem, was dieses Land betrifft. Ja sie überlebt in Josephus den Untergang des Volkes selbst.

Für die christliche Forschung ist der Apostel Paulus Vorgänger wie Muster. Die erste Epoche eigentlicher christlicher Zeitrechnung beginnt das Morgenland: die Forschung in ihm stirbt ab noch lange ehe das östliche Reich zu Grunde geht. Sie lebt im Abendlande wieder auf mit dem sechzehnten Jahrhundert, und geht an der Hand der classischen Philologie dritthalb Jahrhunderte fort bis zum Entstehen der Aegyptologie, welche den letzten Wendepunkt bildet.

In dieser zweitausendjährigen Forschung nach dem Abschlusse des alttestamentlichen Kanons wird zwar nichts Neues überliefert: aber es wird versucht, das dort Ueberlieferte zu vergleichen, zu sichten, zu ordnen, und unter sich sowohl als mit der ägyptischen Ueberlieferung und Forschung in Einklang zu bringen. Was dadurch geleistet, wie die Wahrheit abwechselnd gefördert und gehemmt, die Ueberlieferung bald erhellt, bald verwirrt worden, ist in seinen großen Zügen nicht allein für den unmittelbaren Gegenstand der Untersuchung sehr wichtig, sondern auch vom höheren weltgeschichtlichen Standpunkte. Es giebt nicht leicht einen Gegenstand, auf welchen in diesen zweitausend Jahren von den geistreichsten Völkern der Erde, Griechen und Byzantinern, Römern und Romanen, Deutschen und Deutschengenossen, so viel Geist und Gelehrsamkeit verwendet worden sei, als auf die Lösung mehrerer der chronologischen Fragen, welche Aegypten sowohl als Judäa betreffen. Bei solchen Untersuchungen ist, wie bei den Kreuzzügen und dem Zuge Bo-

napartes nach Aegypten, der sicherste Gewinn zuvörderst immer der, daß der Geist aus der dumpfen Enge der Gegenwart und der beschränkenden Volksthümlichkeit durch einen würdigen Vorwurf herausgerissen, und angetrieben wird, an einem großen Ziele seine Kraft zu messen. Dann aber auch darf man nicht übersehen, daß jedes christliche Zeitalter, um fortzuschreiten und sich der Barbarei zu erwehren, einer viel umfassenderen und tieferen geschichtlichen Forschung bedarf, als die alte Welt. Diese Nothwendigkeit ist bedingt, nicht nur durch den Fortschritt der Weltgeschichte, sondern auch insbesondere dadurch, daß jedes christliche Zeitalter sich mit einer Ueberlieferung zu verständigen hat, welche ihrem Wesen nach geschichtlich und im höchsten Sinne weltgeschichtlich ist. Es muß also durch Vergleichung der heiligen Geschichte mit der übrigen Weltgeschichte einerseits und mit den Gesetzen des Denkens andrerseits eine Formel finden, welche sein Glaubensbewußtsein mit der Welt und Wissenschaft vermittelt. Es war dieses Bedürfniß, welches Clemens von Alexandrien, Origenes und Augustinus bereits zur weltgeschichtlichen Zeitrechnung und zur Philosophie der Geschichte führte. Dieß Bedürfniß muß man ins Auge fassen und jenen allgemeinen Gewinn festhalten — und ein Blick auf die nicht forschenden Zeiten und Völker genügt, um die Bedeutung beider zu würdigen —, wenn man nicht oft in Unmuth versinken will über die Verschwendung von Zeit und Kraft an nicht zu lösende Aufgaben, oder gar ans Beweisen entschieden verkehrter Annahmen. Die Annahmen sind aber einigen Zeitaltern gegeben, und andere glauben sich dieselben aufbürden zu müssen, um die rechte Bahn nicht zu verfehlen. Im Grunde genommen hängt der Erfolg, wie jeder geschichtlichen, so namentlich der chronologischen Untersuchung von

der Methode ab: der Werth oder Unwerth dieser aber wird doch zuletzt durch die Richtigkeit oder Falschheit, durch die umfassende oder beschränkte Natur der Grundannahmen bedingt werden, von welchen sie ausgeht. Wer da festsetzt, daß die Chronologie eine offenbarte sei, wird sich nicht erlauben, Zweifeln Raum zu geben, die ihm unterweges aufstoßen, weil er sonst den Glauben an die Offenbarung überhaupt würde aufgeben müssen. Er wird nicht allein Widersprüche abläugnen, sondern auch Lücken ausfüllen müssen, wenngleich dem philologisch-historischen Sinne jene unlösbar, diese bodenlos erscheinen. Umgekehrt wer entweder an gar keine geschichtliche Ueberlieferung über das ewige Dasein des Menschen glaubt, oder das geschichtlich-chronologische Element in der Offenbarung gar nicht anerkennt, wird entweder die Untersuchung verschmähen, oder durch voreilige Verwerfung schwieriger Annahmen die unter der unscheinbaren und verwitterten Oberfläche liegenden Fäden der Forschung nicht entdecken, welche vielleicht der Faden der Ariadne sind.

Alle jene Annahmen der jüdisch-christlichen Forschung nun gründen sich auf die Schriften des alten Bundes und ihre Auslegung, und auf das Verhältniß der chronologischen Angaben, welche in diesen Schriften enthalten sind, zu der Offenbarung über die göttlichen Dinge. Hierüber sich vor dem Eintreten in die Untersuchung ins Klare zu setzen, ist also von entscheidender Wichtigkeit für den Denker, wie für den Forscher. Der Standpunkt dieses Werkes kann nicht zweifelhaft sein: er ist nothwendig der einer rein geschichtlichen Forschung: aber im Bewußtsein der Ehrfurcht, welche jene Angaben schon dadurch fordern, daß der Glaube der christlichen Völker an die göttlichen Dinge so viele Jahrhunderte hindurch auf ihnen geruht hat, und noch jetzt mit

ihnen verknüpft ist. Die sicherste Methode wird also immer die bleiben, welche, überzeugt von dem geschichtlichen Charakter des Kernes und Mittelpunktes der Offenbarung, geneigt ist, alle mit derselben zusammenhängenden Thatsachen der äußeren Geschichte des jüdischen Volkes als wesentlich geschichtlich wahr vorauszusetzen, bis sie sich vom Gegentheile überzeugt hat. Aber die Forschung hierüber kann und wird sich die geschichtliche Wissenschaft weder nehmen, noch verkümmern lassen. Denn im Grunde ist die Ansicht, von welcher der Forscher ausgeht, eine für die Wissenschaft gleichgültige Zufälligkeit, ein Vorurtheil im buchstäblichsten Sinne. Nicht der Weg entscheidet, der zum Ziele gewählt ist, sondern ob das Ziel erreicht worden. Es handelt sich überhaupt in der Geschichte in ihrer wissenschaftlichen Form gar nicht darum, was wahrscheinlich, sondern was bezeugt sei. Die vorläufige Ansicht ist immer nur Voraussetzung; und jede hat ihre Gefahren und Nachtheile, sowohl die jüdische, welche am Buchstaben klebt, als die heidnische, welche denselben gering achtet. Nicht blos in der Theologie hat jüdischer Rationalismus eben so viel geschadet, als heidnischer, bis auf unsere Tage. Es darf nie vergessen werden, daß es eine geschichtliche Voraussetzung, eine Vor-Ansicht der Ausleger der geschichtlichen Bücher des alten Bundes war, welche Galilei in den Kerker warf. Die Geschichte hat nicht den zwingenden Beweis der Mathematik, weil ihr Gebiet ein unendlich höheres, das des Geistes und der sittlichen Ueberzeugung ist. Aber sie bedarf um so mehr der Freiheit des Geistes und des Gedankens: und wenn sie auch von ihrem archimedischen Stützpunkte aus, der philologischen Kritik, bisweilen der Theologie wie der Philosophie unbequem wird; so verhindert doch, auf die Länge, sie allein das größte aller Uebel, den Unglauben an Wahrheit überhaupt, welcher

eine Lähmung des Jünglings an der Wage des Gewissens und der geschichtliche Wahnsinn ist.

Um sich nun dieser Freiheit mit Erfolg zu bedienen, hat die Forschung vor Allem eine Unklarheit zu bekämpfen über den Unterschied von Ueberlieferung und Forschung. Beide finden sich in der Bibel. Die Ueberlieferung ist die Berichterstattung eines Zeugen, oder mindestens des unterrichteten Zeitgenossen einer Begebenheit: Forschung die eines Gelehrten, welcher Zeugnisse über Vergangenes prüft. Auch die erleuchtetste Forschung kann, so weit Thatsachen betheiligt sind, nicht über das hinausgehen, was überliefert ist: niemand kann bezeugen, was er nicht gesehen oder erlebt hat. Daß es im Plane der göttlichen Vorsehung gelegen, uns die Chronologie des jüdischen Volkes und seiner Ahnen durch würkliche Ueberlieferung zu erhalten, oder die späteren Forscher über diesen äußerlichsten Punkt der äußeren Geschichte mit magischen Kräften auszurüsten, das anzunehmen, mag dem Einen nothwendig, dem Andern ungereimt erscheinen: die geschichtliche Untersuchung hat mit keinen solchen müßigen, vorwitzigen und oft lügenhaften Voraussetzungen irgend etwas zu thun: sie hat zu sehen, ob und was überliefert sei. Uebt sie dieß Amt mit Ehrfurcht wie mit Freiheit, so wird sie früher oder später den Preis erringen, welcher, wenn die Geschichte der letzten zweitausend Jahre irgend etwas beweist, jenen beiden Systemen von der Vorsehung versagt worden ist. Geschichtlicher Glaube und geschichtliche Wissenschaft haben dasselbe Ziel, aber entgegengesetzte Ausgangspunkte. Der Glaube beginnt in der Betrachtung der menschlichen Dinge, wie die heiligen Bücher, mit den göttlichen Anfängen, und verfolgt abwärts von den großen Thatsachen der Schöpfung und der Einheit des Menschengeschlechtes die überlieferten Thatsachen, als im Wesentlichen Würkungen

jener Anfänge. Je stärker und reiner dieser Glaube ist, desto unbefangener und freier verhält er sich zu der, von seinem Standpunkte höchst gleichgültigen, Frage nach der äußeren Schale des göttlichen Kernes, welche eben die Aeußerlichkeit der Geschichte und ihre äußerliche Vollständigkeit und chronologische Bestimmbarkeit ist. Die Wissenschaft dagegen steigt von den Zeiten klarer Geschichtlichkeit aufwärts zu den dunkelen Zeiträumen: sie muß den Strom der Weltgeschichte hinauf schiffen, und sie thut dieß in der Hoffnung, an der Quelle dem Glauben die Hand zu bieten, der seinerseits sie mit Geduld und Freudigkeit auf ihrem dornigen Pfade wandeln sieht. Denn das Ziel erkennend, würdigt der Glaube allein die ganze Bedeutung des Weges. Ob die Wissenschaft die Wahrheit zweifelnd oder glaubend finde, ist ihm gleichgültig: und Wahrheit ist von ihr würklich auf beiden Pfaden gefunden, nie aber durch Unredlichkeit oder Trägheit.

Den angedeuteten Weg nun verfolgend, kann die Untersuchung über die in der Bibel enthaltenen Zeitangaben, welche mit der ägyptischen Geschichte und Ueberlieferung in Verbindung stehen, keinen andern Ausgangspunkt wählen, als die rein geschichtlichen Zeiten. Hier findet sie mannichfache und anziehende Berührungspunkte, deren jüngster Zedekiahs und Jeremiahs Gleichzeitigkeit mit Pharao Hophra ist, dem vierten Könige der 26sten Dynastie, der älteste aber der Zusammenstoß Rehabeams, des Sohnes Salomo's, mit dem Haupte der zweiundzwanzigsten, Schesonk=Sesak. Wir dürfen es hier vorwegnehmen, obwohl es unseres Erachtens noch niemals bewiesen ist, daß alle jene biblischen Angaben mit den Ueberlieferungen und den gleichzeitigen Denkmälern der Aegypter aufs Befriedigendste übereinstimmen. Den Beweis wird das dritte Buch vorbereiten, das vierte vor Augen legen.

Jenseits Rehabeams aber und des salomonischen Tempelbaus hört die zusammenhängende Ueberlieferung und Berichterstattung der Bibel auf, und deßhalb auch die bis dahin leidliche Uebereinstimmung der chronologischen Systeme der Forscher. Wir haben vor jenem obersten chronologischen Punkte — dem Tempelbaue — noch zwei sehr große Zeiträume zu durchwandern, in welchen jüdische und ägyptische Zeitrechnung verglichen werden müssen: und die Wendepunkte beider Zeiträume sind nichts Geringeres, als die Wendepunkte der Geschichte Aegyptens und vielleicht der Weltgeschichte.

Der uns zunächst liegende ist die Zeit von dem Tempelbaue zum Auszuge, von Salomo bis Moses.

Der entferntere ist die Dauer des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten, oder von Moses bis Joseph.

Nur die Erforschung der uns überlieferten Mittel, jenen, und dann diesen Zeitraum chronologisch zu ermessen, kann uns zu einem Urtheile befähigen über die chronologische Beschaffenheit der jüdischen Ueberlieferung hinsichtlich der Zeit der drei Erzväter, und Abrahams Einwanderung aus Mesopotamien nach Canaan. Erst auf dieser Höhe angelangt, dürfen wir, bei Untersuchung der jüdischen und menschlichen Anfänge, uns umschauen, um zu erkennen, ob die Namen und Geschlechtsregister chronologischer Natur seien oder nicht, welche Abraham, der Vater Isaaks und Jakobs, mit seinen Vätern in Chaldäa, und diese wiederum mit den Anfängen der nachfluthigen Menschheit verbinden. Es wird von dem Erfolge dieser letzten Betrachtung abhängen müssen, ob wir chronologisch-geschichtlichen Gehalt in den biblischen Nachrichten über das vorfluthige Leben der Menschheit erwarten dürfen.

Erstes Hauptstück.

Die biblische Ueberlieferung und Forschung über die Zeit vom Tempelbaue bis zur Einwanderung in Aegypten, oder von Salomo bis Joseph.

A. Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moses.

Ueber die Dauer des ersten der beiden Zeiträume haben wir in der Bibel eine zwiefache Angabe: eine, nach den einzelnen Zahlen im Pentateuch, im Buche Josua und im Buche der Richter zu berechnende, und eine allgemeine, im Buche der Könige. Jene sind einstimmig überliefert, wenn gleich lückenhaft: diese ist im hebräischen und griechischen Texte eine andere, in beiden aber verschieden von irgend einer Summe, welche aus jenen einzelnen Zahlen gebildet werden kann.

Wir vernehmen zuerst die einzelnen Angaben, und theilen dieselben nach den durch die Ueberlieferung und Geschichte gegebenen Abschnitten:

I. Moses Zeit.

1. Zug nach dem Sinai, von da bis Kades-Barnea: Aussendung Kalebs . .	2 J. + x M.
2. Züge zwischen Kades und dem elanitischen Meerbusen und zurück nach Kades: dann Aufbruch und Eroberung des Ostjordanlandes, worin das Volk sich niederläßt. Moses Tod	37 J. + x M.
gerechnet als	40 Jahre.

II. Josua's Zeit. Josua erobert das Land diesseits des Jordans: ein neues Geschlecht kommt auf: Josua stirbt, 110 Jahre alt (Jos. 24, 29: vgl. über Kalebs Alter Jos. 14, 7. 10.) . . . . x Jahre.

III. Die Zeit der Richter: von Josua's Tode bis zum Ende von Samuels Richteramte. Die Angaben aus dieser Zeit sind doppelter Art. Einestheils wird die Dauer der Obmacht feindlicher Völker über Israel angegeben, andrerseits die Dauer der Unabhängigkeit und des Friedens unter dem einen oder andern Richter, oder auch einfach die Dauer des Amtes eines solchen Anführers. So heißt es von der Zeit, wo Ehud Richter war: „Das Land war ruhig 80 Jahre". Es ist nicht wahrscheinlich, daß Ehud diese ganze Zeit der Ruhe Richter in Israel war: aber zwischen ihm und Deborah war kein Richtername überliefert: nur die That eines Helden, Samgar, der die Philister geschlagen, wird kurz erwähnt. Simson dagegen (heißt es) richtete Israel zwanzig Jahre „in den Tagen der Philister": also zur Zeit der Obmacht der Philister, welche als ein Zeitraum von 40 Jahren angegeben wird. Es mußte also natürlich früh die Frage entstehen, wie die Zeit hiernach gezählt werden solle? blos nach den Richterjahren? oder nach diesen und den Zahlen über die Dauer feindlicher Obmacht? Beide Annahmen, als ausschließlich, haben augenscheinlich Bedenken gegen sich. Wir geben hier die überlieferten Zahlen, in einer doppelten Reihe, nach jener zwiefachen Bezeichnung.

Dauer der Gewaltherrschaft und Unruhe.		Dauer der Richterämter und der Ruhe.	
Mesopotamiens Obmacht (R. 3, 8.)	8	Herrenlose Zeit nach Josua's Tode, unter den Aeltesten	x
		Athniel, Judäer, Kalebs Neffe (R. 3, 11.)	40
Abfall — Moabs Obm. (3, 14.)	x + 18	Ehud, Benjaminit (3, 30.) . . .	80
[Abfall — Philist Obmacht (3, 15.)	x	Samgar, Anaths Sohn (3, 31.) .	x]
Abfall nach Ehuds Tod — Obmacht Jabins, des Fürsten in Nord-Kanaan (4, 1 — 13.)	x + 20	{ Deborah, Ephraimitin, Richterin zu Jabins Zeit (4, 4.) Barak, aus Naphthali, schlägt Sisera beim Berg Tabor: Ruhe (5, 31.)	40
Abfall — Midians Obmacht (6, 1.)	x + 7	Gideon (Jerubbaal), Manassit, aus Ophra, schlägt Midian: Ruhe während seines Lebens (8, 28.) .	40
		Abimelech, sein natürlicher Sohn, rottet das Haus Gideons aus und übt oberste Gewalt (9, 22.) .	x + 3
		Tholah, aus Isaschar, Richter (10, 1. 2.)	23
		Jair, aus Manasse jenseits (10, 3.)	22
Abfall unmittelbar nach Jairs Tod (10, 8.), Obmacht der Philister und Ammoniter	18	Jephthah, aus Gilead (12, 7.) . .	6
		Ebzan, aus Bethlehem in Juda oder Sebulon (12, 8.)	7
		Elon aus Sebulon (12, 11.) . .	10
		Abdon aus Ephraim (12, 13.) . .	8
Abfall — Philister Obmacht (13, 1.)	40	Simson, Danit, „Richter in den Tagen d. Philist." (15, 20. vgl. 16, 31.)	20
		Eli, Hoherpriester, richtet Israel (1 Sam. 4, 18.) bis zur Niederlage bei Eben Ezer, wo die Bundeslade in die Hände der Philister gerieth: Samuel schon hochberühmter und angesehener Prophet (3, 19 ff.)	40
		Samuel, Richter von Eli's Tod bis kurz vor dem Siege bei Mizpa über die Philister (11, 15. 15, 12.)	20
		Samuel, Richter nach dem Siege bis zu Sauls Reg.	x
	x + x + x + 111		x + x + x + 359

IV. Zeit der Könige bis zum Tempelbau.

Saul (sein Sohn Isboseth ist 40 J. alt bei Sauls Tode, 2 Sam. 2, 10.) . .	x Jahre.
David (7½ J. zu Hebron [über Juda], 32 J. zu Jerusalem [über ganz Israel], 2 Sam. 5, 4.5. vgl. 1 Kön. 2, 11. 152.)	40 + 6 M.
Salomo bis zum Anfange des Tempelbaues (2 Kön. 6, 1.)	3 + x M.
	x + 43 J. + x M.

So gewinnen wir folgende Uebersicht:

I. Moses Zeit	40 J.	
II. Josua's Zeit	x +	. . . . .
III. Richterzeit	3 x + 359	+ (3 x + 111) J.
IV. Königliche Zeit . . .	x + 43	
	4 x + 442	+ (3 x + 111) J.

Läßt man die Zeiten des Abfalls, welche der Obmacht vorhergegangen, als nicht geschichtlich, oder in den andern Zahlen begriffen, oder unbedeutend, ganz außer Rechnung, eben so Samgars Zeit als in Ehuds begriffen, endlich auch die Zeit, ehe Abimelech sich, nach Gideons Tode, der Herrschaft bemächtigte; so bleiben doch vier bedeutende Zeiträume übrig, deren Dauer unbekannt ist:

die ganze Zeit von Josua's Oberbefehl, also die Zeit der Eroberung eines großen Theils Kanaans:

die Zeit zwischen Josua's Tode und Athniels Richteramt: also die Zeit siegreichen Festsetzens der einzelnen Stämme, nach Richt. 1.:

die Zeit des Richteramtes Samuels nach dem Siege bei Mizpa: endlich

die Zeit von Sauls Regierung: also von der Schlacht bei Mizpa bis Sauls Tod.

Bei diesem thatsächlich lückenhaften Zustande der einzelnen Angaben ist offenbar jede Zeitrechnung unmöglich. Dazu kommt, daß von Moses bis Gideon alle angegebenen Zahlen 40 oder 2 mal 40 sind (40 + 40 + 80 + 40): und eben so von Simson bis David 40 oder 20 (20 + 40 + 20 + 40). Dagegen sind die Zwischenzahlen bestimmte, und eben so die meisten Angaben der Dauer einer feindlichen Obmacht [118]). Ging hierneben vielleicht eine feste Chronologie her? Aber worauf sollte sie sich stützen? Hören wir die allgemeine Zahl unseres Zeitraumes.

Bei der Erwähnung des Anfanges des salomonischen Baues heißt es im zweiten Buche der Könige (a. a. O.), daß bis dahin, also bis zum vierten Jahre Salomo's vierhundert und achtzig Jahre seit dem Auszuge verflossen waren. So der hebräische Text: die Siebenzig lesen vierhundert vierzig Jahre. Diese letztere Bestimmung ist mit jenen Zahlen unter keiner Bedingung zu vereinigen: denn die angegebenen Zahlen ohne die der Fremdherrschaften betragen schon 442 Jahre. Offenbar hat diese Angabe jedoch den Anschein einer runden Zahl, welche aus der Summe jener einzelnen, bestimmten Angaben gebildet sei. Aber sie kann auch gerade deßhalb unbedingt verwerflich erachtet werden, als Verflachung eines gänzlich unzulässigen Zusammenzählens anscheinend ungenauer und jedenfalls unvollständiger Angaben. Die einzige nicht verdächtige Zahl bleibt also 480: aber vielleicht

[118]) Studers Annahme einer ganz ungeschichtlichen Anordnung der Richter, deren Folge vielmehr nur eine geographische sei, nach dem Vaterlande der Richter, verdient keine Widerlegung. Sie widerlegt sich schon thatsächlich durch die oben aufgeführten Angaben der Heimath der einzelnen Richter. Aber der ganze geschichtliche Gehalt beweist außerdem, daß die Folge der Zeit nach richtig sei.

nie auf eine prophetische Andeutung gegründet werden. Anders wäre es allerdings bei der zweiten Annahme. Aber in diesem Falle verhindert uns, auf jener Angabe chronologisch weiter zu bauen, der Umstand, daß dieselbe uns von alten Zeiten her widersprechend überliefert ist. Der gewöhnliche Text der Siebenzig schiebt nach „Aegypten" die Worte ein: „und in Kanaan". Wir werden bald sehen, daß, nach den Geburtsregistern von Abraham bis Jakob, auf den früheren Aufenthalt in Kanaan 215 Jahre kommen: man hat also offenbar diese Zahl hier zu Grunde gelegt, und den Zeitraum von Abrahams Einzug in Kanaan bis zum Auszuge aus Aegypten als in zwei gleiche Theile zerfallend angesehen, wovon der eine auf Kanaan falle, der andere auf Aegypten. Aber alsdann müßte es heißen: die Kinder Israel „und ihre Väter", und so liest würklich die alexandrinische Handschrift der Siebenzig und die samaritanische Uebersetzung. Allein eine solche regelmäßige Theilung ist nie geschichtlich. Es giebt sich demnach beides, der alexandrinische und der samaritanische Zusatz, als klügelnde Forschung, und der hebräische Text muß vorgezogen werden. Aber 430 ist und bleibt die Verdoppelung der Zeit von Abrams Einzug in Kanaan bis zu Jakobs Einwanderung in Aegypten. Die Zahl ist also eine Forschung, und zwar eine ungeschichtliche. Denn daß man in alter Zeit jene Geburtslisten so zugeschnitten, daß die aus ihnen zu berechnende Summe gerade die Hälfte jener geschichtlich überlieferten 430 Jahre bilde, widerstrebt einer unbefangenen Anschauung jener Urkunde, unseres Bedünkens, noch mehr als die Annahme, daß würklich die eine Zeit genau das Doppelte der anderen betragen habe. Es liegt gar kein Grund vor, weßhalb Register so künstlich behandelt worden, daß die daraus hervorgehende Zeitreihe gerade die

Hälfte der für den nächsten Zeitraum geschichtlich überlieferten Zahl bilde. Vielmehr scheint uns die Sache natürlicher so gefaßt werden zu müssen: die Zahl zweihundert und fünfzehn ist die ältere. Sie ergab sich aus der Ueberlieferung über die als Familiengeschichte der drei Patriarchen gestaltete urkananäische Vorzeit, welche mit Abrams Einzug aus Mesopotamien beginnt und mit Jakobs Auswanderung nach Aegypten schließt. Für den Aufenthalt in Aegypten war keine geschichtliche Zeitrechnung überliefert, so wenig als Geschichte selbst: ja es ragten aus dieser Zeit nicht einmal hohe Persönlichkeiten hervor, aus denen sich zwischen Joseph und Mose Geschlechtsregister hätten bilden lassen. Man verdoppelte also jene Patriarchenzahl für den Aufenthalt in Aegypten, um die bei weitem längere Dauer desselben auszudrücken, und gab dieser Zahl die Form einer geschichtlichen Summe ohne den Unterbau von Geschlechtsregistern. Neben dieser Angabe geht — als etwas Früheres oder Späteres, denn das ist zweifelhaft — die prophetische Angabe von vier Jahrhunderten und vier Geschlechtern her.

Diese letztere Annahme hängt wahrscheinlich mit den überlieferten Geschlechtsregistern einzelner Familien, besonders der Leviten, zusammen. Denn diese geben fast alle drei oder vier Glieder. Mögen nun diese nach jener Stelle gebildet, oder mag die Zeitbestimmung in jener Stelle von ihnen entlehnt sein, einen chronologisch-geschichtlichen Charakter wird die Forschung weder hier noch dort annehmen dürfen.

Zur Veranschaulichung des Gesagten mögen folgende Geschlechtsregister dienen. Wir beginnen mit denen der Leviten: wenn irgendwo, so mußte hier die Geschlechtsfolge vermittelst der Hohenpriester erhalten sein.

I. Levi bis Aaron: 2 Mos. 6, 16 ff.

Levi † 137 Jahre alt.
|
Kahath † 133 J. alt.
|
Amram † 137 J. alt.

Aaron, 83 J. alt beim Auszuge, — Moses, 80 J. alt beim Auszuge (2 M. 7, 7.),
|
Eleasar
|
Pinehas (streitet in der Schlacht wider Midian, in welcher Bileam fiel, 4 Mos. 31, 6.).

II. Liste der Hohenpriester bis zur Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar: 1 Chr. 7.

Pinehas
|
Abisua
|
Buki
|
Usi
|
Seraja
|
Merajoth
|
Amarja
|
Ahitob
|
Zadok, Priester unter David (2 Sam. 8, 17): salbt Salomo (1 K. 1, 39. vgl. 2, 35.).
|
Ahimaaz
|
Asarja, Fürst unter Salomo (1 K. 4, 2.).
|
Johannan
|
Asarja, „Priester im Hause des Herrn, das Salomo baute" (V. 10.), unter Usia (26, 20.).
|
Amarja
|
Ahitob
|
Zadok
|
Sallum
|
Hilkia
|

Asarja
|
Seraja
|
Jozadak, weggeführt durch Nebukadnezar (V. 15.).

Hier also haben wir:

a. vom Auszuge (= Pinehas 1stes Jahr gerechnet) bis Zadok, den Priester Davids, welcher Salomo salbt, acht Geschlechter: was bis zum Tempelbau, 40 Jahre auf's Geschlecht gerechnet, höchstens 360 bis 380 Jahre ergiebt.

b. Von David oder Salomo bis Usia sind 200 bis 250 Jahre: hierfür haben wir 4 Geschlechter = 160 Jahre.

c. Von Usia bis zu Jojachin oder Zedekiah sind 200 bis 220 Jahre: die Priester des Anfangs- und Endpunktes sind durch sieben Geschlechter, von 30 Jahren, getrennt.

III. Levi bis Saul: 1 Chr. 7, 22 ff.

Levi
|
Kahath
|
Amminadab
|
Korah
|
Assir
|
Elkana
|
Abiassaph
|
Assir
|
Thahath
|
Uriel
|
Usija
|
Saul.

Hier also sind von Korah bis Saul neun Geschlechter: das Geschlecht zu 40 Jahren angenommen, ergiebt vom Auszuge bis zu Sauls Regierungsantritt etwa 300 Jahre, also bis Salomo's Tempelbau zwischen 380 und 400 Jahre.

IV. Ephraim bis Nun, den Vater Josua's: 1 Chr. 8, 23 ff.

Ephraim
|
Bria
|
Rephah — Reseph
|
Thelah
|
Thahan
|
Laedan
|
Ammihud
|
Elisama
|
Nun.

Bria's 20stes Jahr gleich gesetzt dem Auszuge, und jedem Gliede 40 Jahre gegeben, endlich Josua 40 Jahre alt angenommen beim Auszuge, macht 340 Jahre.

Ein anderes Geschlechtsregister von Ephraim durch Suthelah, den Sohn aus der ersten Ehe, und dessen Nachkommen (1 Chron. 8, 20 f.) führt auf keine geschichtliche Persönlichkeit und ist überhaupt dunkel und zweifelhaft (vgl. 4 Mos. 26, 35.). Allein es hat die einzige geschichtliche Thatsache aus der ersten Zeit des ägyptischen Aufenthaltes erhalten. Ephraims Nachkommenschaft, heißt es, ward bei seinen Lebzeiten von den Einwohnern des philistäischen Gath erschlagen, weil sie (aus Gosen) einen räuberischen Zug dorthin unternommen und Vieh weggetrieben hatten.

Aus diesem allen können wir keine andere geschichtliche Folge ziehen, als daß auch in den Geschlechtsregistern, selbst denen des hohenpriesterlichen Stammes, keine Vollständigkeit und kein strenger Zusammenhang besteht, also auch annähe- herungsweise aus ihnen keine Zeitrechnung gebildet werden kann. Dazu kommt, daß allen jenen Geschlechtsregistern,

mit Ausnahme einzelner Glieder, gar keine geschichtliche Angabe zur Seite steht.

Es ist uns schwer zu begreifen, wie diejenigen Forscher, welche (wie wir es auch zu thun nicht anstehen) Josephs Persönlichkeit und Macht, und die Einwanderung der Kinder Jakobs, etwa 70 Seelen stark mit dem Gesinde, als eine geschichtliche Thatsache annehmen, und eben so die Angaben der Schrift (4 Mos. 1, 46. vgl. 26, 51.), wonach die streitbaren Männer von zwanzig Jahren und darüber beim Auszuge mehr als 600,000 Mann betrugen, wie diese Forscher, sagen wir, es für geschichtlich halten konnten, daß die Kinder Israel, also ein Volk von mehr als zwei Millionen, schon nach vier oder gar nach zwei Jahrhunderten ausgezogen [119]).

[119]) Ein neuester Ausleger (Dr. Baumgarten in Kiel, Theolog. Commentar zum A. T. 1ster Thl. S. 476.) findet 430 Jahre viel zu lang, und will lieber die Hälfte annehmen. Seine Rechnung ist folgende: „Wenn 30 Jahre auf eine Generation „kommen, so ist die sechste in Aegypten gezeugte Generation „im 180sten Jahre geboren, mithin beim Auszuge über 20 Jahre. „Diese Generation bildet also die Hauptmasse der 600000 Mann. „Wenn wir demnach von den 70 Seelen, die nach Aegypten „kamen, 14, nämlich Jakob, die 12 Söhne und Dina abziehen; „so bleiben 56 Paare, welche Kinder zeugten“. . . . . Dieses Uebrigbleiben der 56 Paare von 70 Seelen erinnert sehr an Fallstaffs Art zu rechnen bei Shakespeare. Herr Baumgarten beweist dann, daß von diesen 56 Paaren in der sechsten Generation, bei einem für Gosen mäßigen Ehesegen von 6 Kindern, 4 Millionen in zwei Jahrhunderten mit so großer Leichtigkeit kommen konnten, daß man sich würklich wundern muß, daß der ausziehenden Israeliten nicht mehr waren. Ich glaube nicht, daß dergleichen gute Theologie sei: ich will mich aber auf dem geschichtlichen Gebiete halten und sagen, daß es die alten Rabbinen kaum schlimmer gemacht haben. Die Ehrfurcht vor dem alten Testament ohne kritischen Blick, oder ohne philologisches Gewissen, giebt nicht den Beruf zum Ausleger der heiligen Urkunden; und wir gestehen, daß es für uns zu den traurigsten Erscheinungen der Zeit gehört, wenn wir derglei-

Wir haben jeden der beiden Zeiträume bis jetzt für sich betrachtet, und die Kritik der ihn betreffenden chronologischen Ueberlieferung einzig aus der eigenen Natur derselben geschöpft. Allein jetzt wird es uns vergönnt sein, beide Epochen in ihrem Zusammenhange in's Auge zu fassen.

Mit Salomo's Tode tritt eine vollkommen geordnete, zusammenhängende Zeitrechnung des Reiches Juda ein. Aber das Reich war schon von David geordnet, und geschichtliche, auf Namen, Thaten und Folgen gestützte, in sich im Allgemeinen zusammenhängende Erzählungen reichen von Saul bis zu Josua und Mose hinauf. Wenn wir nun doch selbst in diesem Zeitraume keine zusammenhängende Zeitrechnung fanden: wenn uns nicht allein im Anfange desselben, sondern noch beim Schlusse des Abschnittes die runde Zahl vierzig ausschließlich begegnet; wie könnten wir für denjenigen Zeitpunkt eine Chronologie erwarten, dessen Ende eben der Vorabend der Geburt des Volkes und seiner Selbständigkeit ist? aus dem wir nicht allein keine Geschichte kennen, die weiter als höchstens ein Jahrhundert vor dem Auszuge hinaufginge? in welchem endlich überhaupt zwischen Moses, dem Erretter, und Joseph, dem Ansiedler, keine einzige geschichtliche Persönlichkeit erscheint? Wo hat sich je in solchen Zuständen eine Chronologie erhalten? ja wie konnte es nur überhaupt in ihnen Chronologie geben, welche nothwendig Volksbewußtsein, Selbständigkeit und geschichtliche Vorzeit voraussetzt?

Für die Ermessung solcher Epochen sind wir immer an die innere Kritik gewiesen, und diese zwingt zur Annahme

chen bei einem offenbar ernst denkenden und gelehrten Theologen finden. Möchte doch Ewald seinen ernsten und sichtenden Blick den geschichtlichen Ueberlieferungen zuwenden, wie er es den Propheten gethan hat!

eines viel längeren Aufenthaltes des Volkes Israel in Aegypten: doppelt stark, wenn man die thatsächliche Wahrheit der Erzählung von Josephs Persönlichkeit und Macht annimmt. Wer dieses nicht thut, scheint uns nicht nur alle Grundlage einer geschichtlichen Kritik zu verlieren und alles Recht, über die Dauer des Aufenthaltes Untersuchungen anzustellen, sondern, unserer Ueberzeugung nach, auch das Mittel, die Entstehung der biblischen Ueberlieferung, so wie wir sie kennen, kritisch zu erklären.

C. Die Urzeit in Kanaan und Chaldäa.

Der Einzug der Kinder Israel in Aegypten ist der erste geschichtliche Berührungspunkt beider Völker. Wir wollen deßhalb über die früheren Abschnitte der jüdischen Ueberlieferung nur so viel anführen, als nöthig ist, um zu zeigen, daß die Ueberlieferung in demselben Maße, als sie tiefer in's Alterthum zurückgeht, einen weniger chronologischen Charakter an sich trägt, so daß für die ägyptische oder allgemeine Zeitrechnung kein Licht hiervon zu entnehmen ist, wohl aber eine Bestätigung der bisher durchgeführten Ansicht.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Zahlen der Genesis für den nächsten großen Zeitraum, von Abrams Einwanderung aus Mesopotamien in Kanaan bis zu Jakobs Einwanderung in Aegypten, die Summe von 215 Jahren angeben. Die Zahlen sind nämlich folgende:

	Jahr sein. Alters	Jahr d. Zeitreihe
Abrams Einwanderung:	75:	1
Isaaks Geburt	100	25
Isaaks Verheirathung	40	65
Esau's u. Jakobs Geb.	60	85
Jakobs Einwanderung in Aegypten	130	215

Ueber diese Zahlen ist uns keine Verschiedenheit der Angaben überliefert: allein die geschichtliche Kritik darf sicherlich für die chronologische Natur der Geschlechtstafeln vor dem Einzuge nicht mehr Glauben fordern, als für die jüngeren in Aegypten. Sie muß auch außerdem auf die Gesammtnatur des Stammbaumes Abrams aufmerksam machen.

Abram, der Hebräer (Ebri), war Urenkel Serugs, in welchem Buttmann den Namen der Landschaft von Edessa, Erech, und des Stammfürsten von Osroene nachgewiesen. Er war der Sohn Tharahs, der Ur in Chaldäa verließ, und nach dem Lande Haran zog. Er heißt Bruder von Haran, Lots Vater: Vater Ismaels, des Stammvaters von 13 arabischen Landschaften, und Midians: ferner, durch Jokschan und Scheba (zwei nachgewiesene Landschaftsnamen), als seinen Sohn und Enkel, Urgroßvater der Aschurim, Letuschim und Leummim. Wer bei jenen Namen etwa noch verkennen wollte, daß sie Namen von Volksstämmen und nicht von Personen sein sollen, der wird hier durch die Mehrzahlform der Namen gezwungen anzuerkennen, daß er sich auf dem Gebiete der Ueberlieferungen über den Zusammenhang von Volksstämmen befindet, wo Epochen in der Form von Geschlechtern angedeutet werden.

Endlich so wie Abram durch Isaak und Jakob Urgroßvater der zwölf Stämme Israel, so ist er durch Esau Großvater von Amalek und fünf andern edomitisch-nordarabischen Stämmen, welche neben den Söhnen Seirs, d. h. des Gebirgs von Edom, in dieser Landschaft wohnen, und neben Seirs Enkeln, unter denen die durch Hiob uns bekannte edomitische Landschaft Uz sich befindet. Man kann also vollkommen von der Persönlichkeit nicht allein Jakobs und Isaaks, sondern auch Abrahams überzeugt sein —

und Jeder sieht, daß mit Abraham geschichtliche Persönlichkeiten an die Stelle von Ur-Stammfürsten treten — und doch in dem Zeitalter „Abrams des Ebri", des aus Chaldäa stammenden Wanderers von Mesopotamien, eine, nicht durch natürliche Geschlechter fortschreitende, von unserem jetzigen Standpunkte nicht meßbare Dauer ahnden. Um so mehr wird dadurch klar werden, daß die Familiengeschlechter des auserwählten Freundes Gottes geschichtlich als Darstellung großer und lange anhaltender Völkerbewegungen der urasiatischen Menschheit von den armenischen und chaldäischen Gebirgen sind, welche durch Mesopotamien bis zur Nord- und Ostgränze Aegyptens, bis Amalek und Edom hin wogten. Sie stellen also Verhältnisse von Völkerstämmen und deren Abzweigungen dar, nicht persönliche Verhältnisse von Vater zu Sohn, folglich beurkunden sie Epochen, nicht natürliche Geschlechter.

Wir schweigen deßhalb ganz von der chronologischen Ermessung der beiden Zeiträume vor Abram, der nachfluthigen und der vorfluthigen Urgeschichte. Die Geschlechtsregister in jenem ergeben nach dem hebräischen Texte, wie er gewöhnlich verstanden wird, vom Jahre nach der Fluth bis zu Abrams Geburt 292 Jahre, so daß Noah erst im 58sten Jahre Abrams gestorben wäre. Die Abweichungen des Samaritaners und der Siebenzig verrathen systematische Veränderung, und stimmen nicht unter einander. Folgendes ist die Uebersicht aller überlieferten Zahlen der Urgeschichte:

	Hebräischer Text.			Samarit. Text.			LXX.		
	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.
1. Adam	130	800	930	130	800	930	230	30	930
2. Seth	105	807	913	105	807	913	205	707	913
3. Enos	90	815	905	90	815	905	190	715	905
4. Kenan	70	840	910	70	840	910	170	740	910
5. Mahalaleel	65	830	895	65	830	895	165	730	895
6. Jared	162	800	962	162	785	947	262	700	962
7. Henoch	65	300	365	65	300	365	165	200	365
8. Methusalah	187	782	969	67	633	720	187	782	969
							(167)	(802)	
9. Lamech	182	595	777	53	600	653	188	565	753
10. Noah	500			500			500		
Fluth	100			100			100		
Also J. v. d. Fluth	1656			1307			2262(2242)		
1. Sem	100	500		100	500	600	100	500	
2. Arphachsad	35	403		135	303	438	135	400	
								(430)	
[Kainan	—	—		—	—	—	130	330]	
3. Salah	30	403		130	303	433	130	230	
4. Eber	34	430		134	270	404	134	270	
								(370)	
5. Peleg	30	209		130	109	239	130	209	
6. Regu	32	207		132	109	239	132	207	
7. Serug	30	200		130	100	230	130	200	
8. Nahor	29	119		79	69	148	179	125	
							(79)	(129)	
9. Tharah	70			70			170		
Also Noachiden bis Abram	390			1040			1370 (1270)		

Seitdem dieses geschrieben, ist der erste Theil von Ewalds Geschichte des Volkes Israel erschienen: ein Werk, welches wir als den Anfang einer wahrhaft geschichtlichen, zusammenhängenden Forschung über diesen ewig denkwürdigen Theil

der Weltgeschichte und über die Quellen derselben ansehen, und als ein rühmliches Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und Geschichtswissenschaft mit warmer Dankbarkeit begrüßen. Der gelehrte Verfasser berührt die Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moses nur vorläufig, aber wir freuen uns, ihm in der Annahme zu begegnen, daß die allgemeine Zahl festzuhalten sei und nicht die einzelnen Angaben [120]).

Was die Dauer des Aufenthaltes in Aegypten betrifft, so urtheilt er über die kritische Vorzüglichkeit des hebräischen Textes wie wir; über die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Zahl 430 aber günstiger, als wir es zu thun vermögen [121]). Wie vollständig es dieser Zahl an Halt in den ägyptischen Ueberlieferungen und Denkmälern fehle, werden wir zum Theil schon im dritten Buche nachweisen, ausführlich aber, und, wie wir hoffen, zur Zufriedenheit jenes Forschers, darthun im vierten. In diesem werden wir auch die Unmöglichkeit zu erweisen suchen, daß die Juden unter einem Könige der neunzehnten Dynastie ausgezogen seien.

Zweites Hauptstück.

Die Forschung des Morgenlandes über die ägyptischen Zeiten.

A. Die jüdische Forschung. Die Siebenzig. Josephus.

Das Leben der jüdischen Forschung hatte, wie wir bereits am Eingang unseres Abschnittes angedeutet, das Reich überdauert. Der Untergang des Staates hatte vielmehr die Edelsten des Volkes gerade darauf hingeführt: sie hatten in

[120]) S. 172. 187. vgl. 456.
[121]) S. 454 ff.

der Verbannung nicht des Kleinods ihrer Ueberlieferungen vergessen, und Esra gründete in der persischen Zeit die neue Schule der gesetzlichen und geschichtlichen Forschung. Auch die Zeit der Makkabäer war noch ein Aufflammen derselben, namentlich unter dem großen Helden Judas.

Während die palästinensischen Juden sich unter schweren Kämpfen erhielten, blühte ein neues Judenthum in der Weltstadt Alexandria auf. Der große macedonische Eroberer hatte, wie einst Cyrus, den Juden große Gunst bewiesen, und in seiner neuen Stadt ihnen ein schönes Viertel und manche Ehrenrechte eingeräumt. Viele von ihnen wurden reich und erwarben Einfluß und Macht. Ihre eigene Sprache wurde das sogenannte Hellenistisch-Griechische. Aber sie vergaßen deßhalb nicht das ihnen anvertraute Pfand. Die sogenannte Uebersetzung der Bibel nach den siebenzig Dollmetschern ist und bleibt ein ehrenwerthes Unternehmen.

Unsere Uebersicht der biblischen Ueberlieferung über die Zeitbestimmungen besonders in der Urgeschichte des Volkes Israel hat zur Genüge nachgewiesen, daß mehreren der Verschiedenheiten in diesen Angaben zwischen dem hebräischen und griechischen Texte eine Verschiedenheit der Ueberlieferung zu Grunde gelegen haben muß, über deren Berechtigung wir nicht mehr urtheilen können. Bei einigen allerdings zeigt sich eine systematische Abänderung der überlieferten Zahlen, die den Siebenzig selbst zur Last fallen dürfte, oder Kritikern, welche nicht lange vor ihnen gelebt hatten. Aber die wichtigste Thatsache, die sich uns aus dieser Vergleichung der Texte aufdrängt, ist doch diese, daß keine zusammenhängende chronologische Ueberlieferung über die Zeiten jenseits Salomo bestand, und daß die allgemeinen, zusammenfassenden Zahlen, denen wir begegnen, als Werke der Forschung und nicht der Ueberlieferung angesehen werden dürfen. Es ist eben so

ungenau oder unredlich, eine jener Angaben als die chronologisch sichere anzunehmen, als zu behaupten, sie lassen sich unter einander vereinigen.

Wir sind deßhalb weit entfernt, in das Verdammungsgeschrei der Talmudisten einzustimmen, welche im jüdischen Kalender den Tag der Einführung des griechischen Textes des Gesetzes in die Synagoge von Alexandria als einen schwarzen Tag also anzeichneten: „das Gesetz auf griechisch! Finsterniß! dreitägiges Fasten!" Vielmehr wollen wir ihnen danken, daß sie solche Spuren des Zustandes der chronologischen Zahlen in den alten Handschriften uns aufbewahrt, daß selbst stumpfsinnige Forscher dadurch einen handgreiflichen Wink erhalten mögen, wie dieselben anzusehen seien.

Wir sehen also die sogenannten Siebenzig als die Erben jüdischer und jüdisch-alexandrinischer Forschung und als die ältesten uns bekannten Forscher über die biblische Chronologie an.

Daß die jüdische Forschung noch über jene Verschiedenheit der Lesart hinausging, daß sie sich auch auf die Ausscheidung der Widersprüche der Ueberlieferung erstreckte, beweist der erste und letzte Nachfolger der Siebenzig auf dieser Bahn, der Zeuge des Unterganges und der Geschichtschreiber seines Volkes, J o s e p h u s. Sein großes und unschätzbares Werk über die jüdischen Alterthümer oder die alte Geschichte der Juden, im Anfange Trajans geschrieben, ersetzt uns gewiß reichlich den Verlust der früheren rabbinischen Nachrichten und Ueberlieferungen, sowohl in Beziehung auf die alte Chronologie, als rücksichtlich der Geschichte selbst und ihrer Kritik. Allerdings hatte Josephus vollständige Verzeichnisse der Hohenpriester vor sich [122]). Solche Verzeichnisse aus der Vorzeit würden unschätzbar sein, wenn sie sicher und mit ge-

[122]) c. Apionem I, 7. vgl. 1 Chron. 6, 1—15.

nauen Zeitangaben überliefert wären. Aber es ist klar, daß Josephus keine urkundliche Ueberlieferung über die alten Zeiten hatte, außer den biblischen Büchern. Er rechnet von der Schöpfung zur Fluth 1656 Jahre (Antt. I, 3, 3.), von der Fluth bis zu Abrams Geburt 292 Jahre (I, 6, 4.), beides nach dem hebräischen Text, und gegen die Angaben der Siebenzig. Aber er folgt diesen, indem er die 430 Jahre für den früheren Aufenthalt in Kanaan und für Aegypten rechnet, also zu gleichen Theilen für jedes Land. Vom Auszuge bis zum Tempelbau sind ihm

im großen Geschichtswerke 592 Jahre (VIII, 3, 1.),
im Buche gegen Apion 612 Jahre (II, 1.).

Die Hauptpunkte sind ihm also in Weltjahren:

Fluth	1656
Abrams Geburt	1948
Abrams Einzug	2023
Auszug	2453
Tempelbau	3045 (nach VIII, 3, 1., aber 3102 nach dem Buche gegen Ap.)
Zerstörung	3515 (nach X, 8, 1., aber 3513.).

In runden Zahlen nimmt er an von Adam bis auf seine

Zeit	5000 (st. 4200)
und von Moses	2000[123]).

Die in der Bibel aus dem Zeitraume von Moses bis Salomo fehlenden Zahlen füllt er folgendermaßen aus:

Josua Heerführer (V, 1, 29.)	25 Jahre.
Anarchie nach seinem Tode (VI, 5, 4.) .	18 „
Samuel allein (VI, 14.)	12 „
Saul (VI, 15)	20 od. 40 J.
Also kommen zu den bestimmten Zahlen der Schrift	75 od. 95 J.

[123]) Ios. c. Ap. I, 1. cf. I, 7.

Hinsichtlich Sauls nämlich geben unsere Handschriften des Josephus: 18 mit Samuel, 22 allein, zusammen also 40. Aber Epiphanius, Clemens und Eutychius lesen statt 22 Jahre 2. Dieß hat einen mißverständlichen Halt an einer Stelle im ersten Buche Samuels [124]).

Von den Zahlen des Buchs der Richter will er die von den Richterämtern offenbar vollständig geben. Zwar läßt er Abdons 8 Jahre aus, allein er führt ihn als Richter auf, und also ist die Auslassung der Dauer dieses Richteramtes seine oder der Abschreiber Fahrlässigkeit. Dasselbe ist wohl hinsichtlich Thola's anzunehmen, der ganz fehlt. Sangars kurze Erwähnung als Anhang zu Ehuds Zeit veranlaßt ihn, denselben ein Jahr lang als Richter aufzuführen. Was dagegen die Zahlen der feindlichen Obmacht betrifft, so läßt er dieselben wahrscheinlich absichtlich aus:

18 Jahre der Obmacht Moabs, die ihm Ehuds 80 Jahren gegenüber offenbar unwahrscheinlich vorkamen,
7 Jahre der Obmacht Midians, den 40 Jahren Gideons gegenüber,
18 Jahre der Obmacht der Ammoniter, zwischen Jairs 22 und Jephthahs 6 Jahren. Also zusammen 43 Jahre.

Josephus ist den Kirchenvätern die höchste Gewähr neben der Bibel, und alle christlichen Chronologen stehen mehr oder minder auf dem Boden seiner Forschung. Es ist deßhalb wichtig, eine anschauliche Kenntniß zu gewinnen von der Natur seines Systems und dem Verhältnisse der Summe

[124]) 1 Sam. 13. (fehlt bei den Siebenzig) scheint nichts Anderes sagen zu können, als: „Saul war ein Jahr lang König" nach der Erneuerung des Königsreichs (11, 14.) durch die öffentliche Salbung und Anerkennung in Gilgal, und „hatte zwei Jahre über Israel regiert" von der ersten Salbung an (10, 24. 25.).

jener einzelnen Zahlen zu den beiden oben erwähnten allgemeinen Angaben über die Dauer des Zeitraumes. Die einzig auf seinem Ansehen stehenden unterscheiden wir durch einen Stern von den biblischen:

Stelle	Ereignis	Dauer
Ant. V, 1, 29.	Josua Führer	*25 J.
VI, 5, 4.	Anarchie: Kriege der einzelnen Stämme, Rachekrieg gegen die Benjaminiten	*18 =
V, 3, 2.	Chusarthes, Königs der Assyrier, Obmacht	8 =
= = 3.	Athniel treibt die Assyrier über den Euphrat, Richter	40 =
= 4, 1.	Neue Anarchie. Ehud Richter . .	80 =
= = 3.	Sangar Richter; stirbt im 1sten J.	1 =
= 5, 1.	Jabins, des Kananäers, Obmacht .	20 =
= 2, 4.	Deborah und Barak Richter . .	40 =
= 6.	Midianiter-Obmacht. Gideon . .	40 =
= 7, 1—5.	Abimelechs Herrschaft	3 =
	(fehlt Thola mit seinen 23 Jahren).	
= = 6.	Jair Richter	22 =
= = 7—12.	Ammoniter- und Palästiner-Obmacht. Jephthah Richter	6 =
= = 13.	Absan, von Bethlehem in Juda, Richter	7 =
= = 14.	Elon Richter	10 =
= = 15.	Abdon Richter (die 8 Jahre fehlen).	
= 8, 1.	Palästiner-Obmacht	40 =
= = 2—12.	Samson, der Befreier, Richter	20 =
= = 9—11.	Eli, der Hohepriester, Richter (+ 98 Jahre alt, nach den Siebenzig).	40 =

	Uebertrag	420 Jahre.
Ant. VI, 1, 4.	Die Arche bei den Palästinern, 4 Monate: in Kiriath-Jearim .	20 Jahre.
" 13, 5.	Samuel richtet das Volk nach Eli's Tode allein	*12 "
" 14, 9.	Saul, König, 18 J. neben Samuel, 22 oder 2 (dieß wegen 1 Sam. 13, 1. mißverständl. s. ob.)	*20 (*40) J.
		472 (492) J.

Zu diesen Zahlen 472 oder 492 muß Josephus nun noch 120 Jahre hinzugefügt haben, um jene beiden Zahlen 592 und 612 zu gewinnen; nämlich:

für die ausgelassenen biblischen Zahlen, von der feindlichen Obmacht, mit welchen er nichts anzufangen wußte	40 (st. 43)
für Moses, nach der Schrift	40
für David, desgleichen, mit den drei ersten Jahren Salomo's	40 (st. 43)

Jede andere Erklärung scheint unmöglich. Die erste jener Zahlen, 592, die des großen Geschichtswerkes, ist die verbreitetste unter den Juden geblieben: die in China und in Cochinchina sollen sie haben. Beide aber sind allerdings mit gränzenloser Willkühr gewonnen, selbst wenn man zugiebt, daß die Zahl 25 für Josua alle Wahrscheinlichkeit für sich habe. Allein sie beruhen sicher auf der zur Ueberlieferung gewordenen rabbinischen Forschung.

Die ägyptische Zeitrechnung bei Josephus scheint sein eigenes Werk zu sein; eben wie die Wahl des hebräischen Textes für die Zahlen der Fluth und Abrams Geburt.

Ueber die ägyptischen Zeiten finden sich bei ihm folgende Angaben:

1) „Mēnáos[125]) (sagt er Ant. VIII, 6, 2.) lebte lange vor „Abraham; denn es sind von ihm auf Salomo mehr als 1300 Jahre." Josephus zählt nämlich von Abrahams Geburt bis Salomo's Bau gegen 1100 Jahre (VIII, 3, 1.): also ist ihm Menes über 200 Jahre älter als Abraham. Nach dieser Annahme würde er also über 2300 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu setzen sein. Wir werden im vierten Buche nicht allein zeigen, daß diese Annahme für Menes jedenfalls falsch ist, wenn auch Abraham nicht umgekehrt vor Menes gesetzt werden muß.

2) Susakos (Sesak, Rehabeams Besieger) ist ihm der Sesostris Herodots (VIII, 10, 2. 3.). Zu dieser abentheuerlichen Annahme verleitete den klugen Mann wohl nicht Flüchtigkeit allein, sondern auch die Eitelkeit, daß des großen Helden Eroberung Judäa's ausdrücklich von Herodot erwähnt sei; obwohl alsdann die Denksteine in Palästina, welche Herodot anführt, nicht für männlichen Widerstand des Volkes gezeugt haben würden.

3) Bokchoris. Lysimachus hatte erzählt, die Seuche und der Mißwachs in Aegypten, welche zur Ausrottung der Krätzigen und Aussätzigen und zur Austreibung der unheiligen Juden geführt, seien unter Bokchoris vorgefallen: Moses habe die Juden ausgeführt, Alles plündernd, weßhalb die von ihm erbaute Stadt Hierosyla (Tempelraub) genannt worden. Dieses Märchen anführend[126]), sagt er: Bokchoris habe 1700 Jahre vor ihm gelebt. Nun gehört aber dieser König in die Mitte des 8ten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, also etwa 850 Jahre vor Josephus. Ein solcher Unsinn scheint kaum glaublich; denn er mußte

[125]) *Μηναῖος* st. *Μιναῖος*, wie die Handschriften lesen.
[126]) c. Ap. II, 2.

wissen (da er Manetho kannte), daß Bokchoris nicht so früh — 700 Jahre nach seinem Menes und etwa gleichzeitig mit Moses — regiert haben könne. Dagegen würden 700 Jahre für Männer wie Lysimachus keine unmögliche Annahme sein: setzte doch Apion den Auszug in's erste Jahr der siebenten Olympiade, also 750 Jahre vor unserer Zeitrechnung, und 850 vor Josephus, offenbar derselben Annahme folgend.

Aber wir können doch bei allen diesen Schwächen nicht dankbar genug für Josephus Forschung sein. Wie wenig Gutes er von seinen Landsleuten für die Kritik fremder Geschichte gelernt haben kann, zeigt ein Beispiel, das er bei Salomo anführt. Nachdem Josephus in der bekannten Stelle des achten Buches der Alterthümer Ursprung und Sinn des Namens Pharao richtig erklärt (8, 2.), führt er aus den Büchern „unserer Leute“ [127]) an: nachdem Salomo eine Pharaonentochter geheirathet, haben die ägyptischen Könige aufgehört, sich Pharaonen zu nennen: ohne Zweifel aus schuldigem Respecte vor dem weisen Schwager in Jerusalem. Das ist ganz so abgeschmackt, wie irgend welche spätere rabbinische Fabeln. Daß noch Apries (Hophra) Pharao heißt, wußte Josephus so gut wie wir, und seine Gewährsmänner wußten es auch; aber was dem Stolze des Volkes schmeicheln konnte, durfte nicht deßwegen verschwiegen werden, weil es ungereimt und schriftwidrig war.

Josephus hatte nicht selbst die tyrischen Archive untersucht; er führt im achten Buche der Alterthümer (5, 3.) und im Werke gegen Apion (I, 17. 18.) als Gewährsmänner Menandros den Ephesier und Dios, den Geschichtschreiber der Phöniker, an. Wenn er nun in der letzten Stelle sagt,

[127]) ἐν τοῖς ἐγχωρίοις — ἡμῶν βιβλίοις εὗρον.

es würden in jenen Archiven viele Briefe aufbewahrt, die Salomo und Hiram gewechselt, so weiß er jedoch nur die Botschaften beider Könige wegen des Tempelbaues in Briefform wiederzugeben, nach den Angaben der Bibel (1 Kön. 5, 2. 2 Chr. 2, 3.), wo allerdings Hirams Botschaft als eine schriftliche ausdrücklich von der Chronik erwähnt wird. Er verweist in den Alterthümern bei Gelegenheit jenes Baues (VIII, 2, 8.) seine Leser sehr kühn auf jene Archive; allein er selbst hat sie nicht gesehen, und verließ sich auch wohl darauf, daß Kaiser Vespasian, sein Gönner, sie dort so wenig aufsuchen werde, als Apion und seine andern Gegner. Aber trotzdem, wie unendlich erhaben ist er in Kritik und Wissen über Alexander den Polyhistor, der Mephres (Hophra's) Briefwechsel mit Salomo erzählt[128]), und noch mehr über die Forscher seiner Zeit, in welcher gewiß niemand ihm an Fähigkeit und an Belesenheit in der alten Geschichte des Morgenlandes gleichkam. Seine scharfsinnige Gelehrsamkeit und seine Kunst der Darstellung zeigt sich nirgends so glänzend, als in dem schon oft erwähnten Büchlein, welches er zur Vertheidigung seiner selbst und seines Volkes gegen den bissigen Apion zu schreiben sich veranlaßt fühlte. Diese Schrift enthält die wichtigsten Anführungen und Aufschlüsse über die alte Geschichte des jüdischen Volkes, insbesondere über die Punkte, welche Aegypten berühren, Moses und den Auszug. Er weist dem eiteln hellenistischen Bücherwurm sehr geistreich nach, daß der Griechen Bildung kinderjung sei gegen die der Juden und Aegypter: und dann widerlegt er dessen Behauptungen von den Juden aus griechischen Schriftstellern und auch aus dem wider ihn angeführten Manetho. Apion hatte aus dem manethonischen Geschichtswerke

[128]) Clem. Alex. Strom. p. 143. (396. Potter.).

eine Erzählung angeführt, woraus hervorgehen sollte, daß der Auszug unter Moses nichts Anderes gewesen sei, als eine viel spätere Empörung aussätziger Auswürflinge, die sich unter einem abtrünnigen ägyptischen Priester Osarsiph aus Heliopolis in der alten, ihnen gutmüthig eingeräumten Hyksosstadt befestigt, und dann die alten Reichsfeinde zu Hülfe gerufen hätten. Diese Nachricht begnügt sich Josephus nicht dadurch zu widerlegen, daß Manetho selbst sie als Volkssage gegeben: er wendet vielmehr das Blatt um und sagt, die Juden seien die alten Beherrscher Aegyptens, die nach vielen Jahrhunderten rühmlicher Herrschaft endlich mit ehrenvollem Uebereinkömmniß Aegypten viele Jahrhunderte vor jener erlogenen Geschichte unter Moses Führung verlassen hätten.

Diese Behauptung ist offenbar die eines kecken Streiters, welcher fühlt, daß er dem Gegner auf dem Boden der einheimischen Forschung überlegen ist. Es ist kaum glaublich, daß Josephus im Ernste sollte angenommen haben, die Juden seien die Hyksos: denn nicht allein sagt er kein Wort davon in der jüdischen Geschichte, sondern die Annahme selbst ist mit dem Glauben an irgend eine geschichtliche Wahrheit der Bücher Mosis nicht vereinbar. Aber unmöglich ist es nicht, daß er eine Ahndung gehabt von dem Zusammenhange der Hyksos mit dem jüdischen Stamme und dessen Einwanderung: ein Zusammenhang, der sich jetzt, glauben wir, so gut nachweisen läßt, daß vorhergesehen werden kann, es werden nicht Wenige sich wieder zu Josephus Behauptung hinneigen. Unseres Bedünkens ist keine geschichtliche Ahndung richtiger, als jene vom Stammeszusammenhange der Hyksos und der Juden: kein Zusammenwerfen aber unzulässiger, als das der Vertreibung jener mit dem Auszuge dieser [129].

[129]) Auch hier freuen wir uns mit Ewald (S. 448 ff.) zusammen zu treffen (1844).

Mit Josephus hört die biblische Forschung der Juden über die alten Zeiten auf, so weit sie in der Geschichte der Wissenschaft in Betracht kommen kann. Daß Hillel, der im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung die jüdische Weltzählung begründete, kein chronologisches und überhaupt kein wissenschaftliches Verdienst dabei hatte, ist von Ideler nachgewiesen [130]). Hillel that nichts, als daß er die bekannte metonisch-kallippische Theorie vom neunzehnjährigen Mondcyklus, welche griechischer Scharfsinn achthalb Jahrhunderte vorher ausgesonnen und alle anderen nach Mondjahren rechnenden Völker seitdem angenommen hatten, mit der übereinkömmlichen Annahme von dem Jahre der Schöpfung in Verbindung setzte, und so für die Zeitzählung der Juden brauchbar machte.

B. Die apostolische Benutzung der Zeitangaben und die Forschung der morgenländischen Kirche in den Vätern des zweiten Jahrhunderts.

Ganz anders entwickelte sich die christliche Forschung. Das Christenthum warf in die ideenlosen Untersuchungen der späteren Griechen und der Römer über die Anfänge der Völker die großen Ideen der Schöpfung in der Zeit und der Einen Menschheit, und steckte dadurch der chronologischen Forschung, als Führerin in der neuen Wissenschaft, ein nie geahndetes Ziel. Es forderte zugleich zur Verständigung auf über das Verhältniß der urgeschichtlichen Ueberlieferungen der Bibel zu den heidnischen Völkergeschichten, und zur Vertheidigung der geschichtlichen Wahrheit der Schrift. Von dem Augenblicke an wurde die ägyptische Forschung mit der

130) Ideler, Handbuch der Chronologie I, 575 ff.

jüdischen, und durch sie mit der Weltgeschichte in Verbindung gesetzt.

Ueber die jüdische Zeitrechnung haben wir merkwürdige Aeußerungen des Apostels Paulus. In seiner Rede in Antiochien sagt er, nach Lukas (Ap.-Gesch. 13, 20 f.), nachdem er den Auszug, die 40 Jahre in der Wüste, und die Vertheilung des Landes Kanaan nach der Vertilgung von sieben kananitischen Völkerschaften erwähnt:

„darnach, bei 450 Jahre, gab er ihnen Richter, bis auf „den Propheten Samuel: und von da an baten sie um „einen König, und Gott gab ihnen Saul . . . . . 40 „Jahre lang".

Dieß ist offenbar dieselbe Rechnung, welche sich aus des Josephus einzelnen Zahlen ergiebt.

Von Josua bis zu Sauls Tode (Saul zu 40 J.)	492 Jahre.
Davon abgezogen Sauls Regierung	40 =
Bleiben nach Josephus für die Richterzeit mit Josua	452 Jahre.

Nimmt man Josua's Feldherrnamt ab, 25 Jahre, und setzt dagegen die von Josephus ausgelassenen 23 + 8 Jahre von Thola und Abdon hinzu, so erhält man 458 Jahre. Das Eine oder das Andere scheint die natürlichste Erklärung.

In demselben Werke des Lukas wird (Kap. 7.) bei Gelegenheit der Rede des Stephanus die Stelle aus dem 15ten Kapitel der Genesis über die vier Jahrhunderte von Abram bis zum Auszuge angeführt. Offenbar sollte nicht mehr Chronologie durch die Anführung gegeben werden, als in der Stelle selbst liegt. Der Apostel verkündigt keine Zeitrechnung — er führt an, was er als angenommen vorfindet, ohne weitere Untersuchung.

Die ältesten christlichen Schriftsteller begnügen sich für ihren apologetischen Zweck in demselben Geiste mit allgemeinen, abweisenden und zurechtweisenden Anführungen. So insbesondere Justinus Martyr und Tatianus, welchem letzteren namentlich (er lebte gegen 180) wir einige werthvolle Auszüge über ägyptisches Alterthum verdanken. So auch Clemens, Presbyter der Kirche von Alexandrien (gegen 190), wahrscheinlich ein geborener Athener, welcher griechische Weisheit und Gelehrsamkeit mit der christlichen Lehre und Ueberlieferung inniger zu verbinden suchte, auch auf dem chronologischen Gebiete. Clemens Werke, namentlich die „Teppiche" sind deßhalb allein schon unschätzbar. Seine Gelehrsamkeit und seine Philosophie schützten ihn vor dem späteren bedauernswerthen Buchstabenwesen und dem judaisirenden Dogmatismus über äußere Thatsachen, welche auch in der Chronologie sich früh meldeten.

Aber auch hier ist es tragisch anzusehen, wie früh man sich nicht allein abschloß, sondern sich durch selbst angelegte Fesseln das Fortschreiten schwer, ja unmöglich machte. Man wollte wissen, was man nicht wissen konnte, und man vernachlässigte, was damals so leicht und für die Nachwelt unschätzbar gewesen wäre zu erforschen.

So ist es von Anfang an sichtbar, daß die Kirchenväter Manetho gar nicht gebrauchten, oder höchstens ihn aus den manethonischen Listen oder aus den Stellen bei Josephus anführten. Es ist unbestreitbar, daß Manetho, mittelbar oder unmittelbar, in der achtzehnten Dynastie etwas über den Auszug gesagt. Schon Tatian führt dafür eine Stelle aus den ägyptischen Geschichten des mendesischen Ptolemäus an: aber weder ihm, noch Clemens fällt es ein, nachzuweisen, wie diese Stelle — die in Beziehung auf die

Zerstörung von Avaris dem Manetho offenbar widerspricht — mit andern ägyptischen Nachrichten zu vereinigen sei. Vielmehr ist ihnen allen dabei der Hauptpunkt, daß Amosis (Amos, Haupt der achtzehnten Dynastie), also Moses, mit Inachos gleichzeitig sei. Das hatte der Mendesier gesagt, aber das gerade konnte er nicht wissen. Man schritt nun auf diesem Wege fort, gleichzeitige Anknüpfungspunkte suchend. Zu dem Zwecke nahm man die alexandrinischen Berechnungen, die doch für die Anfänge der Hellenen, selbst bei den größten Forschern des Museums, auf gänzlich unhaltbarem Zusammenrechnen mythologischer Geschlechtsregister und Stammbäume beruhten, nicht allein wie man sie fand, sondern man stellte sie oft wider alle Kritik zusammen, wie man sie am besten brauchen konnte. Es ist wichtig, sich dieses anschaulich zu machen. Denn nur so kann man ein lebendiges Gefühl gewinnen des schwachen Grundes, auf welchem die Alten das Gebäude der Gleichzeitigkeit der verschiedenen Anfänge aufgeführt, ein Gebäude, aus welchem dann die Chronologie der christlichen Völker sich gebildet hat. Wir wählen als Beispiel eine Untersuchung von Clemens über das Zeitalter Mosis und des Auszugs, welche wegen Erwähnung des Verhältnisses des Auszugs zum Anfange der sothischen Periode besonders wichtig, und erst von Ideler richtig erklärt worden ist.

Nachdem Clemens, im ersten Buche der „Teppiche" [131]), eine Uebersicht der jüdischen Chronologie gegeben, faßt er die Untersuchung über das Zeitalter Mosis endlich folgendermaßen zusammen:

Von Moses Geburt bis zum Auszug . . 80 Jahre.
Von da bis zu seinem Tode . . . . . . 40 „

[131]) Strom. I. p. 145. vgl. Ideler Hdb. I, 128.

Also zog Moses aus Aegypten 345 Jahre vor der sothischen Periode.

Dieß haben die Herausgeber des Clemens nicht verstanden. Wir wissen aber jetzt, daß die sothische Periode der Aegypter, d. h. der Hundssternkreis von 1461 Jahren, im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung endigte und im Jahre 1322 vor unserer Zeitrechnung begann. Also setzte Clemens den Auszug in's Jahr 1667 v. Chr.: d. h. etwa 666 Jahre vor dem salomonischen Tempelbaue.

Er fährt nun so fort:

„Von Moses und Inachus" — beider Gleichzeitigkeit, die nach dem Mendesier und Apion schon Tatian angenommen, steht dem Clemens bereits ganz fest — „bis Deukalion, Phaethon „und Kekrops: vier Geschlechter[132]): drei zu „einem Jahrhunderte gerechnet, macht . . . 133 J.
„Von der deukalionischen Fluth bis zu den idäi„schen Daktylen, nach Thrasyllus . . . . . 73 =
„Von da zum Raube Ganymeds . . . . 65 =
„Von da zum Zuge des Perseus (isthm. Spiele) 15 =
„Von da zur Erbauung von Ilion . . . . 34 =
„Von da bis zu den Argonauten . . . . . 64 =
„Von da zu Theseus und dem Minotaurus . 32 =
„Von da zu den Sieben vor Theben . . . 10 =
„Von da bis zur Gründung der olympischen „Spiele durch Herakles . . . . 3 =
„Von da bis zum Zuge der Amazonen . . 9 =
„Von da bis zur Aufnahme des Herakles un„ter die Götter . . . . 11 =

[132]) So lese ich mit Hervet statt der unsinnigen 40. Tatian p. 132. nimmt 4 Geschlechter an zw. Inachus und Triopas, Kekrops angeblichem Zeitgenossen. And. st. Kekrops Krotopos, hier u. S. 138.

	Uebertrag 449 J.
„Von da bis zum Raub der Helena . . .	4 J.
Hier fehlt offenbar: [bis zur Eroberung Troja's	10] =
„Das Weitere nach Eratosthenes:	
„Von der Eroberung Troja's bis zu den Herakliden	80 =
„Von da bis zur Gründung der ionischen Pflanzstädte	60 =
„Von da zur Vormundschaft Lykurgs . . .	159 =
„Von da zur ersten Olympiade	108 ="
	870 J.

Man erhält so einen Zeitraum von 870 Jahren, dessen Ende das Jahr vor der ersten Olympiade ist. Rechnet man also 777 hinzu, so erhält man 1647 Jahre vor Christus: also etwa 646 Jahre zwischen Auszug und Tempelbau.

Dieß ist 20 Jahre von jener Rechnung unterschieden: gerade wie des Josephus zwei Angaben über die Dauer des Zeitraums (592 und 612).

Eine andere Zeitrechnung [133]), welche Moses (also wohl seine Geburt) 602 Jahre vor der Aufnahme des Dionysus unter die Götter setzt, und von da nach Apollodor weiter rechnet, giebt (vielleicht durch einen Schreibfehler) eine bedeutend höhere Zahl: 1765, oder 1785 v. Chr. für die Zeit von Inachus (gleich der Geburt Mosis). Dieß giebt für den Auszug 1685 oder 1705 vor Christus.

Die rein jüdische Rechnung des Clemens über jenen Zeitraum ist natürlich biblisch, aber entweder verdorben — Jairs Richteramt fehlt, mit 22 Jahren — oder unvollständig, jedenfalls verwirrt.

[133]) a. a. O. p. 138 f.

Zusammenfassend sagt er:

„Von Josua bis Davids Anfang werden ge-
„zählt . . . . 450 J.
„Bis Davids Tod ergiebt die obige Rechnung 523 =
„Nach der ersten fällt Moses Geburt vor Da-
„vids Anfang . . . . 610 =
„Nach der zweiten bis Salomo's Anfang . . 643 =“

Die erste Rechnung bringt also (Salomo's Anfang = 1006 v. Chr. angenommen):

den Auszug um's Jahr 1656
die andere = = ... 1649

Diese Schwankungen beweisen, daß Clemens Alles versuchte, um den Auszug gegen siebenzehnthalbhundert Jahre vor Christus zu setzen.

Da er nun den Auszug, nach dem Mendesier, unter Amosis annahm; so erwartet man natürlich vom Alexandriner eine Untersuchung über das Alter des Amosis. Wir bemerken hier nur vorläufig, daß der Anfang der Regierung dieses Königs, also des neuen Reiches, bei Manetho, nach der kritischen Vergleichung der Listen mit den Denkmälern, in's Jahr 1638 fällt: nach der Liste der 18ten Dynastie aber, welche Josephus seinen Auszügen aus Manetho einverleibt, und welche die christlichen Auszügler alle zu Grunde legen, würde Amos 25jährige Regierung etwa um zwei Jahrhunderte höher kommen: was (die Verstümmelungen und Verschreibungen von etwa 50 Jahren in den späteren Dynastieen abgerechnet) doch immer Amos bis gegen 1784 hinaufschiebt: wir können also sagen, den Auszug etwa mit Amos Tode gleichgesetzt, gegen 1760.

Aber sagt Manetho würklich, daß der Auszug oder die Einnahme und Zerstörung von Avaris und der Abzug der

Hirten unter Amosis, dem Gründer des neuen Reiches, statt fand? Keineswegs. Nach dem Auszuge bei Josephus war es Tuthmosis, des Misphragmuthosis Sohn, welcher das Abkommen mit den Hirten traf: und daß dieser ein Tuthmosis ist, und nicht Amos sein kann, dürfen wir gegen Josephus jetzt mit Bestimmtheit behaupten. Aber welcher der Thutmosen ist er? Und wie verhalten sich Abzug und Auszug? Sind sie gleichzeitig, oder ist der Auszug früher oder später? und um wie viel? Ueber alles dieses erfahren wir nichts bei Clemens. Vielleicht dürfen wir hoffen, die Beantwortung dieser Frage bei Africanus, dem ersten uns bekannten Herausgeber der manethonischen Listen, zu finden.

C. Die Herausgeber der manethonischen Listen: Julius Africanus und Eusebius: drittes und viertes Jahrhundert.

Schon im Anfange des dritten Jahrhunderts verfaßte der afrikanische Julius, Priester oder Bischof von Emmaus-Nikopolis in Judäa, Gründer der durch Eusebius vermehrten Bibliothek von Cäsarea, ein chronologisches Werk in fünf Büchern, dessen Bruchstücke am besten von Routh zusammengestellt sind [134]). Leider sind diese Bruchstücke sehr spärlich. Sie zeigen uns allenthalben einen besonnenen, redlichen, wohlunterrichteten Mann, der eifrig bemüht war, die ältesten chaldäischen und ägyptischen Nachrichten, namentlich nach Berosus und Manetho, zu sammeln und zu untersuchen. Da er keineswegs darauf ausging, Jahrbücher mit durchgeführten Gleichzeitigkeiten zu geben — ein Bestreben, welchem wir so viele Verkehrtheiten und Unredlichkeiten verdanken —; so gab er jene Ueberlieferungen rein, wie er sie fand, sich begnügend, aus ihnen selbst die Unvernunft der

[134]) Routh, Reliquiae sacrae Vol. III.

Myriadenrechnung seiner heidnischen Gegner zu beweisen. Daneben suchte er allerdings eine Rechnung nach biblischen Weltjahren mit einzelnen Gleichzeitigkeiten zu begründen, um die biblische Geschichte mit den griechischen Berechnungen in Verbindung zu setzen [135]. Wir wissen aus dem Syncellus und aus einem Bruchstück des Africanus selbst [136], daß er für Christi Menschwerdung das Jahr 5500 der Welt annahm: eine Annahme, die durch ihn bei den Vätern der griechischen Kirche feststehend geworden ist, und würklich großen Vorzug vor den Rechnungen der westlichen Kirche und der durch Newton festgesetzten Berechnung verdient, obwohl sie natürlich, ebensowohl wie diese beiden, jenseits aller wissenschaftlichen Chronologie liegt, und auf ganz unhaltbaren Voraussetzungen beruht. Um aber anschaulich zu machen, auf welche Weise Africanus die für uns wichtigen ägyptisch-jüdischen Zeitbestimmungen gewann, legen wir den Lesern eine Zeittafel in Weltjahren vor. Routh hat eine solche für die gesammte Zeitrechnung in der bereits erwähnten vortrefflichen Sammlung und Erläuterung der Bruchstücke der africanischen Chronik gegeben [137], und wir haben ihm meistentheils folgen können.

Fluth (nach den Siebenzig)	J. d. W. 2262
Abrahams Geburt	„ „ „ 3202

135) Sync. Chronogr. p. 326. (Vgl. Idelers Handb. II, 437.) Nach Petavs Annahme, welcher Ideler beipflichtet, setzte der Africanus die Geburt Christi eben wie Clemens in's dritte Jahr vor unserer (der dionysischen) Zeitrechnung, so daß unser erstes Jahr seinem 5503ten gleich ist. Dieß mißverstand der Syncellus und wirft ihm daher einen Irrthum von zwei Jahren vor.

136) ib. p. 18.

137) Reliq. sacrae III, 360 seqq.

Abrahams Einzug in Kanaan . . . J. d. W. 3277
Jakobs Einzug in Mesopotamien . . = = = 3390
Dieß ist ihm Jakobs 77stes Jahr: sein 29stes ist ihm gleich mit dem Anfange der sicyonischen Könige.
Jakobs Einzug in Aegypten . . . . J. d. W. 3493
Josephs Tod . . . . = = = 3563
Der Auszug . . . . = = = 3705
Vom Auszug bis 1ster Olymp. . . . = = = 1020
Diese Bestimmung giebt folgende drei Gleichzeitigkeiten: Ogyges Fluth: Phoroneus in Argos (oder Inachus, sein Vater): Amasis in Aegypten.
Aber so kommen auf den Aufenthalt in Aegypten nur 212 Jahre statt der 215 der Siebenzig, welche Africanus offenbar angenommen:
also ist die richtige Zahl . . . . . J. d. W. 3708
Mosis Zeit 40 Jahre.
Josua 25 J. (R. 27.), Anfang (R. 3745.) = = = 3748
Die Aeltesten 30 J. . . . . = = = 3773
Die in der Schrift genannten Richter
490 J. Anfang (R. 3802) . . . . = = = 3803
Richter Ende . . . . = = = 4293
Eli u. Samuel, angebl. 90 J., l. 80 . = = = 4373
Salomo's Tempelbau (R. 4453) . . = = = 4457
nämlich 83 J. + 4 Monate für Saul, David und Salomo's erste Jahre gerechnet. Nach Sync. p. 181. war dem Africanus das Jahr der Weihe 4457. Die Weihe hatte statt nach 7 J. Bau: also fiel sie in das 11te, nicht, wie Syncellus sagt, in das 8te Jahr Salomo's. Die beste Handschrift liest statt 4457 4460, was mit unserer Rechnung ziemlich stimmt.

Erste Olympiade nach Auszug 1020 . J. d. W. 4725
= Jotham, König von Juda.

Cyrus Anfang Ol. 55, 1. . . . . = = = 4942

Christi Geburt . . . . = = = 5500

Wir sehen aus dieser Zeittafel, daß Africanus in den streitigen Zahlen sich an die alexandrinische Ueberlieferung anschloß: also für den Aufenthalt der Kinder Israel in Aegypten 215 Jahre annahm. Aber vergebens fragt man die Bibel, und selbst Josephus, um zu begreifen, wie er darauf kommt, den Zeitraum zwischen Auszug und Tempelbau zu 744 Jahren anzunehmen. Denn das ist, nach Eusebius Zeugniß, seine bestimmte Angabe[138]). Wir können jedoch hier die bei Clemens bereits angedeutete Spur näher verfolgen. Africanus ging darauf aus, für jenen Hauptpunkt der jüdischen Geschichte und Anfangspunkt zusammenhängender Geschichtserzählung Gleichzeitigkeiten in den ältesten griechischen Ueberlieferungen zu finden. Nun steht ihm[139]) fest, daß von Ogyges Fluth und Phoroneus Regierung bis zur ersten Olympiade 1020 Jahre verflossen seien. Er beruft sich hierfür auf Akusilaos, Hellanikos, Philochoros, Kastor, Thallos, Alexander Polyhistor, Diodoros, alle Attiker, und „einige genaue christliche Forscher": hierbei offenbar auf Tatian und Clemens hinweisend. Diese Epoche nun setzt er für den Zeitpunkt von Moses bis Salomo fest, indem er mit Josephus für Josua 25 Jahre annimmt, für die Zeit der Aeltesten aber, von Athniel, auf seine eigene Hand, 30: d. h. ein Menschenalter. Dann zählt er die Jahre der Rich=

[138]) Euseb. Chron. Armen. ed. Mai. p. 71. Nach Syncell. Chron. p. 175. nahm Africanus über 740 Jahre an.

[139]) S. die Hauptstellen aus dem dritten Buche der Chronik des Africanus, bei Euseb. Pr. Ev. Lib. X. fragm. XXII. bei Routh p. 155 ff.

terämter und die der feindlichen Obmachten zusammen 359 + 111 = 470. Die fehlenden 20 Jahre sind offenbar für Samuels Richteramt nach dem Siege bei Mizpa gerechnet. Aber wie konnte er ihm und Eli dann 80 geben, wovon doch 40 auf Samuel fallen müssen? Diese Zahlen nun, mit den gewöhnlich angenommenen 40 für Saul und den eben so vielen biblischen für David, geben vom Auszug bis zum Tempelbau ganz richtig 1020 Jahre, und das wollte er eben erreichen. Aber mit welcher Willkühr, wird Jeder einsehen, der uns bisher in der biblischen Zeitrechnung gefolgt ist: ja wer auch nur einen Blick auf das wirft, was in der Bibel würklich steht.

In jenem Wahnbilde einer griechischen Gleichzeitigkeit läßt Africanus sich noch bestärken durch zwei gänzlich unzulässige Annahmen. Zuerst durch Polemos Angabe, daß unter Apis, des Phoroneus Sohn, ein Theil des ägyptischen Heeres ausgezogen sei und sich im syrischen Palästina niedergelassen. Dann durch Apions, „des belesensten aller Grammatiker", oben schon gewürdigten, aus Ptolemäus dem Mendesier entlehnten Bericht: zu Inachus Zeit, unter Amosis Regierung, habe Moses die Juden ausgeführt. Hier haben wir auch den Grund, weßhalb er in seiner Ausgabe der manethonischen Listen bei Amōs, dem Haupte der achtzehnten Dynastie, sagt: „unter ihm zog Moses aus Aegypten". Und doch beruht jene Angabe des Mendesiers, wie wir gesehen, nur darauf, daß Amos Avaris, der Hyksos Festung, zerstört habe. Wäre dieß wahr, so würde daraus nur folgen, daß die Vertreibung der Hyksos aus ganz Aegypten dem Amos zugeschrieben wurde. Nun aber beweisen Manetho's Angaben in seinem Geschichtswerke, daß es der sogenannte Mephratuthmosis, frühestens der fünfte König jener

Dynastie, war, der Avaris nach einer Abkunft mit den Hyksos einnahm. Amos muß diese durch die Einnahme von Memphis vom Reichsthrone vertrieben haben; denn sonst wäre er schwerlich als Reichskönig aufgeführt; vielleicht hatte er sie bis nach Avaris gejagt. Aber nun gar mit der Vertreibung der Hyksos den Auszug zu verwechseln, ist ungereimt; ihn auch nur gleichzeitig mit derselben zu denken, muß wenigstens mit jeder Spur von geschichtlicher Wahrheit der Erzählungen im Exodus unvereinbar heißen. Man erklärt durch eine solche Annahme die biblische Erzählung für durchaus mythisch und spät erdichtet. Das wollte der ehrliche Africanus gewiß nicht; aber das unselige Streben nach Gleichzeitigkeiten übte schon auf ihn seinen schlimmen Einfluß, und hinderte ihn, auf Manetho's Angaben hin weiter zu forschen.

Die späteren ägyptischen Gleichzeitigkeiten sind von ihm sehr glücklich aufgefaßt. Er hat in der Ausgabe der manethonischen Listen von Amos bis zum Ende der 21sten Dynastie ungefähr eben so viel als vom Auszuge bis zum Tempelbau. 42 Jahre später — im 5ten Jahre Rehabeams — nahm der erste König der 22sten Dynastie Jerusalem ein: also hatte Africanus gewiß den Sesak der Schrift richtig als den Sesonchis der Listen erkannt, und sich nicht (wie ein berühmter englischer Chronograph) durch Josephus irre machen lassen. Eben so ist die Gleichstellung der ersten Olympiade mit der Regierung Jothams eine vollkommen richtige Bestimmung.

Wie hoch aber überhaupt seine Ausgabe der manethonischen Listen über Eusebius Arbeit steht, haben wir oben bereits angedeutet. Es wird bemerkt, daß er die Listen zweimal herausgegeben. Wichtiger wäre es, zu erfahren, ob er

Manetho's Werk selbst noch kannte. Offenbar hatte er dieselben Listen vor sich, aus welchen Josephus die Könige der achtzehnten Dynastie anführt. Er fand in ihnen geschichtliche Bemerkungen, die aus dem Geschichtswerke ausgezogen waren. Ihnen fügte er einzelne Bemerkungen hinzu: so offenbar die über den Auszug bei der achtzehnten Dynastie: eben so die über Cheops Buch, bei der vierten; gewiß wohl auch die bekannte über Memnon, den klingenden Stein. Aber daß er das Geschichtswerk selbst gekannt, folgt daraus keineswegs: vielmehr ist es höchst unwahrscheinlich. Hätte er es gekannt, so würde er die Listen verbessert und manches Anziehende mitgetheilt haben, was dann Eusebius und der Syncellus aufbewahrt hätten, so gut wie Anderes.

Der Erste, so viel wir wissen, welcher, nach Africanus, die Bearbeitung jener Listen wieder aufnahm, war Eusebius, der berühmte Geschichtschreiber, Bischof von Cäsarea in Palästina, Constantins Zeitgenosse. Er unternahm überhaupt eine vollständige Zusammenstellung der biblischen Angaben mit den aller übrigen bekannten Völker, und ist also der erste Urheber des durchgeführten Synchronismus, welcher seitdem die Geschichte so oft in's Bette des Prokrustes geschlagen und verstümmelt hat. Daß Eusebius hierbei mit Flüchtigkeit und leichtsinniger Gewaltthätigkeit zu Werke gegangen, liegt jetzt zu Tage, wie wir schon bei Manetho bemerkt haben. Hieronymus hatte nur den praktischen Theil — den Kanon — gegeben, d. h. eben jene durchgeführte synchronistische Arbeit, ohne die einleitenden Forschungen und Auszüge aus den älteren Chronographen. Glücklicherweise fand sich die, im Ganzen treu und kundig gemachte, armenische Uebersetzung des vollständigen Werkes, im Jahr 1820, gleichzeitig also mit der Hieroglyphenentdeckung, wieder.

Wir haben, nach einer mailändischen und venetianischen Ausgabe, und den trefflichen Bemerkungen und Herstellungen des eusebischen Textes von der zu früh der Welt entrissenen Zierde Italiens, unserm unvergeßlichen Freunde Giacomo Leopardi, seit 1833 durch den unermüdlichen und einsichtsvollen Forscher, Cardinal Mai eine classische und vollendete römische Ausgabe[140]). In ihr findet sich der Text der manethonischen Listen. Diese Listen haben, außer den Königsnamen und Zahlen, genau die chronikenartigen Bemerkungen, welche einzelnen Regierungen beigeschrieben sind. Da diese Auszüge nun nicht allein von Manetho nicht herrühren können, wie wir oben dargethan, wenigstens nicht in ihrer gegenwärtigen Gestalt, sondern auch in einer derselben — zur zweiten Regierung der vierten Dynastie — Africanus als schreibende Person auftritt —; so muß Eusebius den Africanus vor sich gehabt und oft ausgeschrieben haben. Allein er hat auch sicher andre Ausgaben oder Bearbeitungen benutzt, leider flüchtig und verwirrt. Vom Africanus selbst gab es, wie oben bemerkt, zwei Ausgaben der manethonischen Listen, und außerdem, wie es scheint, andere Verschiedenheiten der Lesart: es ist möglich, daß alle, nicht ganz auf absichtlicher oder unabsichtlicher Verschreibung beruhenden Abweichungen des cäsareischen Bischofs auf die Rechnung dieser Verschiedenheiten kommen. Eusebius selbst macht nirgends seine Quellen oder Gewähren namhaft. Auch liegt es zu Tage, daß er meistentheils nur aus Leichtsinn oder um der eingebildeten synchronistischen Nothwendigkeiten willen vom Africanus abwich. Alles dieses wirft ihm der schon mehrmals genannte Syncellus vor, und Eusebius Werk zeigt, daß der Byzantiner seine Angaben in der Hauptsache treu angeführt, und ihn nicht ungerecht beurtheilt habe.

140) Sie macht den 8ten Band der Vaticana collectio aus.

D. Die byzantinischen Forscher Theophilus, Panodorus, Anianus, der Syncellus.

Eusebius beschließt die vorbyzantinische Zeit. Die eigentlich byzantinische Zeit beginnt früh im 5ten Jahrhunderte. So wie der Despotismus der Kaiser und die Schlechtigkeit der neuen Römer zunahm, nahm das Leben der Forschung ab, und es gestaltete sich allmählig die byzantinische Starrheit. Alles drängte nur zum Abschließen: äußere Gesittung und Form blieben vom alten Leben allein übrig: die Geschlechter hatten so viel mit ihren immer erbärmlicher werdenden Streitigkeiten zu thun, daß für die Forschung kein Raum und keine Liebe übrig blieb. Mit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts machte der Bischof von Alexandrien Theophilus, der Urheber des Ostercyklus, noch einen Versuch, die ägyptischen Gleichzeitigkeiten besser zu ordnen: nach der Darstellung beim Syncellus zu urtheilen, und nach der Behandlung der achtzehnten Dynastie, welche wir noch besitzen[141], wurde dadurch die Forschung nicht gefördert. Sein Zeitgenosse Panodorus und der spätere Anianus — beide ägyptische Mönche — erwarben sich das sehr zweifelhafte Verdienst, für die bequemere Berechnung der goldenen Zahl (Osterzahl), des Sonnenzirkels und der Indiction eine Weltära zu entwerfen. Nach Panodorus fiel Christi Geburt in's Jahr 5492, die Incarnation in 5493: Anianus nahm die Geburt gleichfalls in 5492 an, setzte aber die Incarnation in 5501. Ideler[142] hat auch diesen, so oft verwirrten, Punkt der Zeitrechnung mit seiner unübertrefflichen Klarheit in's Reine gebracht. Man findet bei ihm, in welche unglaubliche Verstöße Anianus durch die ihm eigenthümliche Annahme gerieth: Christi

[141]) S. Urkundenbuch A. V.: Theophilus.
[142]) Handbuch der Chronologie II, 447 ff.

Tod ward hiernach in's 2te Jahr des Kaisers Claudius gesetzt — und zwar, wie Ideler errathen hat, um das Jahr zu haben, in welchem Christus das Osterlamm mit den Juden an dem 14ten Tage des Mondes und einem Donnerstage gegessen haben konnte. Die Begründung dieser Weltära des Anianus ist nicht weiter bekannt, aber offenbar ist sie auf Africanus gebaut, und nur zur größeren Bequemlichkeit wieder so angenommen, daß bei der Theilung durch 19 der Rest immer die goldene Zahl giebt [143]).

Panodorus und Anianus gaben sich, als gute Aegypter, Mühe, so viel sie konnten, von den alten Zahlen der ägyptischen und babylonischen Jahrbücher zu retten. Daß sie dieß auf Kosten des gesunden Menschenverstandes — z. B. durch Zurückführung mythischer Jahre auf Jahre von Einem Monate — und der Bibel, durch kleine Ungenauigkeiten, Auslassungen und Zusätze thaten, verdient gewiß bei ihnen sowohl, als beim Eusebius Tadel. Allein sie wandelten doch noch insofern auf der Bahn des Africanus, daß sie jene Jahrbücher weder wegen der mythischen Zahlen, für deren Verständniß ihnen der rechte Sinn fehlte, noch wegen der Unvereinbarkeit mit der kanonisirten biblischen Chronologie ganz verwarfen.

Die zunehmende starre Rechtgläubigkeit konnte ihnen dieß nicht vergeben. Ihr suchte der gelehrte constantinopolitanische Mönch und Vicepatriarch Georgus (der Syncellus, d. h. Concellaneus oder Zellgenosse des Patriarchen), der gegen das Jahr 800 lebte, durch einen noch strenger durchgeführten biblischen Charakter zu genügen. Der Syncellus ist ein etwas bissiger Kritiker, und läßt sich gegen den Eusebius in groben Schimpfreden ergehen, die übrigens gegen

143) Ideler, Handbuch der Chronologie II, 444 ff.

die Grobheiten der Latein schreibenden Philologen, von Laurentius Valla's Zeit an bis auf die unsere, Süßigkeiten heißen müssen. Scaliger, dessen Lieblingsidee die Herstellung des verlorenen eusebischen Werkes war, verschaffte sich eine pariser Handschrift der damals noch nicht herausgegebenen Chronographie des Syncellus und benutzte ihn zur Herstellung des eusebischen Werkes, eine Unternehmung, die er mit dem unermeßlichen Schatze seiner Gelehrsamkeit und seinem übersprudelnden Scharfsinne durchführte. Es ist begreiflich, daß er hierbei dem Syncellus seine Bitterkeit vergalt; aber man muß es mit Bredow [144]) noch viel mehr bedauern, daß er den Syncellus nicht herausgab. Ein griechischer in Paris lebender Mönch, Goar, gab den Text mit Uebersetzung und Herstellung der synchronistischen Tabellen (des Kanon) heraus: ein philologisch höchst jämmerliches, gewissenloses, mit unverschämter Grobheit gegen den unbequemen Riesen gewürztes Werk. Leider ist in der neuen Ausgabe der Byzantiner, welche den Text des Syncellus natürlich nach den Handschriften wieder hergestellt, Goars gänzlich unbrauchbare Uebersetzung stehen geblieben, ein wahrer Schandfleck jener Ausgabe.

Es genügt zu erinnern, daß wir dem Syncellus die Aufbewahrung der unschätzbaren eratosthenisch-apollodorischen Arbeit, wenngleich in einem kümmerlichen Auszuge, verdanken. Ueberhaupt ist die Zusammenstellung der Urkunden über die ägyptische Zeitrechnung das Beste im ganzen Werke.

[144]) Preisschrift: de Georgii Syncelli chronographia. In dieser Bearbeitung einer sehr weise von der französischen Akademie aufgestellten Frage und in den „epistolae Parisienses" liegt, rein philologische Verbesserungen Dindorfs abgerechnet, der ganze Werth von Dindorfs Ausgabe. Der erste Band sollte billigerweise ganz umgedruckt werden.

Natürlich waren die besten Quellen über Aegyptisches dem einmal angenommenen starren Synchronismus der byzantinischen Kirche die unbequemsten und also für den Syncellus die unbrauchbarsten. Er hat aber auch ägyptische Zeitrechnungen, welche von Christen bereits zugeschnitten waren, und von diesen ist es jetzt nöthig zu reden, nicht ihres inneren Werthes halber, denn sie haben gar keinen, sondern wegen des Gebrauchs, den der Syncellus von den schlechtesten derselben gemacht, und wegen des Einflusses, den sie auf die Verwirrung des Urtheils im Abendlande bis auf unsere Tage gehabt haben.

E. Das Werk des falschen Manetho vom Hundsstern.

Der Syncellus erwähnt dieses Werkes an zwei Stellen. In der ersten Stelle[145]) wird er auf dasselbe geführt durch seine Behauptung, die Menschen vor der Fluth hätten zwischen dem Meére und dem Paradiese gewohnt, und es habe damals weder die, von Berosus und seinen Nachfolgern gepriesene, uralte Herrschaft der Chaldäer gegeben, noch die vom lügenhaften und prahlerischen Manetho gerühmte ägyptische Götterherrschaft. Nachdem er dieses in seiner Weise zu beweisen gesucht, kommt er wieder auf Berosus und Manetho zurück[146]), und spottet über „einige unserer Geschichtsforscher" — offenbar Anianus und Panodorus — welche sich der unendlichen Myriaden von Jahren durch Zurückführung der chaldäischen Saren auf Tage zu entledigen gesucht hätten, als wenn jene Zeiten würklich da gewesen wären. Hierauf schaltet er zwei Sätze aus Africanus ein. Der erste

145) Syncelli Chronogr. p. 15.
146) ib. p. 17 sq.

spricht die Unzulässigkeit der ägyptischen astrologischen Zahlen aus, die, selbst auf Monate zurückgeführt, noch 8—9000 Jahre betragen. Der zweite verspottet die drei Myriaden der Phönicier und die acht und vierzig der Chaldäer, die schriftmäßige Zählung von sechsthalb Jahrtausenden vor Christo ihnen entgegensetzend. Nun folgt die, offenbar dem oben genannten Berosus, oder einem seiner Ausschreiber, entnommene chaldäische Zeitrechnung von Aloros bis Xisuthros, den Mann der Fluth. Hierauf fährt der Syncellus fort: „Manetho, der Sebennyter, Erzpriester der verabscheuungs„würdigen ägyptischen Heiligthümer, der nach Berosus, unter „Ptolemäus Philadelphus lebte, schreibt diesem, eben so lü„genhaft, wie der Berosus, von sechs Dynastieen, nämlich von „sieben Göttern, die nie da gewesen, in 11,985 Jahren. Der „erste, Hephästos, regierte nach ihm 9000 Jahre. Diese „9000 Jahre haben wiederum „„einige unserer Geschichts„forscher"" als Monate gerechnet, und so auf 727¾ Jahre „zurückgeführt, mit lächerlichem Bestreben, Falsches als Wah„res zu behandeln."

Wir haben die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange gegeben, um einleuchtend zu machen, daß diese Anführung des eigentlichen manethonischen Werkes ganz dem Syncellus zugehört, und mit der Anführung des Africanus nichts zu thun hat. Mit Recht hat Routh daher Bedenken getragen, irgend etwas Anderes, als jene zwei Sätze, in seine Sammlung aufzunehmen. Daß Eusebius diesen Betrug nicht kennt, haben wir schon oben bei Erklärung seines Auszuges aus dem ächten Manetho gezeigt.

Es folgt nun im Syncellus die bei jener Veranlassung bereits angeführte Liste der Götter- und Heroendynastieen.

Aber späterhin [147]) kommt er wieder auf das Werk zurück und sagt: Manetho, der Erzpriester der ägyptischen Götzen, habe unter dem Philadelphus ein fabelhaftes Buch vom Hundssterne [148]) geschrieben, und dann jenem Könige mit folgenden Worten zugeeignet:

„Dem großen Könige Ptolemäus Philadelphus, allzeit „Mehrer des Reichs (Σεβαστῷ!), Manetho, Oberpriester und „Schreiber der Tempelheiligthümer, ein geborner Sebennyt, „in Heliopolis lebend, meinem Herrn, dem Ptolemäer, Heil! „Wir müssen, o größter König, über alle Dinge nachdenken, „die du von uns erforschen magst. Da du nun bei mir „nachgefragt hast um die Dinge, welche der Welt bevorste- „hen, so wird dir offenbar gemacht werden, wie du be- „fohlen, was die vom dreimal größten Vorvater Hermes „geschriebenen heiligen Bücher gelehrt haben. Lebe wohl, „König, mein Herr!"

Nach des Syncellus weiterer Angabe behauptete der Verfasser, seine Quelle seien Denksteine (Stelen), welche sich im siriadischen Lande befänden. Ueber die Inschriften dieser angeblichen Denksteine waren die Worte des Verfas- sers folgende: „sie sind im heiligen Dialekte und mit hiero- „glyphischer Schrift eingehauen von Thot, dem ersten Her- „mes; nach der Fluth aber aus dem heiligen Dialekte ver- „dolmetscht in hellenische Sprache (sic), in hieroglyphischer „Schrift, und niedergelegt in Büchern von Agathodai- „mon, des zweiten Hermes Sohn und Tats Vater, in den „Heiligthümern der Tempel Aegyptens."

Das so abenteuerlich angekündigte Buch begann nun mit der Geschichte von „fünf ägyptischen Völkern, nämlich

[147]) ib. p. 40.

[148]) ἡ βίβλος τῆς Σώθεος.

„den bei ihnen sogenannten Göttern, Halbgöttern, Manen „und Sterblichen[149])."

Wir sahen oben, daß die Summe der Götter- und Heroenregierung aus dem Hundssternbuche 11,985 Jahre beträgt. Rechnen wir dazu die Zahl des wahren Manetho, welche, nach Eusebius, die Regierungen der Götter, Helden und Manen umfaßt, als . . . . 24925 J.
so gewinnen wir . . . . 36910 J.,
also nur 385 Jahre mehr, als die 36,525 Jahre, welche den großen Kreis der Hundssternperiode (25 × 1461) ausdrücken, und die der Betrüger erreichen wollte. Es ist also klar, daß dieser die cyklische Natur in die Rechnung hineingebracht, während sie dem wahren Manetho durchaus fremd ist.

Aber wie sollte es der Mühe lohnen, die Unächtheit dieses Machwerks noch näher zu beweisen? Schon Zoega[150]) hat bemerkt, daß die Nennung eines zweiten Hermes eine späte Zeit andeute. Aber dieß ist eine Kleinigkeit neben der Unverschämtheit der Zueignung und dem Unsinne der Einleitung. Nach jener will Manetho seinem königlichen Herrn, auf dessen Nachfrage, die zukünftigen Dinge vorhersagen, statt daß der ächte die Vergangenheit und das Alterthum seines Volkes beschrieb. Dieser schöpfte aus Urkunden und Denkmälern, deren Zeugniß ihm jetzt wieder auf's Glänzendste zur Seite steht. Jener beruft sich auf „Säulen im „siriadischen Lande", die wir schon in der Einleitung der ägyptischen Ueberlieferung kennen lernten. Der erste Hermes hatte die Kunde der Urzeit in jene Denksteine eingehauen, im heiligen Dialekte mit Hieroglyphenschrift; nach der Fluth

[149]) θεοί, ἡμίθεοι, νέκυες, θνητοί. Ἡμίθεοι und νέκυες werden also hier wie im Auszuge bei Eusebius unterschieden.

[150]) Zoega de obelisc. p. 881.

hatte Agathodaimon, Thots Vater, sie aus jener heiligen Sprache in die hellenische übertragen, aber wieder in Hieroglyphenschrift! Nicht weniger fabelhaft sind die „fünf Völker", welche er aus Göttern, Halbgöttern, Manen, Sterblichen und wahrscheinlich den geschichtlichen Königen (Aegyptern) bestehen läßt. Endlich ist die Sprache ganz hellenistisch, wovon in dem ächten Fragmente des Manetho sich keine Spur findet.

Dieß Buch ist also offenbar ein sehr spätes, ganz verächtliches Machwerk, aus astrologischem Gesichtspunkte zusammengeschrieben.

Aber es ging dem manethonischen Werke noch schlimmer, nach demselben Syncellus.

F. Die sogenannte alte ägyptische Chronik.

„Die Aegypter", sagt der Syncellus [151]), „tragen sich „mit einer gewissen alten Chronik, welche auch meiner Mei„nung nach den Manetho" (nämlich den falschen) „irre ge„führt hat. Sie umfaßt einen unermeßlichen, von dem des „Manetho verschiedenen Zeitraum von 30 Dynastieen, wieder „in 113 Geschlechtern, nämlich 36,525 Jahre, zuerst der „Götter, dann der Halbgötter, zum Dritten der Aegypter, so „ungefähr wörtlich lautend.

		Angaben d. Eusebius.
(I) Herrschaft der Götter:		
Hephästos: ohne Zeit, weil er Tag und Nacht scheint.		
Helios, Hephästos Sohn, .	30000 J.	
Chronos u. alle übrigen zwölf Götter	3984 =	
(II) Acht Halbgötter	217 =	
XV Geschlechter des Hundssternkreises	443 =	
	34644 J.	

151) Chronogr. p. 51. S. Urkundenbuch A. VII.

Dyn.		Geschl.	Jahre	Angaben b. Eusebius.	
		Uebertrag	34644 J.		
16te Dyn.	Taniten	8 Geschl.	190 =	5 Theb.	190 J.
17 = =	Memphiten	4 =	103 =	4 Hirten	103 =
18 = =	=	14 =	348 =	14 Theb.	348 =
19 = =	Diospoliten	5 =	194 =	5 Diospol.	194 =
20 = =	=	8 =	228 =	12 =	172 =
21 = =	Taniten	6 =	121 =	7 Taniten	130 =
22 = =	=	3 =	48 =	3 Bubast.	49 =
23 = =	Diospoliten	2 =	19 =	3 Taniten	44 =
24 = =	Saiten	3 =	44 =	1 Saite	44 =
25 = =	Aethiopen	3 =	44 =	3 Aeth.	44 =
26 = =	Memphiten	7 =	177 =	9 Saiten	$168\frac{1}{2}$ =
27 = =	Perser	5 =	124 =	8 Perser	$120\frac{1}{4}$ =
28 = =	(fehlt)			1 Saite	6 =
29 = =	Taniten	(fehlt)	39 =	5 Mendesier	$21\frac{1}{3}$ =
30 = =	=	1 =	18 =	3 Sebennyt.	20 =
			36341 J."		

Die Entstehung dieses Machwerks liegt vor Augen. Der Zweck ist, wie bei dem falschen Manetho, das große Weltjahr von 36,525 Jahren, oder 25 Hundssternkreisen, darzustellen. Der zeitlose Raum des Hundssternbuches ist die Herrschaft des Hephästos, des ersten der Götter, geworden, aus einer mystischen Gleichstellung desselben mit dem ewigen Lichte. Dem Helios sind dann statt der bescheidenen 9000 Jahre der ersten Götterregierung beim Pseudo-Manetho drei runde Myriaden gegeben. Die Zahl der übrigen Götter, 3984, ist ganz eigenthümlich; vielleicht ist es nicht zufällig, daß sie mit der Berechnung der Jahre von der Weltschöpfung bis Christus, nach einigen Chronographen, übereinstimmt. Die Regierungszeit der Halbgötter (217) ist offenbar die weise ermäßigte des Pseudo-Manetho, die wir oben schon dafür kennen lernten ($214\frac{1}{2}$). Nun kommt die Reihe des

Verderbens an den ächten Manetho, d. h. an den Manetho der 30 historischen Dynastieen ägyptischer Herrscher. Er wird aber mit dem Manetho des Hundssterns verwechselt, und daher heißen die 15 Dynastieen Manetho's hier 15 Dynastieen des Hundssternkreises. Aber die Zahl 443? Ist die Angabe etwa in dem Sinne der ähnlichen bei Clemens zu verstehen, nämlich so, daß die ersten 15 Dynastieen die 443 Jahre vor dem Anfange des letzten Cyklus einnahmen, also vor 1322? Oder ist sie einfach, mit kleiner Veränderung, aus Eusebius Zahlen für XIV. und XV. (435) entnommen? Offenbar sind die folgenden Zahlen für die Regierungszeiten im Allgemeinen aus Eusebius entlehnt.

Die 113 Geschlechter sind mit gleicher Willkührlichkeit nachgewiesen:

Götterherrschaften	15 Dyn.
Halbgötter	8 =
Die 15 Dynastieen des Hundsstern=Cyklus .	15 =
Summe	38 Dyn.

Von nun werden aber nicht mehr Dynastieen gezählt, sondern 75 Zeugungen, oder Geschlechter, um die manethonische Zahl 113 zu erreichen.

Dieß ist so offenbar, daß man danach die im Texte des Syncellus befindliche Lücke bei der 28sten und 29sten Dynastie nur aus Eusebius auszufüllen braucht, um die Zahl 75 zu erhalten. Die Namen der Dynastieen sind mit gröblicher Unwissenheit verändert, wie ein Blick in die manethonischen Tafeln und die genauere Kunde der Denkmäler und Geschichte des neuen Reiches zeigt. Die Jahreszahlen endlich, wie die Zahlen der einzelnen Regierungen sind vielfach zurechtgeschnitten: doch zeigt sich allenthalben hier Eusebius als Gewährsmann. Bei der 23sten Dynastie ist die Spur der

richtigen Zahl (19 st. 44) erhalten, vielleicht aus besseren Handschriften des Eusebius. Wie die Zahlen für die einzelnen Dynastieen jetzt lauten, fehlen 184 Jahre für die versprochenen 36,525: es lohnt nicht der Mühe zu untersuchen, wo der Fehler liegen könne.

Ganz offenbar haben wir hier die unnatürliche Verbindung der Zahlen des ächten und des unächten Manetho, und die sogenannte alte Chronik ist also jünger als der letzte. Die Werthlosigkeit des Machwerks, welches neuere Gelehrte als ein Kleinod ihren Untersuchungen über ägyptische Chronologie zu Grunde gelegt, hat zuerst (1831) Letronne ausgesprochen; eine vortreffliche Kritik findet sich als Anmerkung in Biots Abhandlung über die Monatsbezeichnung der Aegypter gedruckt[152]).

Jener scharfsinnige Forscher, mit welchem zusammenzutreffen mir immer als eine Bürgschaft für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges gilt, erklärt bei dieser Gelegenheit das Buch über den Sothis für das Machwerk eines Juden oder Christen, welches nicht älter sein könne, als das Ende des dritten Jahrhunderts. Wir glauben, daß es bedeutend später ist.

G. Die Königslisten des Ungenannten.

So war also Manetho's geschichtliches Werk allmählig Schritt vor Schritt beseitigt. Zuerst durch Auszüge, in denen Geschichte und Zeitrechnung verwischt waren: dann durch Eusebius Flüchtigkeit und die zur Durchführung seines Systemes unternommenen Verfälschungen: nach ihm durch den Betrüger, welcher des Sebennyters Namen log und Aechtes und Falsches vielfach vermischte: endlich durch ein will-

[152]) zu S. 24 ff.

kührliches Zuschneiden der manethonischen Dynastieen in einer nach cyklischen Zahlen rechnenden Chronik. Die ungeheuern mythischen Zahlen waren durch Panodorus und Anderer Künste so schön auf glaubliche Zahlen zurückgeführt durch die sinnreiche Erfindung von ein-, zwei- oder dreimonatlichen Jahren, daß sich dadurch eine neue Quelle für bequeme Zeitbestimmungen darbot. So fand der Syncellus die chronologische Forschung. Eusebius schnöde Behandlung der manethonischen Listen nachzuweisen, war ihm ein Leichtes. Aber er selbst konnte die ächten africanischen Zahlen so wenig brauchen, als der Bischof von Cäsarea. Für einen durchgeführten Synchronismus waren überhaupt Dynastieen zu unbequem. Was zuerst die älteste Zeit betraf, so mußte man doch mit Menes-Mestraim beginnen, und noch einige Namen hinzufügen, um den kurzen Zeitraum vor den Hirten, und zwischen ihnen und dem Anfang der achtzehnten Dynastie verständig auszufüllen. Also die ersten 14 oder 16 Dynastieen mußten auf höchstens so viele Namen und Regierungen zurückgeführt werden.

Allein auch für das Spätere zeigten sich viele ägyptische Ungefügigkeiten. Das stand bei den Meisten fest, daß Abraham oder Joseph unter Aphōphis, dem Hirtenkönige, nach Aegypten gekommen, oder daß der Auszug unter Amos statt gefunden, oder auch, daß Moses unter Amos geboren sei, und unter Mephra-Thutmosis das Volk Israel ausgeführt habe. Darnach mußte schon Manches zugeschnitten werden. Auch späterhin kam man mit der jüdischen Chronologie, wie man sie auffaßte, in Verwirrung, wenn man sich an die Dynastieenverzeichnisse hielt. Den Beweis hierfür liefert schon Eusebius synchronistischer Kanon in jedem Zeitraum, wie wir unten sehen werden. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen,

schmiedete jemand die Liste, welche sich in des Syncellus synchronistischen Tafeln findet. Werthlos, wie sie ist, verdient sie doch in Einem Betrachte Berücksichtigung. Nur durch sie gewinnt man ein vollständiges Bild der grundlosen Unkritik jener Zeit, und der Haltlosigkeit ihrer Berechnungen und Schlüsse.

Wir geben die Liste vollständig, nach den Zeiträumen der wahren Geschichte abgetheilt, und mit ihren eignen fortlaufenden Zahlen:

I. Alte Pharaonenzeit[153]) — 341 Jahre, 9 Könige.

1. „Mestraim" (wegen der Bibel) „oder Menes"		35
2. Kurōdes (gänzlich unbegreiflich)		63
3. Aristarchos	rein erlogene u. unsinnige Namen	34
4. Spanios		36
5. 6.	„Nicht verzeichnete Namen" (eine große Gewissenhaftigkeit!)	72
7. Serāpis: zur Abwechslung ein Göttername aus der Ptolemäerzeit		23
8. Sesonchōsis	aus dem letzten Thl. der Listen zusammengerafft. Dyn. XII, 1, 2. = Erat. 34. 33.	49
9. Ammenemes		29
		341

Die zunächst folgenden 16 Namen sind sowohl Manethos alten Dynastieen, als dem Eratosthenes fremd: da sich an sie die Hirtenkönige anschließen, so müssen jene 16 Namen entweder ganz erdichtet, oder aus den für uns verlorenen 53 Namen Apollodors, oder 60 der XIII. Dynastie Manetho's

[153]) Syncellus p. 91. S. Urkundenbuch B. IV.

zusammengestoppelt sein. Diese zweite Möglichkeit anzunehmen, ist an sich schon zu viele Ehre für jenes Machwerk: aber die Namen sind, trotz der Verderbung, offenbar ächt ägyptische, und sonst nicht vorkommende. Ihre Erfindung trauen wir also dem Betrüger noch viel weniger zu als ihre Entlehnung aus guter Quelle. Apollodors Namen von 53 thebaischen Königen las noch der Syncellus.

II. Thebaische Könige der Hyksoszeit[154]) — 16 Könige, 359 Jahre (10—25.).

10. Amasis	2 J.
11. Akesephthres	13 =
12. Anchoreus	9 =
13. Armiyses	4 =
14. Chamois	12 =
15. Miamus	14 =
16. Amesēsis	65 =
17. Uses	15 =
18. Rameses	29 =
19. Ramesomenes[155])	50 =
20. Usimares	31 =
21. Ramesseseos	23 =
22. Ramessameno	19 =
23. Ramessē=Jubassē (cod. B. Ramessei=Ubassē)	39 =
24. Ramesse=Uaphru[156])	29 =
25. Koncharis	5 =
16 Könige	359 J.

[154]) Sync. pag. 96.
[155]) pag. 101.
[156]) pag. 103.

Von diesen Namen klingt allein Uses einigermaßen an alte Pharaonenschilder an. Höchst merkwürdig würden, bei der Annahme einer Entlehnung, die Namen uralter Ramessiden sein; sie würden beweisen, daß auch dieser Name seine Wurzel schon im alten Pharaonenreiche hatte.

Usimares ist vielleicht derselbe Name, der sich als der des XXIV. Königs bei Eratosthenes findet: Thyosimares nach den Handschriften. Koncharis ist dasselbe Wort wie Kencheres der Listen.

Auf ihn läßt der Sammler die Hirtenkönige folgen, Eusebius und der Chronik XVII. Dynastie. So wie dieses feststand, ergab sich von selbst, daß Koncharis der letzte König der XVI. sein mußte. Blickte man nun von ihm auf die gegebene Reihe zurück, so hatte man gerade 700 Jahre für das alte Pharaonenreich.

König	1 — 9	341 J.
„	10 — 25	359 „
		700 J.

So findet folgende, durch ihr Mißverständniß unglücklicherweise berühmt gewordene Bemerkung des Syncellus auf die natürlichste Weise ihre Erklärung [157]): „in diesem fünften „Jahre der Regierung des Königs Koncharis, zur Zeit der „sechszehnten Dynastie des sogenannten Hundssterncyklus „bei Manetho, werden voll (gerechnet von Mestraim, dem „ersten Könige und Ansiedler Aegyptens) 700 Jahre mit 25 „Königen, d. h. vom Jahr der Welt 2776, dem Zeitpunkte „der Völkerzerstreuung, im 34sten Jahre von Arphachsad, „dem 5ten Phaleks."

Wir werden im Verfolge unserer geschichtlichen Darstellung der chronologischen Forschung Aegyptens näher sehen,

[157]) pag. 103. C.

zu welchem Unheil der Mißverstand dieser Stelle den Bruder des Gründers der Hieroglyphen und dadurch diesen selbst geführt hat. Jener nämlich hat die Worte so verstanden, als sage Syncellus, damals sei das 700ste Jahr des Hundssterncyklus zu Ende gegangen. Da wir nun wissen, daß dieser im Jahre 1322 vor Christus begann, und daß diese Aera bei Theon die des Menophres genannt wird, so glaubte jener Gelehrte durch die Verbindung dieses festen Punktes mit jener Angabe des Syncellus den so lange vergebens gewünschten synchronistischen Haltungspunkt gefunden zu haben. Menophres Name schien ihm am besten mit dem des dritten Königes der 19ten Dynastie der Listen zu stimmen, und hiernach bestimmte er die weitere Zeitrechnung folgendermaßen:

XIX, 3. Ammenephthes = Menophres	132 J.
XIX, 1. 2. (nach Eusebius)	12 =
XVIIIte Dynastie	348 =
Anfang der 18ten Dynastie (Amos) v. Chr. .	1822 J.
Anfang der 19ten Dynastie (Sethos)	1473 =

Leider nahm Champollion diesen scheinbaren Haltpunkt bei seinen ägyptischen Forschungen an, und ging so bei der Wahrheit um mehrere Jahrhunderte vorbei.

Wir hatten diesen entscheidenden Umstand schon bei der Eröffnung der Sitzungen des archäologischen Institutes am 21sten April 1833 in der Uebersicht des Standpunktes der ägyptischen Geschichtsforschung erwähnt [158]). Seitdem hat Letronne in der oben angeführten Anmerkung zu Biots Abhandlung jenen Irrthum mit der ihm eigenen Schärfe beleuchtet, und dargethan, wie gänzlich grundlos alle auf jenes Mißverständniß gebauten Berechnungen seien. Wir lernten

158) Annali del instituto di corresp. archeol. 1834.

daraus, daß schon Freret und vor ihm Marsham auf jene irrthümliche Auslegung gerathen waren.

Es folgt hierauf eine unzertrennliche Reihe von 23 Königen, deren 16 letzte eben die der XVIII. Dynastie sind, wie sie bei Eusebius gelesen werden. Der Syncellus knüpft diese Reihe mit folgenden Worten an[159]:

„An diese 25 Könige schließen sich nun die 23 bei Jo-„sephus gegen Apion namhaft gemachten."

Wie der Syncellus verstanden sein will, darüber läßt er uns nicht in Zweifel. Sein nächster König ist der erste der Hirtenkönige, deren Namen bei Josephus genannt werden. An einer anderen Stelle seines Werkes führt Josephus die Könige der XVIII. Dynastie auf. Die Liste findet es bequem, ohne Weiteres anzunehmen, nicht allein, daß sich jene Hirtenkönige an seinen Koncharis anschließen, sondern auch, daß an jene wiederum sich die Könige der XVIII. Dynastie reihen: jenes ohne allen Grund, dieses gegen das ausdrückliche Zeugniß des Josephus und der Auszügler.

Dieser einzige Zug würde genügen, die Erbärmlichkeit des Machwerks zu zeigen. Allein man sollte doch nun denken, es gäbe die beiden, ganz unbefugter Weise verschmolzenen Königsreihen so, wie sie in seinem Gewährsmanne stehen. Dieß ist aber keineswegs der Fall. Es sind dem synchronistischen Verfälscher noch einige Jahre erforderlich, um Amos und seine Nachfolger an die rechte Stelle zu schaffen, und so schiebt er zwischen dem vorletzten und letzten Hirtenkönige zwei andere ein, die gar nicht hieher gehören.

[159]) p. 103. D.

Die 23 Könige der Hyksoszeit: Nr. 26—48.
(Sync. p. 104. B.)

26. Silites, „der erste der 6 Könige der XVII. Dynastie „bei Manetho". Niemand nennt sechs Hirtenkönige: daß diese fremden Könige die XVII. Dynastie bilden, ist die Erfindung des Eusebius, der vom Syncellus deßhalb mit Recht der Verfälschung beschuldigt wird. Was endlich Namen und Regierungsjahre betrifft, so sind auch sie mit derselben Freiheit des Prokrustes behandelt. Silites (Salatis): wie die Listen . 19 J.
27. Bäon (Eus. 40, alle Anderen 44) . . . . . 44 =
28. Apachnas (Name und Zahl aus Josephus) . 36 =
29. Aphophis (Name und Zahl aus Africanus und Josephus) . . . . 61 =
„in dessen viertem Jahre soll Joseph aus Aegypten „gekommen und im 17ten desselben zur höchsten Ge„walt gelangt sein."
30. Sethos (den Denkmälern und Listen nur bekannt als einer der ramessidischen Namen) . 50 J.
31. Kertōs . . . . 44 =
„nach Josephus 29, nach Manetho 44". Josephus nennt ihn bestimmt nirgends; die Listen eben so wenig.
32. Asseth (Goar 24) . . . . 20 J.
Man kann hierbei an den letzten Hirtenkönig bei Josephus (Assis, Aseth) denken. Die beigeschriebene Bemerkung lautet folgendermaßen: „dieser setzte dem „Jahre die fünf Tage zu, und bildete das ägyptische „Jahr von 365 Tagen statt 360. Unter ihm wurde „das vergötterte Kalb Apis genannt." Diese Bemerkung gehört entweder zu dem Könige der zweiten Dynastie, welchem die Einführung des Thierdienstes zu-

geschrieben wird, oder zu einem noch älteren vorhisto-rischen: denn die Epagomenen sind wahrscheinlich so alt als Menes oder älter. Oder endlich sie ist rein er-dichtet, aus einer allgemeinen Angabe von jenem 360-tägigen Jahre. Wäre irgend etwas auf so schlechten Grund zu bauen, so könnte man bei Asseth an Seti denken. Dieß ist ein von Set, Sōthis, entlehnter und nach dem turiner Papyrus uralter, vorhistorischer Kö-nig, der sich unter den Ramessiden wiederholt. Das Wichtigste ist, daß wir hier den gänzlichen Unwerth einer Bemerkung des Syncellus mit Händen greifen, welcher wir in seinen Untersuchungen über die 18te Dynastie begegnen. Er spricht nämlich dort von As-seth, dem Vater des Amos, als käme der Name in den manethonischen Listen vor: diese ganze Anführung gründet sich auf unsere Listen.

33. Amōsis oder Tethmōsis (M. 22) . . . . . . 26 J.
34. Chebrōn[160]) . . . . 13 =
35. Amemphes (gleich Amenophis, 20) . . . . . 15 =
36. Amenses (22 Jahre) . . . . 11 =
37. Misphragmuthōsis (26 J. nach Mephres) . . . 16 =
38. Misphres (13 J. vor Misphram.) . . . . . 23 =
39. Tuthmosis (10 J.) . . . . 39 =
40. Amenophthis[161]) (31 J.) . . . . 34 =

„— welcher der tönende Stein ist. — Die Aethiopen ka-„men vom Indus und ließen sich bei Aegypten nieder.“ Wir überlassen diese Weisheit Forschern wie Bohlen.

41. Orus (Horus 37 J.) . . . . 48 J.
42. Akencherēs (12 J.) . . . . 25 =

160) p. 147. B.
161) p. 151. C.

43. Athōris (Rathotis 9) . . . . 29 J.
44. Chencherēs (Af. 12) . . . . 26 =
45. Acherrēs [162]) (Af. 12) „30 oder 8" . . . . 8 =
46. Armais (4 oder 5 J.) . . . . 9 =

„A., der auch Danaos, kam nach Hellas, von seinem „Bruder Ramesses vertrieben; Ramesses, der auch Ae„gyptus heißt, herrschte 68 Jahre. Von ihm erhielt das „Land den neuen Namen, da es vorher Mestraim hieß."

47. Ramesses [163]), der auch Aegyptus . . . . 68 J.
48. Amenōphis (19 J.) . . . . 6 =

So weit hatte der Sammler sich bemüht, mit den Namen der manethonischen Listen von Amos an Schritt zu halten, dafür sich an den Zahlen der Regierung erholend. Allein auch dieß wird ihm nun zu beschwerlich.

13 Könige für XIX., XX. und XXI. Dyn. bis Scheschonk.

49. Thuōris (letzter der 19ten Dyn.) . . . . . 17 J.
50. Nechepsos } aus XXVI, 2. 6. . . . . . . { 19 =
51. Psammuthis } { 13 =
52. (Name ausgefallen) . . . . 4 =
53. Kertos zum zweiten Male (Nr. 31.) „16 J." lies 20 =
54. Rampsis . . . . 45 =
55. Amenses, der auch Ammenemes (Name der Listen in der XXI. Dynastie) . . . . 26 =
56. Ochyras (?) . . . . 14 =
57. Amendes (vergl. 55) . . . . 27 =
58. Thuōris (Wiederhol. v. 49). „Dieß ist Polybus, „der Alkandra Mann, der in der Odyssee Menelaos „und Helena empfängt" (a. d. Listen zu XIX, 8. abgeschrieben, wie die vorige Glosse) . . . . 50 =

[162]) p. 155.
[163]) p. 160.

59. Athotis, auch Phusanos, „unter ihm in Aegyp„ten Erdbeben wie nie zuvor" . . . . 28 J.
60. Kenkenes . . . . 39 =
61. Uennephis . . . . 42 =

Diese drei Lückenbüßer sind bei Manetho der 2te, 3te, 4te König der ersten Dynastie! Die Gelehrsamkeit ist von dem ersten Könige der 2ten Dyn. abgeschrieben: Phusanos endlich ist wahrscheinlich der entstellte Psusennes (d. h. Pusennes), der zweite der 21sten Dynastie.

25 Könige von Sesak bis Amosis (Nr. 62 — 86.).

62. Susakim[164]) (Form der alexandrinischen Bibelübersetzung für Sesak des hebräischen Textes, Scheschonk der Denkmäler, XXII, 1.), „unterwarf sich die Libyer, Aethiopier und Troglodyten, ehe er nach Jerusalem zog." Aus der Nachricht der Chronik geschöpft. 34 J.
63. Psuenos (Psusenes XXI, 7.) . . . . 25 =
64. Ammenōphis (XXI, 4.) . . . . 9 =
65. Nephecheres (XXI, 3.) . . . . 6 =
66. Saites (Mißverständniß von Bokchoris, dem einzigen Könige der XXIV.; er heißt in den Listen „der Sait" . . . . 15 =
67. Psinaches (XXI, 6.) . . . . 9 =
68. Petubastes (XXIII, 1.) . . . . 44 =
69. Osōrthōn (XXIII, 2.) . . . . 9 =
70. Psammos (XXIII, 3.) . . . . 10 =
71. Koncharis (Wiederholung von Nr. 25.) 21 =
72. Osorthōn[165]) (XXII, 7.) . . . . 15 =

[164]) p. 177.
[165]) p. 184.

73. Takalōphis (XXII, 6.) . . . . 13 J.
74. Bokchōris (vgl. 66.) . . . . 44 =
„gab Aegypten Gesetze. Unter ihm soll ein
„Lamm geredet haben". (Aus Man.)
75. Sabakon, Aethiop. (XXV, 1.) . . . . 12 =
„verbrannte den gefangenen Bokchoris le-
„bendig". (Aus Man.)
76. Sebēchōn (XXV, 2.) . . . . 12 =
77. Tarakēs[166]) (XXV, 3.) . . . . 20 =
78. Amaēs (Scal. Armaes, Euſ. Ammeris 26) . . 38 =
79. Stephinathes (XXVI, 1.) . . . . 27 =
80. Nechepsos (XXVI, 2.) . . . . 13 =
81. Nechao[167]) (XXVI, 3.) . . . . 8 =
82. Psammetichos (XXVI, 4.) . . . . 14 =
83. Nechao II. Pharao (der Zusatz aus der Schrift)
(XXVI, 5.) . . . . 9 =
84. Psamuthes II. (XXVI, 6.), „der auch Psam-
„metichus". Dieß letztere ist würklich der
richtige Name.
85. Uaphris (XXVI, 7.) . . . . 34 =
86. Amōsis (XXVI, 8.) . . . . 40 =

H. Der Syncellus in Vergleich mit Eusebius und den späteren Byzantinern. Malalas. Cedrenus. Die Osterchronik.

Je mehr man jene Liste mit der würklichen Geschichte vergleicht und auch nur mit dem Stoffe, welcher dem Syncellus vorlag, und je mehr man dabei seiner Kritik über Eusebius gedenkt, desto räthselhafter erscheint ihre Anwendung in dieses Byzantiners Kanon. Sie ist aber eine unzweifel-

[166]) p. 191.
[167]) p. 210.

hafte Thatsache, mag nun der Syncellus diese Liste vorgefunden oder selbst entworfen haben. Uns ist jenes das Wahrscheinlichere, obwohl Syncellus Niemanden dafür anführt und Eusebius sie nicht kannte, wie jetzt durch die armenische Uebersetzung für Jedermann zu Tage liegt. Daß der Syncellus bei seiner Chronographie jene Liste vor Augen hatte, wenn er selbst Untersuchungen anstellt, beweist der König Asseth. Er nennt ihn, wie wir gesehen haben, Amos Vater, und ist sehr gelehrt, um nachzuweisen, daß einige Exemplare ihm 16, andere 20 Regierungsjahre beilegen. Alles dieß erklärt sich aus jener Liste, wo Asseth mit 20 Jahren eingeschoben ist, wie der Syncellus als das Richtigere angiebt.

Eine Bemerkung drängt sich bei dieser Thatsache auf. Der Syncellus beurtheilt Eusebius scharf und meistentheils mit vollem Rechte; aber in der Aufstellung seines eigenen Kanons steht er dem Bischof von Cäsarea nicht weniger nach, als das achte Jahrhundert dem vierten. Kritik ohne eigene Schöpfungskraft ist das unfehlbare Kennzeichen sinkender Zeitalter.

So war denn auch der Syncellus ein scharfer Kritiker in den Kleinigkeiten vergangener Zeiten, aber unfähig, die Gehaltlosigkeit der ersten Voraussetzungen des Kreises zu fühlen, in welchem er sich bewegte, und die Nichtigkeit der Systeme einzusehen, welche man auf solche Voraussetzungen aufbauen konnte. Aber er war ein Gelehrter und ein Forscher. Trotz der Verwechslungen guter und schlechter Gewährsmänner in einer Zeitrechnung des grauen Alterthums, für welche die Systeme der Zeit den Gebrauch des Aechten unmöglich machten, wußte er doch Wahrheit und Märchen noch von einander zu unterscheiden. Die ägyptische Geschichte selbst wurde noch in ihrer großen Masse als ein

Theil des Heiligthums der Forscher treu und verständig von ihm überliefert.

Aber schon ein Jahrhundert nach ihm sehen wir bei Johann Malalas[168]) (gegen 900) die gänzliche Vertilgung aller ägyptischen Ueberlieferung, die aber immer noch auf den verunglimpften Namen Manetho's zurückgeführt wird.

So erzählt er, und nach ihm Cedrenus (gegen 1050) und ein späterer Fortsetzer des chronicon Paschale: „Der „Riese Nabrod (Nimrod), des Chus (Kusch) Sohn, des „Aethiopen aus Hams Stamme, erbaute Babylon. Ueber „Syrien und Persien herrschte Kronos, eines gewissen Ura„nos Sohn, der regierte 56 Jahre. Seine Gemahlin hieß „Semiramis. Ihm folgte Ninos, des Zoroastros Vater; „auf ihn folgte Thuras, auch Ares und Baal; ihm wurden „die ersten Denksäulen errichtet; dann Lamis; dann Sar„danapalos, den ein Perser umbrachte. Ueber Italien herrschte „des Ninos Bruder, Pikos, der auch Zeus. Nach Pikos „Tode regierte sein Sohn Faunus, welcher der Hermes heißt. „Der ging nach Aegypten; da fand er als König den Me„straim, Hams Nachkommen. Nach dessen Tode machten „die Aegypter den Hermes zum Könige, und er regierte über „sie 39 Jahre."

„Ihm folgte (3) Hephästos, der regierte 1680 Tage „oder 4 Jahre 7⅓ Monat; der war ein strenger Gesetzgeber: „so gab er ein Gesetz wider den Ehebruch. Sein Sohn He„lios (4) regierte 4477 Tage. Da er sehr gute Augen hatte, „entdeckte er eine ägyptische Frau im Ehebruche, und be„strafte sie, wie es recht war, nach des Vaters Gesetz. Da-

[168]) Ioa. Malalas chronograph. Buch I. Ende und II. Anfang (p. 16—26. Bonn.); vergl. Chron. Pasch. p. 106. R. 44, 16. P.

„her hat Homeros die lehrreiche Fabel vom Ares und der „Aphrodite. Aber Paláphatos der Hochweise hat die Wahr„heit berichtet. Ihm folgte sein Sohn Sōsis (5), dann Osiris „(6), dann Orus (7), zuletzt Thulis (8). Dieser eroberte „alles Land bis zum Ocean, und empfing in Africa einen „weisen und warnenden Orakelspruch in Hexametern, der „also beginnt" (wir suchen die Schlechtigkeit des Versbaues und der Sprache wiederzugeben):

„Allzuerst kommt Gott, drauf das Wort und der Geist dann mit ihnen; . . .

„Bald darauf ward er umgebracht."

„Diese uralten Königsregierungen der Aegypter verzeich„nete Manetho; in seinen Schriften heißt es auch, daß die „fünf Planeten bei den Aegyptern ganz anders benannt wür„den. Den Saturn nannten sie den Leuchtenden, den Ju„piter den Scheinenden, den Mars den Feurigen, die Venus „den Schönsten, den Mercur den Strahlenden."

„In den späteren Zeiten herrschte über Aegypten aus „dem Stamme Hams zuerst Sostris (Chronik: Sesostris) „der Eroberer, welcher 15000 junge Skythen in Persien an„siedelte; die wohnen noch da, die Perser nennen sie Par„thyái und sie sprechen skythisch bis auf den heutigen Tag."

„Unter dem Sesostris lebte Hermes der dreimal Größte „(Trismegistos). Nach ihm regierte Pharao, welcher auch „Maracho heißt (in der Chronik Nachor—Necho?), und aus „seinem Geschlechte waren die, welche nach ihm über die Ae„gypter regierten."

Wie soll man sich bei so schnellem Falle über die Märchen des westlichen Mittelalters wundern, vom Aeneas und Askanius und ihren Nachkommen, den Franken? Auch im germanischen Mittelalter ging die Geschichte unter in Fabeln,

weil die Würklichkeit der menschlichen Dinge in den Hintergrund getreten war, und die geschichtliche Thatsache Alles bedeutete, nur nicht sich selbst. Aber hier erblühte aus dem Untergange der Geschichte in lebendiger Ueberlieferung das große Epos der germanischen Völker, und selbst auf den Trümmern der Kunde von der kymrischen Vorwelt ward ein lebens- und liebeskräftiges Gebäude der Dichtkunst aufgeführt. Endlich aber lag hier im Schooße der träumenden Zeit der Keim einer neuen Welt, und mit dem Untergange von Byzanz entflammte sich an der Herrlichkeit von Hellas und Rom ein Licht, von dessen Glanz auch die dunkelste Vergangenheit bald wieder erleuchtet werden sollte.

Drittes Hauptstück.

Die Forschung des Abendlandes über die Zeiten der Aegypter.

A. Die Forschung der classischen Philologie. Joseph Scaliger, Marsham, Perizonius, Heyne, Heeren, Zoega.

Goethe nennt irgendwo die Chronologie eine der schwersten Wissenschaften, weil ihr Gelingen eine Vereinigung aus einander liegender Kenntnisse und eine Anwendung verschiedenartiger Geisteskräfte und Bestrebungen voraussetzt. Die Geschichte der Wiederbelebung der Zeitkunde in den zwei Jahrhunderten der Herstellung — dem 15ten und 16ten — ist ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Bemer-

kung. Schon anderthalb Jahrhunderte hatte die Forschung und Gelehrsamkeit, zuerst getragen von den Schwingen der Poesie und Kunst und der allgemeinen Sehnsucht der Völker nach der goldenen Zeit ächter Tugend, dann beflügelt von dem Ringen der edelsten Geister mit den erhabensten Gegenständen menschlichen Strebens und Wissens, die alte, untergegangene Welt aus der Verwirrung des Mittelalters herausgescharrt, und nach allen Seiten hin durchforscht, als gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts Joseph Scaliger das große Werk der Herstellung der alten Zeitrechnung unternahm. Man muß sich, um die Schwierigkeit der Unternehmung und die Größe des Erfolgs zu würdigen, vor Allem vergegenwärtigen, was er vorfand.

Man hatte sich bis dahin im Westen mit Hieronymus Uebersetzung des praktischen Theiles der eusebischen Arbeit begnügt, nämlich des Kanons der Gleichzeitigkeiten; denn den Schlüssel dazu, die Urkunden der Vorzeit und die Forschung über ihre Behandlung, hatte Hieronymus unübersetzt gelassen. Manetho's Listen waren unbekannt, und mit dem Werke des Syncellus ruhte auch die Liste des Eratosthenes im Dunkel der pariser Bibliothek. Scaliger suchte jene, fand beide und gab sie nach der pariser Handschrift kritisch heraus. Die manethonischen Listen giebt er nach Africanus Ueberlieferung. Er nennt sie „eine herrliche und nie „genug zu preisende Urkunde", obwohl er keinen festen Haltungspunkt hatte, um sie für seine Chronologie mit Sicherheit zu benutzen, sie ihm vielmehr weit über die noachische Fluth, ja über sein erstes Weltjahr hinausgingen. Als dieses nahm er, dem hebräischen Texte folgend, das Jahr 3950 an. Zum festen Haltpunkte in der Berechnung und Vergleichung der Zeiten erfand er die fortlaufende julianische Periode von

7980 Jahren, deren erstes Jahr 4713 vor unserer Zeitrechnung liegt. Aber so sehr war er überzeugt, man müsse für die ägyptischen Anfänge weit über jenes Jahr der Schöpfung hinausgehen, daß er vor dem Anfange jener Periode noch eine andere forderte und aufführte, deren letzte 971 Jahre er für die vier ersten manethonischen Dynastieen in Anspruch nahm. Petavius, sein gelehrter theologischer und chronologischer Gegner, schlug in seinem 1627, also 22 Jahre nach der Erscheinung des Scaligerschen, veröffentlichten großen Werke einen kürzeren Weg ein. „Daß die ägyptischen „Dynastieen (sagt er) fabelhaft, und die ältesten erlogen sind, „zeigt die Sache selbst; auch haben wir es kurz angedeutet." Wenn unter dieser Andeutung ein Beweis verstanden wird, so ist er ihn schuldig geblieben; denn er hat für die Kritik der ägyptischen Berichte durchaus nichts vorgebracht als Machtsprüche.

Nach Scaligers Tode, und zwar im Jahre 1652, ward der Syncellus endlich von Goar herausgegeben. Damit kamen die vollständigen eusebischen Listen Manetho's zu Tage, und konnten nun mit den kritischen Königslisten der zwei berühmtesten alexandrinischen Chronologen, Eratosthenes und Apollodorus, verglichen werden.

Was Scaliger nicht hatte unternehmen können, hätte bei organischer Fortbildung der historischen Philologie von jenen Männern geschehen müssen. Allein diese war durch unselige Kämpfe und Zerrüttungen in vielen Ländern, und namentlich in der Wiege der geschichtlichen Forschung und Kritik, in Frankreich, mit der Wurzel ausgerissen, in allen gestört. Zwar hatte sich die Philologie nach Holland und England geflüchtet; aber an die Stelle jener lebendigen Forschung war eine breite, ihrem innersten Wesen nach unleben-

dige und unfreie, und gegen Erforschung der Quellen der Erkenntniß allmählig sich verstockende, unkritische Gelehrsamkeit getreten. So geschah es denn, daß die im Syncellus verborgenen Goldkörner unbeachtet blieben, dagegen die theils absichtlich, theils nothgedrungen auf Verfälschung und Verwirrung hingehenden Gleichzeitigkeitssysteme eines Eusebius und Syncellus als wohlbegründete chronologische Systeme galten. Ja sogar jene gänzlich werthlosen Betrügereien, die sogenannte alte Chronik oder der falsche Manetho vom Hundsstern, oder gar die späteren Königslisten, welche beim Syncellus zuerst zum Vorschein kommen, gewannen Beachtung; rein zufällig, nämlich gerade wie sie irgend einem chronologischen Systeme oder irgend einem theologischen oder philologischen Einfalle das Wort zu reden schienen. Schon ehe im Jahre 1670 der eigentliche ägyptische Krieg in der Chronologie entbrannte, hatten die Gelehrten es dahin gebracht, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Unfähig das Erkennbare aus dem Stoffe zu sondern und zu sichten, der Wissenschaft gewonnene Punkte zu befestigen, Anderes vorzubereiten für künftige Forschung und Lösung, mischten sie Alles mit verwirrender Willkühr durch einander.

In jenem Jahre trat Marsham mit seinem neuen Canon chronicus auf, in welchem er achtzehn Jahrhunderte nach der Fluth chronologisch abhandelte, und die Gleichzeitigkeiten in denselben auf eine neue Weise zu ordnen suchte. Ein besonderes Augenmerk hatte er dabei auf die Aegypter gerichtet, und ihre Königslisten unterwarf er einer ausführlichen Prüfung. So sehr er nun auch mit seinem Zeitgenossen Spencer den Einfluß der ägyptischen Einrichtungen auf Moses und das Gesetz hervorhob, so wenig wollte er doch mit ihren Dynastieen etwas zu schaffen haben. Er er-

kennt an, daß Petavius nichts gegen sie und Scaliger hervorgebracht, aber er selbst hat, wie er sich einbildet, eine leichte und bequeme Art gefunden, sich ihrer zu entledigen, was ihm höchst wünschenswerth erscheint. Dieses ganze Verfahren zeigt, daß wir uns in einer andern Zeit befinden: es wird nicht mehr die reine Wahrheit angestrebt, sondern die Festsetzung eines bequemen Systems. Zuerst nimmt Marsham ohne Weiteres den falschen Manetho vom Hundssterncyklus für den ptolemäischen Historiker, und meint, die sogenannte alte Chronik verdiene Glauben. Dann aber, als wären ihm solche unverbürgte Gewähren noch zu gut, klammert er sich an das Schlechteste an, was er finden konnte: das oben geschilderte Machwerk des Syncellus! „Wie bequem ist es (sagt er), daß wir so die ersten funfzehn manethonischen Dynastieen ganz los werden, und für sie nur „443 Jahre haben mit 15 Königen! Dazu kommen noch 10 „Könige und das ist die erste der zehn Dynastieen, welche der „Syncellus uns giebt. Diese erste Dynastie kommt mir „überaus gelegen; ich frage nicht, woher der Syncellus sie „genommen; er mag dafür stehen." Für die übrigen neun Dynastieen allerdings läugnet er nicht, daß sie eine arge Verstümmelung der africanischen sowohl, als der eusebischen Listen sind[169]). Wenn er diese kritische Uebersicht damit beschließt: „wie kann man sich genug über die Unbedachtsamkeit dieses Mannes wundern!" so meint er damit den Syncellus, schildert aber sein eigenes Verfahren damit überaus treffend.

So viel von Marshams kritischer Grundlage für die ägyptischen Anfänge. In der geschichtlichen Zeit selbst nun hat er einen, derselben vollkommen würdigen, Hebel gefunden,

[169]) S. 6. 7. der leipziger Ausgabe.

um das System Scaligers umzustürzen. „Der Sesak der „Schrift ist offenbar (sagt er) der Sesostris der Griechen, „der Sethosis der Listen. Die Hirten waren vertrieben; „aber da folgten die faulen Könige, von denen, wie dem He„rodot berichtet ward, nichts Rühmliches aufzuzeichnen war; „dann kam jener große Eroberer, der 55ste König der Ae„gypter, und der ist der Sesak der Schrift.” Wie wir bereits oben angeführt, hatte der Schalk Josephus schon versucht, seinen griechischen und römischen Lesern dieses aufzubinden: „Herodot erzählt ganz richtig (sagt er), wie ein „großer ägyptischer Eroberer Palästina ohne Schwertstreich „erobert (!); nur in dem Namen hat er sich geirrt; denn „die Schrift nennt ihn nicht Sesostris, sondern Sesak, und „das ist sein Name.” Ob es ihm damit Ernst war? Wer seinen Herodot im Kopfe oder zur Hand hatte, der besaß den Maßstab für das Uebrige: es klang aber doch recht schön, für die Juden und für Vespasian, daß es der große Welteroberer war, welcher Jerusalem zum ersten Mal genommen hatte; selbst das „widerstandlos” war nicht ungeschickt, wenn auch nicht ehrenvoll für die Vorfahren.

Also neu war Marshams Einfall nicht; dabei noch unverzeihlicher, da er daraus Ernst machte, und die ganze ägyptische Chronologie danach umzugestalten sich unterfing.

Marshams chronologisches Werk erregte großes Aufsehen, und rief namentlich wegen der Behauptung von Sesak-Sesostris manchen Widerspruch hervor. Erst Jacob P e r i z o n i u s, Professor in Leyden, rächte 1711 Scaliger und die Wissenschaft. Seine Origines Aegyptiacae sind auf dem Gebiete historischer Forschung eines der gelehrtesten und scharfsinnigsten Werke des Jahrhunderts. Unter den Werken über ägyptische Alterthümer wird es an Gelehrsamkeit nur durch

Zoega's am Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenes großes Werk über die Obelisken übertroffen. Unendlich geistreicher und scharfsinniger als der dänische Forscher, theilt Perizonius mit ihm das Schicksal Aller, die eine Untersuchung auf dem Meere der Vermuthungen begannen, ohne einen einzigen festen Punkt zu haben: sie widerlegen ihre Vorgänger unbestreitbar in vielen Punkten, und fallen in ganz gleiche Irrthümer, sobald sie etwas Eigenes festsetzen wollen. So zerstört Perizonius siegreich das lose Gewebe des Marshamschen Systems; aber er geräth dabei auf den seltsamen, von allen Forschern vor ihm widerlegten und aufgegebenen Gedanken: die Hyksos seien doch die Juden, wie Josephus behaupte. Gereizt hatte ihn dazu wohl besonders des damals sehr angesehenen und gefürchteten, dabei oberflächlichen und anmaßenden Leclercs Behauptung: „Marsham (dessen System überhaupt Leclerc angenommen hatte) habe das Un„gereimte dieser Annahme vollkommen bewiesen." Perizonius wußte wohl, daß Marsham nichts bewiesen hatte, da seine ägyptische Chronologie jenseits des Jahres 1000 um drei- bis vierhundert Jahre falsch sein mußte; er ahndete ferner mit seinem historischen Tacte aus den manethonischen Berichten einen Zusammenhang von Hyksos und Juden im Volksstamme, in der Zeit, vielleicht im Auszuge. Jene Behauptung blieb dabei nicht weniger seltsam und falsch; aber Perizonius ward durch die Untersuchung zu wichtigen Lichtblicken geführt. Er ist der Erste und Einzige, welcher die Verfälschung manethonischer Listen in der achtzehnten und neunzehnten Dynastie geahndet. „Die Wiederholung dersel„ben Namen am Ende der achtzehnten und zu Anfang der „neunzehnten Dynastie (sagt er) machen mir diesen Theil „sehr verdächtig [170])."

[170]) Orig. Aegypt. p. 194 seqq.

Man kann Perizonius Werk die letzte Forschung nennen, die bis zur Entdeckung der Hieroglyphen über die ägyptische Chronologie gemacht worden. Von nun an gerieth die Untersuchung aus den Händen der Philologen in die der allgemeinen Historiker. Sein Buch selbst mußte dazu beitragen, das Mißliche strenger Bestimmungen in der alten Zeitrechnung der Aegypter anschaulich zu machen. An eine Kritik der alexandrinischen und manethonischen Listen, die ihn zur Erkenntniß der unbedingten Unächtheit der späteren hätte führen können, war Perizonius selbst nicht gegangen. Die Verwalter der ägyptischen Geschichte nach ihm dachten nicht einmal daran. Von nun an theilten sich die Gelehrten in jene oben angedeuteten zwei Klassen. Die eine vermittelte Manetho mit der Bibel und mehr oder weniger auch mit Herodot, indem sie den früher schon geäußerten Gedanken aufnahm, die manethonischen Dynastieen durch Annahme der Gleichzeitigkeit verschieden benannter so weit zusammenzuschieben, als es ihrem Systeme gerade paßte. So insbesondere Gatterer: denn von der benedictinischen Arbeit will ich gar nicht reden; sie ist des Namens der Hersteller der Paläographie und Chronologie des Mittelalters ganz unwürdig. Dieses Zusammenschieben geschah aber nicht allein mit der bequemen Willkühr, wobei man nur sicher ist, nicht das Wahre zu treffen, neben der größten Wahrscheinlichkeit, die letzten Spuren der Wahrheit für sich und die Späteren zu verwischen; sondern auch ohne allen Gedanken an die Kritik der Listen und des Zustandes, worin sie uns überliefert sind. Man folgte Africanus, weil es handgreiflich war, Eusebius sei ganz unzuverlässig; das hinderte aber nicht, daß man Eusebius allerschlechteste Zahlen aufnahm, sobald man sie bequem fand; so wie auch dieses jene Kühnen nicht

abhielt, von beiden abzuweichen, und ihnen einige hundert Jahre zu leihen, oder, was gewöhnlicher war, abzunehmen, um die Zahlen für das eigene System zurecht zu machen.

Dieß mußte nothwendig einen Gegenschwung der Hellenisten hervorrufen. Er stellt sich besonders durch Larcher dar (1786). Als Uebersetzer Herodots suchte er dessen ägyptische Zeitrechnung nicht allein zu Ehren zu bringen, sondern auch herzustellen. Gelingen konnte dieses nun zwar eben so wenig, als jenes Unterfangen; aber man muß doch gestehen, daß man auf diesem Wege sich einer Herstellung der Forschung wieder näherte, während man dort in bodenlose Willkühr und Lüge verfiel. Es darf nie vergessen werden, daß wir Larchers forschendem Geiste die Auffindung und Bekanntmachung eines Bruchstücks des Astronomen Theon verdanken, welches für die Herstellung der ägyptischen Zeitrechnung eine entscheidende Wichtigkeit hat, wie wir im vierten Buche nachweisen.

Unterdessen war in Göttingen durch Heynes unsterbliche Verdienste eine philologisch-historische Schule gebildet, welche die Ernesti'sche weit überflügelte, und die eigentliche Herstellung wahrer Forschung in Deutschland und Europa anbahnte. Heyne drang in allen seinen Schriften, wie in den Göttinger Anzeigen, namentlich auch bei Gelegenheit der Uebersetzung der englischen Weltgeschichte, und in seinen mündlichen Vorträgen immer vor Allem darauf, die Quellen der Geschichte zu prüfen und die Zeugen kritisch zu verhören; wo sich keine finden, sich des Urtheils zu enthalten. Seine Abhandlung über die Quellen Diodors (1782) ist das erste, und noch jetzt in Beziehung auf Aegypten unerreichte, Muster einer verständigen Forschung nach den Quellen der ägyptischen Geschichte. Der Hellenist läßt sich durch seine Liebe

zum classischen Alterthume, und der Amtsbruder von Meiners und Schlözer durch falsche Theorieen nicht irre machen, Manetho's Listen als die glaubwürdigste Quelle zu nennen. Er warnt ausdrücklich davor, daß man Manetho nicht zur Last lege, was nachlässige Auszügler und unverständige Abschreiber verschuldet.

Auf diesem Wege ging Zoega fort, von dessen Werken wir bei der Untersuchung über die ägyptische Sprache und Denkmäler reden, und Heynes nun auch dahin geschiedener Amtsbruder Heeren. Es muß diesem Geschichtsforscher, bei der Verwirrung der Zeit und dem schnöden Abläugnen alles Alterthums, sehr hoch angerechnet werden, daß er in seinen „Ideen" namentlich über Aegypten den Pfad verständiger Forschung nie verlassen hat. Sehr vielen seiner einzelnen Behauptungen über Aegypten und Aethiopien können wir allerdings nicht beipflichten. Allein es hat sich gezeigt, daß es leichter ist, ihn zu tadeln, als zu übertreffen. Es gehört nicht hierher, auszuführen, welchen Segen die Heynische Zurückführung der Geschichte auf Forschung und dieser auf die Zeugnisse der gesammten Alterthumswissenschaft gebracht hat; die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo dieses wieder mehr erkannt werden wird. Aber es möge dem Schreiber dieser Zeilen erlaubt sein, hier dankbar zu erwähnen, daß er aus Heynes und Heerens Munde zuerst auf die Bahn geschichtlicher Forschung geleitet ist, und daß er von diesen Männern, die ihm zugleich väterliche Freunde und gütige Gönner waren, die Lehren geschichtlicher Kritik zuerst vernommen hat. Heerens Aussprüche in dem hierher gehörigen Theile seiner „Ideen" über das Alterthum der ägyptischen Ueberlieferungen, die Wichtigkeit Manetho's und die Unmöglichkeit, ihm Unwissenheit über die erhaltene Geschichte des eigenen Volkes zuzuschrei-

ben: seine weise Achtung der biblischen Berichte neben einer warmen Liebe für Herodot: sein Festhalten an der Wirklichkeit der Hyksoszeit und die daraus folgende Dreitheiligkeit der ägyptischen Geschichte bilden einen höchst tröstlichen Gegensatz zu der willkührlichen Mengerei Gatterers und zu der hellenistischen Einseitigkeit Larchers. Man darf hinzufügen: sie haben wesentlich beigetragen, Deutschland vor ganz einseitigen chronologischen Systemen zu bewahren, von denen uns nun noch übrig bleibt einige Worte zu sagen.

Die erste Klasse derselben bilden diejenigen, welche im vorigen und in diesem Jahrhunderte unsere Zeitrechnung und das Menschengeschlecht mit einigen Jahrtausenden beschenken wollten, ohne auf die Aegypter Rücksicht zu nehmen. Der erste Versuch ging aus von den französischen Missionen und Gelehrten und hatte Sina zum Mittelpunkte. Es war ein großes Verdienst, daß jene Männer auf das Dasein der sinesischen Geschichtsbücher und auf die unwiderleglichen Beweise des Alters der staatlichen Gesittung dieses merkwürdigen Volkes aufmerksam machten. Die sinesischen Geschichtsbücher wurden nun übersetzt, und man fand sich einer geordneten Zeitrechnung gegenüber, die ohne Spuren der fabelhaften Zahlen astronomischer Systeme in das dritte Jahrtausend vor Christus hineinging. Die Theologen wußten nicht recht, ob sie sich hierüber freuen oder entsetzen sollten. Es war ihnen wohl recht, daß urkundlich geltend gemacht wurde, was man von ihnen nicht mehr lernen wollte, daß nämlich Zeitrechnung, Gesittung, Schreibkunst und Wissenschaft nicht von gestern seien, wie die ausschließlichen Hellenisten zu allen Zeiten gar geneigt gewesen anzunehmen und Andere glauben zu machen. Aber so wie man über Abrahams Epoche, welche die Theologen sicher zu wissen glaubten,

etwas bedeutend hinausgehen wollte, wurde ihnen vor dem Wasser der Fluth bange, welches ihnen so viel näher stand, als ihren Brüdern von der morgenländischen Kirche. So wurde denn viel nutzlos hin und her gestritten, bis der Streit in Voltaire's Spott unterging, oder wenigstens allen Reiz verlor. Dieß Letztere mußte allerdings bald geschehen, denn man konnte sich doch nicht verhehlen, daß es zugeständlich in Sina an sicheren gleichzeitigen Denkmälern fehlte, lange vor dem hellen Anfangspunkte der zusammenhängenden hebräischen Zeitrechnung, dem Gipfelpunkte des biblischen Schriftthums. Außerdem aber standen Land, Name, Thaten, Charakter der Sinesen der übrigen Weltgeschichte durchaus fern, und blieben daher dem europäischen Geiste fremd. Der Abgrund, welcher Sina sondert von den Anfängen und Geschichten der weltgeschichtlich fortschreitenden und weltbildenden Völker, gähnte dem Forscher und Leser dunkel und abschreckend entgegen. Fast Niemandem also lag daran, zu wissen, ob die unbekannten Namen und die klanglosen Zustände der Sinesen würklich bis zum Ende des dritten Jahrtausends, oder gar in den Anfang des vierten vor unserer Zeitrechnung hinaufreichten. Die sinesische Begeisterung zog sich auf Confucius, den Weisen des sechsten Jahrhunderts v. Chr., zurück, und die Berechnungen der noachischen Fluth blieben stehen, wie sie sich im 17ten Jahrhunderte gegen Scaligers Willen, zum Theil zufällig, allenthalben ohne haltbare Grundannahmen, in den Schulen der Theologen und in den Köpfen festgesetzt hatten.

Zu glänzenderen Hoffnungen für die Einen und ernsteren Befürchtungen für die Andern schienen die indischen Denkmäler und Zeitrechnungen zu berechtigen, seit Friedrich

Schlegels mächtiger Genius im Jahre 1807 die, längst in Calcutta von William Jones und Wilford gepflegten Sanskritforschungen, vom weltgeschichtlichen Standpunkte aus, mit dem doppelten Lichte der neuen deutschen Forschung und Philosophie beleuchtet, und mit dem ihm eigenen Geschmacke und mit edler Anmuth der Darstellung, besonders auch durch Uebertragung von Proben indischer Dichtkunst belebt hatte. Hier war ein Volk gefunden, die Sprache redend des weltbeherrschenden und weltbildenden Geschlechtes, welches als Inder und Meder und Perser, als Hellene und Römer, als Germane und Slave im großen Bette des Hauptstromes der Menschheit sich durch die Jahrtausende hinwälzt: mit uralter Weisheit und tiefsinnigen Gesetzen, und, wie es hieß, mit gleich uralten Denkmälern und Belegen seines Einflusses auf die übrigen Hauptvölker des Alterthums. Seine geschichtliche Zeit begann, ungefähr auf gleicher Höhe mit der sinesischen, gegen das dreißigste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Nun schien insbesondere die Lösung für die ägyptische Frage gekommen zu sein. Aegyptens Bildung war von Meroe gekommen: Meroe's unfehlbar von Indien. Zwar immer noch ein altes Volk, den jungen Hellenen gegenüber, war ihr Reich natürlich jünger als das indische. So stellt namentlich noch van Bohlen (1830!) die Sache dar. Fragt man nach den Beweisen, so sieht es allerdings damit sehr mißlich aus. Die ägyptische Sprache lassen die Brachmanen und Indomanen noch jetzt ganz aus dem Spiele, als ein unzuverlässiges Ding, und zwar, nachdem Champollions Sprachlehre ihnen die Möglichkeit genommen hat, die grammatische Einheit der ägyptischen und koptischen Sprache ohne Unwissenheit zu bezweifeln. Das System der

Sprachwissenschaft, welches sie selbst befolgen, würde sie allerdings bald zum Geständnisse bringen, daß das höhere Alter der ägyptischen Sprache zukommt. Ueber die Sicherheit des hohen Alters der Bau-Denkmäler Indiens ist man kleinlaut geworden; und das Alter der Urkunden des Schriftthums schwankt um mehr als ein Jahrtausend. Am schlimmsten sieht es mit der geschichtlichen Zeitrechnung aus: sei es nun wegen Mangels an geschichtlichem Sinne bei den Indern selbst, oder bei den bisherigen Pflegern der indischen Wissenschaft: genug, eine Kritik der Königslisten führt kaum mit Sicherheit — obwohl, wie es uns scheint, vollkommen glaublich — bis in die augusteische Zeit: bis zu den Zeitgenossen der Seleuciden und Lagiden zu gelangen, dazu scheint eine schöne Entdeckung Prinseps neuerdings zu berechtigen: bis zur Höhe der Olympiaden, oder gar bis zu dem Gipfel der hebräischen Zeitrechnung sich zu versteigen, scheint im Augenblick noch eine gewagte Hoffnung. Von Menu bis zum Anfange des Kali-jug endlich liegt eine Kluft, die chronologisch zu überwinden man jetzt gar nicht mehr denkt. Am Allergewissesten aber ist, daß die ägyptischen Anfänge kein Licht und keinen Stützpunkt in den indischen Annalen, Listen und Denkmälern finden.

Gerade im Entstehen der hieroglyphischen Wissenschaft (1823) hatte einer der scharfsinnigsten und gelehrtesten Forscher der Zeit, Dr. Prichard, die Ansprüche Aegyptens auf die älteste Zeitrechnung wieder geltend gemacht, und den richtigen Weg geahndet, für die ältesten Zeiten Eratosthenes und Manetho zu verbinden. In seinem Werke über ägyptische Zeitrechnung und Mythologie beweist er, daß das fortdauernd wiederkehrende Zusammentreffen von Eratosthenes

und Manetho nicht zufällig sein könne, und daß des Ersteren Liste einen chronologischen Kanon vorstellen müsse. Dieses an der Schwelle der Hieroglyphenkunde geschriebene Wort steht durch klaren Blick hoch über dem ähnlichen Versuch des scharfsinnigen, aber nicht der Geschichtsforschung kundigen Rask[171]), welcher eilf Jahre später, gleichfalls ohne Kenntniß der Hieroglyphik, eine Vereinigung jener Angaben versuchte. Aegypten blieb nach wie vor ein verschlossenes Buch, und seine Zeitrechnung gänzlich unbrauchbar.

Das war der Zustand der ägyptischen und überhaupt der alten Zeitkunde, als Champollion mit seinem hieroglyphischen Alphabete vor die Denkmäler des Volkes trat und ihre Königsnamen entzifferte.

B. Forschung der Aegyptologen. Champollion und die französische und italienische Schule — Rosellini — die englische Schule: Salt, Burton, Felix (Lord Prudhoe), Wilkinson. — Ergebniß.

Champollions chronologische Behauptungen sind so vielfach angegriffen worden, und fast alles Einzelne derselben wird im Verlaufe dieses Werkes so entschieden bekämpft werden müssen, daß es durchaus nothwendig ist, hier klar zu machen, wie wir ihn dessenungeachtet mit Recht auch auf diesem Gebiete den Vater der wahren ägyptischen Forschung nennen dürfen. Es verhält sich mit seinem chronologischen Systeme wie mit seinem wissenschaftlichen Charakter: die Fehler liegen auf der Hand, aber die innere Trefflichkeit

[171]) Rask, die alte ägyptische Zeitrechnung. In's Deutsche übersetzt. Altona 1830.

und Größe der allgemeinen Anschauung ist den Augen oberflächlicher Beobachter verborgen. Viele seiner Widersacher haben ihn ohne alle Kenntniß der Sache, manche mit ihrer vermeintlichen Kenntniß oder ihrem falschen Wissen bekämpft. Die Nachwelt wird diese nicht kennen: Champollions Irrthümer und Fehler wird sie großentheils dem Untergange einer Schule der classischen Philologie in Frankreich nach Scaligers und der anderen Heroen Tode oder Vertreibung zuschreiben; seine Entdeckungen und fruchtbaren Ahndungen aber der Höhe seines Genius und dem edeln Streben seines Gemüthes zuerkennen. Wir sprechen dieses mit voller Ueberzeugung aus, nicht weniger jedoch mit der Freude persönlicher Dankbarkeit; denn wir haben ihn persönlich gekannt und an dem Fuße der Obelisken Roms von ihm die Anfänge der Hieroglyphik zu lernen das Glück gehabt.

Zuerst also müssen wir an Champollion das Streben anerkennen, seiner Entdeckung sogleich die Anwendung auf die Geschichte zu geben, statt sich mit bloßen Buchstabenklaubereien zu beschäftigen, oder in Träumereien zu verfallen. Und nicht gering ist es, was er geleistet, wenn wir jenen trostlosen Zustand der alten Zeitrechnung überhaupt, ganz besonders in Beziehung auf die ägyptischen Zeiten in's Auge fassen. Zoega hatte noch so eben gründlich bewiesen, daß alle bisherige Forschung zu nichts geführt für die Zeit jenseits Salomo; daß die spätere Zeitrechnung erst nach einer großen Lücke mit Psammetich wieder anknüpfe, und erst mit Kambyses anfange, durch die Gleichzeitigkeiten Zusammenhang und Sicherheit zu gewinnen. Was aber die ältere Zeitrechnung betraf, so haben wir eben gesehen, wie die verschiedenen Gerüste, eines nach dem anderen, zusammengestürzt

waren, und ein gutes Stück der späteren Weltgeschichte, die man sicher auf ihnen errichtet zu haben glaubte, hinter ihnen her gerollt war. Champollion griff muthig, mit den Königsschildern, die auf die erste Entdeckung aus Europa und Aegypten ihm zugeflossen waren, in der einen Hand, und mit seinem eben erst entstehenden Hieroglyphenalphabete in der andern, nach den fast weggeworfenen manethonischen Listen und nach den Pharaonennamen in der Bibel und bei den Griechen. Hier mußte sein System sich bestätigen, oder mit seinen Hoffnungen für die Herstellung der ägyptischen Chronologie vernichtet werden.

Aber nicht bloß durch sein historisches Streben übertraf Champollion seinen Vorgänger in der ersten Entdeckung der Lautzeichen, Dr. Young, sondern auch in seinen Leistungen. Schon in der ersten Auflage seines Précis (1824) liefert er den Beweis, daß die Denkmäler mit den Listen bis zu dem Zeitgenossen Salomo's hinaufsteigen, und daß durch beider Verbindung endlich der Haltpunkt für die Kritik der Listen gefunden worden sei. Er eröffnete auch einen Blick in die uralte Blüthezeit des Reiches, indem er die Königsschilder von Ramses und Tuthmosis und Anderen auf den Obelisken Roms las. Es wäre unbillig, ihm zuzumuthen, daß er damals, mitten in der Entdeckung der Hieroglyphen begriffen, eine Arbeit hätte vornehmen sollen, welche die Berufenen so weit vernachlässigt hatten, daß sie dieselbe für längst abgethan hielten. Er nahm also dieses wichtige Element der Forschung, wie es ihm überliefert war. Dazu kam, daß sein Bruder, Champollion-Figeac, durch anderweitige Forschungen über ägyptische Chronologie ihm vorangeeilt, diesen Theil der Arbeit übernahm. Diesem aber begegnete dabei

ein oben schon berührtes Unglück, welches für die ägyptische Zeitrechnung die traurigsten Folgen gehabt hat. Wir müssen dieses Umstandes deßhalb hier mit einigen Worten Erwähnung thun.

Es genügte dem Entdecker der Hieroglyphen nicht, daß die geschichtliche Gleichzeitigkeit uns von Kambyses bis auf Rehabeam, also bis tief in das zehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinein, unschätzbare feste Haltpunkte für die Kritik der Listen und die Herstellung eines großen Theiles der ägyptischen und überhaupt der Weltgeschichte gewährt. Er übersah, daß hier der Maßstab gefunden werden mußte für den Werth der Namen und Zahlen, die jene Verzeichnisse gewähren: daß hier der Forscher seinen Stützpunkt zu suchen hat, um die Angeln der Urzeit anzufassen. Der Blick der beiden Brüder war auf andere Punkte gerichtet. Die höchste jener Gleichzeitigkeiten erreichte nur den Verfall des Reiches, welches sie für die Geschichte erobern wollten, viele Jahrhunderte nach jenen Dynastieen, in welchen die Größe der Pharaonen leuchtete, und deren Herstellung Europa, als Preis seines vornehmen Glaubens an die Wesentlichkeit und Fruchtbarkeit der hieroglyphischen Entdeckung, theils mit Hohn, theils mit Sehnsucht, forderte.

Sollte sich nicht (so fragte Champollion-Figeac) in der ägyptischen Geschichte selbst ein Punkt finden, der mit einem astronomisch berechenbaren Ereignisse des Himmels zusammenfiele? Dann wäre offenbar für die ägyptische Forschung in den Zeiträumen, welche ihr die wichtigsten sein müssen, ein ganz neues Feld gewonnen.

Diese lockende Betrachtung verleitete zuerst ihn, in jener von ihm gänzlich mißverstandenen Stelle der Liste des

Unbekannten beim Syncellus über einen König Koncharis die Angabe des Verhältnisses zu finden, worin die alte Königsreihe Aegyptens mit dem, nachweislich in's Jahr 1322 vor Christus fallenden, Anfange des Hundssternkreises gestanden habe, als das alte Pharaonenreich durch den Einfall der Hirtenvölker unterging. Die mit glänzendem Scharfsinne dargestellte vermeintliche Entdeckung schien durch die Unbestreitbarkeit astronomischer Berechnungen über langweilige und dornige Untersuchungen streitiger philologischer und historischer Punkte wegzuheben, und durch das hohe Alter, welches sie dem Zeitalter der Sesostriden sicherte, den unbequemen ägyptischen Zahlen und der bedrohlichen Menge ihrer Königsschilder einen weiteren Spielraum zu gewähren. Diese Aussicht, und besonders der Wunsch, die achtzehnte und neunzehnte Dynastie sogleich in historischem Gewande erscheinen zu lassen, verführte auch den jüngeren Bruder, auf jene Berechnung ohne selbständige Forschung einzugehen, und sie den Sendschreiben aus Turin an den Herzog von Blacas, so wie dem hieroglyphischen Handbuche zu Grunde zu legen.

Jene Voreiligkeit war aber von den traurigsten Folgen für die ägyptische Forschung und für Champollion und seine Schüler selbst. Denn durch jene Annahme war ihm der Anfang der achtzehnten Dynastie um dritthalbhundert Jahre zu hoch hinauf geschoben und also der nur sechshundertjährige Zeitraum zwischen Scheschonk, Rehabeams Zeitgenossen, und Amos um eben so viel verlängert. Dieses paßte aber gerade mit der schlechtesten Form der manethonischen Listen, und so mußte es ihm entgehen, daß er mit der richtig verstandenen Zeitrechnung der Bibel und der ganzen Gliederung der alten Völkergeschichte in unheilbaren Widerspruch ge-

rieth, verdorbenen und verfälschten Verzeichnissen zu Liebe, deren Einschiebungen ihm sonst schon durch die Tafel von Abydos würden deutlich geworden sein. Gerade diese Verderbtheit der Listen aber füllte den leeren Raum, für welchen alle Würklichkeit fehlte, auf eine scheinbar bequeme Weise aus.

Es konnte ihm also damals nicht einmal gelingen, für den großen Sesostris-Ramesses den richtigen manethonischen König zu finden, denn wie wir im dritten Buche sehen werden, enthalten die von Champollion zu Grunde gelegten Listen ihn nicht einmal, sondern mehreremale.

So glänzend also auch einzelne Untersuchungen in jenen beiden Sendschreiben den hellen Genius Champollions bewährten, so mußte doch der Hauptzweck gänzlich verfehlt bleiben.

Unterdessen waren englische Forscher und Reisende bemüht, der Wahrheit auf einem andern Wege nahe zu kommen. An Ort und Stelle war es ihnen nicht entgangen, daß Ramesses-Miamun der Denkmäler unmöglich der sechzehnte Nachfolger des Amos sein konnte, welcher auf der Tafel von Abydos nur durch zehn Könige von dem Schilde des durch seine Denkmäler laut verkündigten Eroberers getrennt ist. Salt, Burton, Wilkinson, Felix in Aegypten und Gell in Rom gingen seitdem von dem festen Punkte jener Königstafel aus, und suchten so die gewünschte Herstellung der achtzehnten und neunzehnten Dynastie zu bewerkstelligen. Der Gewinn der Anstrengungen dieser Männer kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Denn während die Geschichtsforscher vom Fache in England, wie mit Niebuhrs Ausnahme in Deutschland, mit kal-

ter Gleichgültigkeit — zum Theil Trägheit, zum Theil Furcht — sich von den auf ihr Gebiet recht eigentlich gehörigen Vorarbeiten und Forschungen fern hielten, durchzogen jene Reisenden Aegypten, Nubien, ja die Wüsten der arabischen Halbinsel, um die allenthalben zerstreuten, unter Schutt und Sand vergrabenen Königsschilder der Pharaonen mit möglichster Vollständigkeit zu sammeln, und Gell ließ sich durch schmerzhaftes Siechthum nicht abhalten, ihr Bauzeug zu ordnen, zu verarbeiten und jene Freunde zu immer neuen Forschungen anzufeuern. Die Ergebnisse derselben in Beziehung auf die Chronologie und die Herstellung der Dynastieen und Regierungen dieses Zeitraumes liegen der Welt vor in Wilkinsons Materia hieroglyphica (Malta 1828) und in den Pharaonenlisten des Major Felix, Lord Prudhoes Reisegefährten, welche, 1828 geschrieben, 1836 erst gedruckt erschienen.

Diese Forschungen hatten auch Champollion schon frühe auf die Lücken und Fehler seiner Herstellung aufmerksam gemacht, obwohl sie ihm nicht den Grund derselben enthüllten. Auch er wollte an Ort und Stelle weiter forschen, und an den Denkmälern selbst einen frischen Blick gewinnen. Durch die Großmuth nicht weniger als den Einfluß seines hohen Gönners erhielt er endlich im Junius 1828 die Mittel, seinen sehnsüchtigen Wunsch zu erfüllen. In diesem und im folgenden Jahre schrieb er die zuerst in Bruchstücken, dann 1833 vollständig erschienenen Briefe, welche seine letzten schriftlichen Mittheilungen über die Herstellung jener Dynastieen enthalten. Leider raffte ihn der Tod hinweg, ehe er die dort angedeuteten Keime neuer Forschung entwickeln konnte. So wie die Briefe vor uns liegen, sind sie voller Widersprüche, namentlich auch über jenen Punkt: und an

diese leicht erkenntlichen Flecken mögen sich diejenigen halten, welche darin einen Trost über seine Größe oder einen Vorwand für ihre eigene Unwissenheit finden. Wir wollen dagegen später hervorheben, was er in einer Stunde frischer Auffassung flüchtig in einem der letzten Briefe hingeworfen, als das treueste Bild, wie das Ganze sich ihm bei unbefangenem Anschauen der Denkmäler darstellte. Zu weiterer Nachforschung war er selbst so wenig gekommen, daß er den ihm kurz vor seinem Tode von Rosellini vorgelegten, hinsichtlich der Person des Sesostris und einzelner Punkte berichtigten, sonst aber fast ganz sich an das frühere System anschließenden Entwurf einer Chronologie für das gemeinschaftliche Werk entschieden billigte und annahm.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, von dem System zu reden, welches sein edler und geistreicher Schüler und Freund, Ippolito Rosellini[172]), in jenem, nach des Meisters Tode, zu seiner und Italiens Ehre, allein herausgegebenen Werke zu Grunde gelegt hat. Niemand wird den Gesichtspunkt verkennen, aus welchem dieser Theil des Werkes beurtheilt werden muß. Unschätzbare Denkmäler für die Kunstgeschichte nicht allein, sondern für die allgemeine Geschichte der Menschheit waren nach Champollions Tode gewissermaßen seiner

[172]) Leider! ist seitdem dieser edle und liebenswürdige Mann und redliche Forscher durch einen frühzeitigen Tod dem Vaterlande und der Wissenschaft entrissen. Sein Name wird immer geehrt bleiben unter den Forschern und Kunstkennern des Jahrhunderts: und seine ägyptischen Denkmäler werden nicht allein durch die Schönheit der Ausführung, sondern auch durch Treue und Zuverlässigkeit den Freunden des ägyptischen Alterthums und der Kunst unentbehrlich bleiben. Die Vollendung des Werkes möchten wir von dem Bernabiten Pater Ungarelli, dem sorgsamen und gelehrten Herausgeber der römischen Obe-

Pflege anheimgefallen [173]). Nur durch ihre Gesammtherausgabe und gedrängte Erläuterung konnte die allgemeine Theilnahme für die ägyptischen Forschungen erweckt werden, die ihnen noch fehlte, und zugleich die Jünger derselben und überhaupt die Philologen und Geschichtsforscher des Alterthums Muth und Mittel gewinnen, durch ihre vereinten Bestrebungen den Schatz zu heben, den die große Entdeckung der Hieroglyphen unserem Geschlechte übergeben hat. Wir haben schon oben im Allgemeinen gezeigt, daß die philologischen und kritisch-historischen Vorarbeiten für eine ägyptische Chronologie dieses Zeitraumes noch keineswegs gemacht, daß sie vielmehr großentheils noch zu machen sind, und wir werden Belege im Einzelnen dafür nicht schuldig bleiben. Rosellini hatte weder die Aufgabe noch die Absicht, diese Vorarbeiten zu machen: vielmehr wäre eine solche mit seinem klaren und wichtigen Berufe und den Absichten und Wünschen einer wohlwollenden Regierung für die ungesäumte Herausgabe jenes großen Werkes unvereinbar gewesen. Wenn wir daher, nach unserer Ueberzeugung, sein chronologisches System wesentlich nicht für begründeter halten, als das von

lisken, verhoffen dürfen. Bis jetzt sind erschienen: Monumenti civili mit drei Bänden Text: Monumenti Reali mit Bd. I. II. III. A. B. IV. Text; endlich Monumenti del culto ohne Text (Decbr. 1843.).

[173]) Es ist von ihnen seitdem auch in Paris eine französische Ausgabe erschienen. Sie ist rein topographisch geordnet, während das italienische Werk mehr den geschichtlichen und inneren Zusammenhang, nach Geschichte, Leben und Religion, darstellt: Monumens de l' Egypte et de la Nubie, exécutés d' après les desseins de Champollion le Jeune. Auf Kosten der Regierung gedruckt. Erster Band 1837. Bis jetzt drei Bände Kupfer in Folio.

Champollion bei seinen Arbeiten zu Grunde gelegte, so haben wir dennoch den eigentlichen Werth des trefflichen Werkes wenig berührt. Daß jenes System nur ein vorläufiges Fachwerk für das beabsichtigte Einordnen und Aufzählen der ägyptischen Denkmäler sei, und daß es nicht damit auf die Dauer genügen könne, das drängt sich dem Beobachter allerdings sehr bald auf. Es läßt sich begreifen, daß die manethonischen Listen manchmal einen Namen geben, der nicht der der Denkmäler ist, und Beispiele davon werden wir im Laufe der Untersuchung nachzuweisen haben: sie konnten vielleicht statt jener Denkmalnamen theils Beinamen aufführen, theils griechische oder vergriechte Benennungen, die den Denkmälern fremd sind, und doch dabei mit diesen in Uebereinstimmung blieben. Allein es scheint unmöglich, eine solche anzunehmen, wenn in den Listen dem Denkmalnamen ein nicht minder bekannter Denkmalname, aber eines andern Königs, gegenübersteht: wenn z. B. Amos dem Amenophis, und Amenophis dem Tuthmosis entsprechen soll. Entweder muß alle Hoffnung kritischer Lösung aufgegeben werden, oder es liegt hier ein Irrthum oder eine Verfälschung der Listen zu Grunde.

Sicherer kann deßwegen der Weg scheinen, welchen die englischen Reisenden betreten haben. Allein befriedigen kann auch er keineswegs. Denn erstlich erstrecken sich die erhaltenen Königsreihen der Denkmäler nicht weiter als von Amos, dem Haupte der achtzehnten Dynastie, bis auf Ramesses, den Glanzpunkt der neunzehnten. Jenseits dieses Punktes stehen also jene Männer auf demselben ungeebneten und unsichern Boden wie Champollion und Rosellini. Zweitens aber haben dieselben für jenen Zeitraum, wo sie ganz

oder überwiegend den alten Königsreihen folgen, offenbar mit der Königsfolge und Zahl auch die Zahlen der Regierungen aufgegeben, und sie gerathen also in einen noch größeren Widerspruch als die Franzosen und Italiener, wenn sie diese Zahlen und überhaupt die Listen dessenungeachtet anwenden, wo und wie es ihnen bequem erscheint. Eine kritische Vorfrage oder Vorarbeit über die manethonischen Listen haben auch sie nicht den Beruf gefühlt anzustellen, noch haben ihre gelehrten Landsleute von Fach dieses für sie gethan.

Niemand also hat bis jetzt die kritischen Vorfragen sich gestellt, mit deren Beantwortung wir uns in den bisherigen Untersuchungen beschäftigt: wie sind die Listen entstanden? wie überliefert? wie können sich die Dynastieen zu Eratosthenes, wie beide zu den Königsfolgen verhalten? was ist eine Dynastie im manethonischen Sinne? Gehören die Summenzählungen Manetho oder Africanus oder Syncellus? Während Eratosthenes und Apollodorus Könige durch die Angaben dieser Kritiker gar keiner Beachtung gewürdigt sind, hat man auf die jämmerlichen Machwerke der alten Chronik und der syncellischen Königsliste sogar Rücksicht genommen.

Während wir also über die bildliche Darstellung des häuslichen, geselligen und Glaubens-Lebens der Aegypter, über ihre verschiedenen Kunstfertigkeiten und über die Topographie von Theben durch das classische Werk von Sir Gardner Wilkinson[174]) dieses Titels, und die noch reicheren

[174]) Topography of Thebes. London 1835. Manners and Customs of the ancient Egyptians. 3 Voll. 8. London 1837. Second series, 2 Voll. and a volume of plates. London 1841. Die chronologischen Angaben sind wiederholt auch in dem neuesten Werke des Verfassers, Modern Egypt and Thebes. 2 Bde. 8.

„Sitten und Gebräuche der alten Aegypter" eine zuverläſſigere und anſchaulichere Kenntniß beſitzen, als ſelbſt über die entſprechenden Zweige der claſſiſchen Alterthumskunde, ja während die ägyptiſche Kunſtgeſchichte nur die Feſtſtellung der Chronologie erwartet, um urkundlich ſicherer aufgebaut zu werden nach den Epochen ihrer Entwicklung, als die helleniſche: ſind wir ohne alle Sicherheit jenſeits des Punktes, wo die Zeitrechnung des jüdiſchen Volkes uns verläßt. Die Dynaſtie, unter welcher der Auszug ſtatt fand, ſteht um drei Jahrhunderte in Ungewißheit, und über die Hykſoszeit iſt nicht einmal der Anfang einer Forſchung gemacht, ſo daß das alte Reich vom neuen durch eine unüberſehbare Kluft getrennt iſt. Die Grundanſchauung Champollions von der Dreitheiligkeit der ägyptiſchen Geſchichte und ſein gläubiges Feſthalten am hohen und nachweislichen Alter des ägyptiſchen Reiches und der ägyptiſchen Schrift ſind und bleiben die bedeutendſte Errungenſchaft der zwanzig Jahre ägyptologiſcher Forſchung auf dieſem Gebiete.

Wir haben die Quellen der ägyptiſchen Zeitrechnung nachzuweiſen und den geſchichtlichen und chronologiſchen Gehalt der Urkunden anſchaulich zu machen geſucht, welche uns über dieſelben enthalten ſind. Manetho's Liſten ſind uns als Auszug aus dem Geſchichtswerke, wenn gleich ohne den chronologiſchen Schlüſſel oder Kanon, erſchienen: dieſen ergab uns die Forſchung über Eratoſthenes für das alte Reich, und über Apollodorus für das mittlere. Was der Grund des bisherigen Mißlingens der Herſtellung jener Zeitreihe bisher geweſen, was dafür vorgearbeitet, haben wir in einer

geschichtlichen Uebersicht, zugleich in Verbindung mit den biblischen Angaben, zu erkennen gesucht. Der Weg für die Erforschung der Denkmäler und der übrigen Urkunden ist uns also vorgezeichnet, und erst nach der Herstellung der ägyptischen Zeitreihe können wir die Gleichzeitigkeiten behandeln. Aber ehe wir hierzu übergehen, müssen wir uns zu den Anfängen des ägyptischen Volkes wenden.

Vierter Abschnitt.

Die Sprachbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die allgemeine Natur der Anfänge.

In den drei ersten Abschnitten dieses Buches ist der ungefähre Umfang der geschichtlichen Zeit ermessen, welche das Volk der Aegypter mit fester, zusammenhängender Jahresrechnung von Menes bis Alexander durchlaufen hat. Das hohe Alter und der weltgeschichtliche Werth der Quellen dieser Zeitrechnung sind anschaulich gemacht, so weit dieß ohne die Forschung über das Einzelne und ohne die Kunde der Denkmäler geschehen kann. Die Verluste, welche die Forschung während so vieler Jahrtausende erlitten, sind nachgewiesen: die Erfolge des edeln Ringens der Griechen, des christlichen Morgenlandes und des Abendlandes nach der Herstellung jener Zeitreihe, und die Bedeutung der geretteten Reste derselben, sind geschildert: endlich ist uns der Weg klar geworden, den jetzt, nach der Wiederentdeckung der Hieroglyphenschrift, unsere und die künftige Forschung wird wan-

deln müssen, um den lange vergebens gesuchten Schatz endlich zu heben.

Auch das ist, hoffen wir, während dieser vorläufigen Beleuchtung des Bodens klar geworden, daß nicht, wie man gewöhnlich glaubt, nur die nackte, trockene Zeitrechnung allein gerettet, die eigentliche sogenannte Geschichte aber untergegangen sei. Allerdings, gäbe es keine Geschichte des Geistes in Kunst, Wissenschaft und Sitte, wäre die Geschichte auf pragmatische Darstellung der Kriege, Eroberungen und überhaupt des äußeren Lebens der Völker beschränkt; so würde der geschichtliche Stoff zur Ausfüllung so vieler Jahrhunderte der Aegypter sehr dürftig ausfallen. Wir müssen einen großen Theil der Einzelheiten der sogenannten geschichtlichen Ueberlieferung über die Aegypter in's Gebiet der Volkssagen und Volksmärchen verweisen, und wir zertrümmern gänzlich das morsche Gebäude, welches man theils auf diesen, theils auf mißverstandenen biblischen Ueberlieferungen als Zeitrechnung und Geschichte Aegyptens vor Psammetich aufgebaut und überliefert hat. Und so bleibt uns nicht viel mehr Würklichkeit übrig von dieser sogenannten Geschichte, als was uns die steinernen Urkunden beiläufig lehren: ob zwar auch dieses viel mehr ist, als die Verächter der hieroglyphischen Forschung geahndet haben. Aber wir haben schon in der Einleitung jenen erbärmlichen Begriff von Geschichte als unserer Zeit und dieses Gegenstandes unwürdig verworfen, und wollen darüber hier kein Wort mehr verlieren.

Wohl möchte es uns gelüsten, indem wir das heilige Gebiet der Anfänge, d. h. der vorchronologischen Zeit Aegyptens und damit der Menschheit, betreten, die Schranken unserer gegenwärtigen Untersuchung zu durchbrechen, und uns auf die Höhe der Betrachtung zu schwingen, von welcher die Bedeutung

jener Anfänge erkannt und der Weg zu ihrem vollständigen, d. h. weltgeschichtlichen, Verständnisse übersehen werden kann. Allein der Plan unseres Werkes gebietet uns, streng auf ägyptischem Boden zu bleiben. Jenes Verständniß ist nur dadurch möglich, daß man die Denkmäler der ägyptischen Anfänge in den Zusammenhang der weltgeschichtlichen Entwickelung bringt: dieser Standpunkt der Betrachtung aber ist dem fünften Buche zugewiesen. Wir wollen hier also nur einige Worte sagen zur Einleitung in die folgende thatsächliche Darstellung der ägyptischen Urkunden dieser Urzeit.

Das Leben aller Völker, die in der Geschichte auftreten, bewegt sich während ihrer Anfänge innerhalb zweier Pole, durch deren elektrisches Wechselspiel das Volksbewußtsein vermittelt wird. Der eine dieser Pole ist die Sprache, der andere die Gottesverehrung. Durch jene werden die einzelnen Dinge mit den auf sie gerichteten Vorstellungen des Geistes in Verbindung gesetzt und ihre fortschreitende, bewußte Erkenntniß möglich gemacht: durch diese wird der Verkehr des Bewußtseins des Menschen mit dem Mittelpunkte alles Seins und Denkens geordnet und bedingt. Ohne Sprache keine Religion, und ohne ursprüngliches Gottesbewußtsein keine Verbindung von Sein und Seiendem, also kein Satz, also kein Wort, also keine Sprache: ohne beide, Religion und Sprache, keine Wissenschaft, keine Kunst, kein Weltbewußtsein, also keine staatliche Entwicklung, keine Geschichte.

Es kann in dieser alten Zeit keine Zeitrechnung geben, denn die Zeitrechnung setzt das Bewußtsein eines Hintergrundes und eines Fortschreitens voraus, und dieß ist erst die Folge der Anfänge, die Stufe nach der Urzeit.

Die Urzeit zählt für uns nach Epochen, nach Schichten des Niederschlages jener untergegangenen Jahrhunderte oder

Jahrtausende, welche den Fruchtboden der Völkergeschichte bilden.

Ihre Urkunden sind Sprache und Mythologie: ihr dichterisches Denkmal, gleichsam ihr Grabstein, sind Volkslied und Volkssage mit ihrer Ueberlieferung von Götterherrschaft, Götterjahren und den Erzählungen von der Götter, Heroen und Ahnen Wundern und Großthaten.

Daß wir es also ganz klar und scharf hinstellen: wir suchen in der ägyptischen Urzeit nicht nach dem Sinne und der Deutung von Märchen und Sagen, nach klugen — oder thörichten — Erklärungen astronomischer Klügeleien und astrologischer Narrheiten, noch wollen wir den vielen etymologischen Künsten neue hinzufügen, um diese oder jene Meinung vom Ursprunge des Volkes wahrscheinlich zu machen. Der Gegenstand unserer Forschung sind Sprache und Götterbildung selbst: Urkunden, reicher als alle geschichtlichen der alten Welt, uralte Thatsachen, die alle späteren bedingen. Die Methode aber für ihre Behandlung wird uns dieselbe sein, die wir bei den Quellen der zeitkundigen Geschichte angewandt: wir werden Urkunden und Thatsachen selbst übersichtlich und jedem unserer Leser verständlich, ja in der Hauptsache vollständig darlegen.

Unsere Untersuchung wird also eine dreifache sein. Der erste der drei folgenden Abschnitte wird die Sprache darstellen, ausgebildet, wie wir sie bald nach dem Anfange des Menesreiches finden: der zweite die Schrift der Aegypter: jene die älteste Thatsache der Vorzeit, diese die jüngste, schon in die Epoche der volklichen Anfänge gehörende. Zwischen beiden liegen die mythologischen Anfänge, welche den dritten Gegenstand unserer Untersuchung bilden. Die Schrift ist äußerlich und innerlich Bedingung der Zeitrechnung. Mit ihr tritt

das Volk, ägyptisch in Sprache und Gottesbewußtsein, in jenes volle Bewußtsein weltgeschichtlichen Bestandes, welches die Zeitrechnung bedingt. Auch hier zeigt sich das ägyptische Volk als das weltgeschichtliche Denkmalvolk der Erde. In der ersten Stufe finden wir ein vollständig herzustellendes Sprachsystem, und zwar von einer Bedeutung für die Erkenntniß des Entwicklungsganges der Sprache, wie kein andres Volk sie besitzt. In der zweiten begegnen wir einem, ebenfalls schon in der urgeschichtlichen Zeit ausgebildeten Systeme von Götterkreisen. Aus der dritten ist uns ein nicht minder weltgeschichtlich merkwürdiges Schriftsystem erhalten, mit welchem das Menesreich in die Geschichte eintritt. Unsere Methode wird in allen diesen Urkunden streng das Urgeschichtliche, Aelteste, von der späteren, geschichtlichen Ausbildung und Fortbildung zu scheiden suchen.

Ihre eigentliche Begründung und höchste Gewähr liegt in der Untersuchung, welche wir dem fünften Buche haben vorbehalten müssen. Was wir darüber hier beibringen, mag, wie das eben Gesagte, einfach als praktische Erklärung der Darstellung selbst, nicht als Versuch einer philosophischen Begründung angesehen werden.

Erstes Hauptstück.

Geschichte, Standpunkt und Methode der Forschung über die Sprache der Aegypter.

Der Beweis, daß die altägyptische Sprache im Wesentlichen, so weit wir sie kennen oder erforschen mögen, ein Erbtheil war, welches Menes und sein Reich von den Vorvätern überkommen hatte, liegt auf der Hand. Wir besitzen Denkmäler von der dritten Dynastie bis zur zwölften (der vorletzten des alten Reichs), vorzugsweise von der sechsten und der vierten: in diesen allen finden wir dieselbe Sprache und dieselbe Schrift: beide in Wortbildung und Wortfügung nur durch kleine Einzelheiten zu unterscheiden von Sprache und Schrift des neuen Reichs, namentlich seiner beiden ersten und berühmtesten Dynastieen, der achtzehnten und neunzehnten. Dieses Denkmal der Urzeit gilt es im gegenwärtigen Abschnitte vor Augen zu legen.

Die Einheit der alten und neuen ägyptischen Sprache ward von den Kirchenvätern einstimmig erkannt. Aber Josephus hatte auch bereits den Unterschied zwischen „dem heiligen Dialekt" und der gewöhnlichen Sprache angemerkt. Jede heilige Sprache ist aber, ihrer Natur nach, nichts als eine ehemalige Volkssprache, welche durch heilige Bücher festgehalten worden. So das Hebräische im Gegensatze des sogenannten Chaldäischen: das Althellenische in der griechischen Kirche neben dem Neugriechischen: das Lateinische neben dem Romanischen: das Altslavonische neben den neueren slavischen

Sprachen. Daraus folgt nun allerdings nicht, daß die neuere Sprache allenthalben der unmittelbare, unvermittelte Sproß der heiligen Sprache sei: das wahre Verhältniß beider liegt am anschaulichsten bei den romanischen und slavischen Sprachen vor. So folgt also auch nicht, daß die „gemeine Sprache" der Aegypter die unmittelbare Tochter der heiligen Sprache dieses Volkes sei: aber ihr Unterschied von dieser wird nur ein dialektischer sein, da wir in Aegypten nur auf eine Zweiheit des nationalen Bewußtseins, Ober= und Unterägypten, zurückgehen können. Es war also mit jener Kunde so viel gegeben, daß die Sprache der christlichen Aegypter, Kopten genannt, nichts sei als eben der jüngere Zweig der ägyptischen Sprache, die späteste Form der Volkssprache, nur, von dem Zeitalter der Ptolemäer an, mit griechischen Wörtern und Wortformen vermengt, und seit dem dritten oder vierten Jahrhundert mit einem Alphabet geschrieben, welches außer den 24 Hauptbuchstaben des Griechischen noch fünf altägyptische enthält. Diese Ansicht hielten die großen Gelehrten zur Zeit der Herstellung der Wissenschaften fest, welche sich mit Aegypten beschäftigten; doch war es zuerst der deutsche Jesuit Athanasius Kircher in Rom, welcher im Jahr 1636 durch seinen Prodromus Aegyptiacus, und dann 1643 durch die Lingua Aegyptiaca restituta sich das Verdienst erwarb, ein allerdings sehr unzuverlässiges Wörterbuch der koptischen Sprache herzustellen[175]). Er benutzte dabei die koptisch=arabischen Wörterbücher von Semnudi, eine arabisch gefaßte Sprachlehre und einige koptische Texte, welche Pietro della Valle nach Rom gebracht

[175]) S. über dieß und das Folgende die schöne Untersuchung von Etienne Quatremère, Recherches sur la langue et la litérature copte. Paris 1808. S. 48 ff.

hatte, so wie die Sammlungen von Peiresc. Allein seine betrügerischen Erklärungen der Obeliskeninschriften verführten ihn, nicht allein koptischen Wörtern falsche Bedeutungen beizulegen, sondern auch Wörter aufzuführen, von denen er am besten wußte, daß sie erdichtet waren. Salmasius machte von diesen Arbeiten einen im Ganzen glücklichen Gebrauch, um mehrere von den Alten überlieferte ägyptische Worte zu erklären. Obwohl es in Europa, namentlich in Rom und Paris, Handschriften von der sehr alten und schätzbaren Uebersetzung des neuen Testaments gab, und obwohl in Rom sich immer koptische Priester aufhielten, so ward doch erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Schule koptischer Philologie durch preußische Theologen gestiftet. Der Gründer war David Wilkins, welcher in Oxford das neue Testament (1716) und den Pentateuch (1730) herausgab. Er unterrichtete Jablonski und theilte seine Abschriften koptischer Bücher dem Prediger La Croze mit. Dieser bearbeitete ein koptisches Wörterbuch, gelangte aber nie zu dessen Herausgabe. Die Handschrift kam nach Leyden: hier ließ sie Scholtz, Prediger in Berlin, durch Woide, einen geborenen Polen und evangelischen Gottesgelehrten, abschreiben. Woide legte sich nun mit großem Erfolge auf weitere Forschung, von Georg III. unterstützt, und gab 1775 La Croze's Wörterbuch sehr bereichert heraus. Seine Herausgabe der Bruchstücke der thebaischen Uebersetzung des neuen Testaments (Oxford 1799) gewährte zuerst eine urkundliche Kenntniß dieser Mundart.

Für die Anwendung des Koptischen auf die ägyptischen Namen waren in dieser Schule Jablonski's Arbeiten das Bedeutendste[176]. Seine Erklärung aller erhaltenen ägyp-

[176]) Pauli Ern. Iablonskii Opuscula, ed. Te Water. Lugd. Batav. 1804. 3 Bde. 8.

tischen Götter- und Königsnamen und anderer Wörter der alten Sprache leistet was damals möglich war. Aber obgleich das Koptische in seinen nationalen Bestandtheilen dem Altägyptischen näher steht, als das Neugriechische dem Althellenischen; so konnte es doch noch viel weniger gelingen, ägyptische Wörter aus dem Koptischen zu erklären, als man im Stande sein würde, Homer aus den neugriechischen Volksliedern zu entziffern. Denn, wie wir bald sehen werden, es ist selbst ein altägyptisches Wörterbuch ohne erklärende Bilderschrift eine sehr ungenügende Angabe der Wörter. Dazu kommt, daß die koptische Sprache bei ihrer Wortbildung eine Menge von Partikeln gebraucht, welche der ägyptischen fremd sind, und den Artikel, so wie die persönlichen Pronominal-Affixe bei Nenn- und Sagewort regelmäßig vorn ansetzt, welche die alte Sprache der Wurzel anhängt. So muß es niemanden wundern, wenn sich jetzt die meisten jener Erklärungen als gänzlich verfehlt zeigen.

Neben dieser Schule darf nicht vergessen werden, daß ein Aegypter, der in Rom lebende koptische Geistliche Tuki, den Psalter (1744) herausgab, auch eine koptische Sprachlehre verfaßte, welche aus dem Arabischen gezogen ist und 1778 in Rom erschien.

Die erste umfassende Arbeit zur Bekanntmachung anderer koptischer Werke unternahm der dänische Philologe und Archäologe Z o e g a in Rom, wo die Schätze der vaticanischen Bibliothek und besonders die Sammlungen des Cardinals Borgia eine reiche Fundgrube für koptische Sprachkunde bildeten. Zoega hatte hierbei die Erforschung des ägyptischen Alterthums vor Augen, in welches einzudringen diese Sammlung und sein tief gelehrtes, gründlich forschendes Werk über die Obelisken Roms (1792) einen heldenmüthigen Versuch machte. Seitdem ist die Kenntniß

der koptischen Sprache durch die Wörterbücher und Sprachlehren von Tattam und Peyron, besonders die des letztgenannten kritischen und classisch gebildeten Forschers, bedeutend gefördert. Die in den letzten Jahren, vornehmlich durch die Bemühungen des evangelischen Missionars Lieber in Kairo und durch Tattam bewerkstelligte Auffindung sämmtlicher Bücher des alten Bundes, mit Ausnahme der (immer noch nicht entdeckten) Bücher Samuels und der Könige, läßt uns bald eine Bereicherung und Berichtigung des koptischen Sprachschatzes verhoffen. Die beiden bis jetzt erschienenen Bände der Einleitung zu Schwartze's großem ägyptischen Werke[177]) geben, außer der Geschichte der ägyptischen Sprachforschung bis zu Champollions Tode, vorzugsweise Untersuchungen über das Koptische, und seine eben erscheinende kritische Ausgabe des Psalters ist ebenfalls eine höchst wichtige Erscheinung im Gebiete der koptischen Sprachwissenschaft.

Was aber die Erforschung der altägyptischen Sprache betrifft, so konnte erst die Entdeckung der Hieroglyphenschrift, welche wir im folgenden Abschnitte darstellen werden, eine sichere Grundlage dafür bilden: jedoch, daß wir es gleich hier bemerken, nur durch die von Champollion befolgte Methode, die der Denkmalforschung, und vor Allem durch die Vergleichung hieroglyphischer Texte gleichen Inhalts unter einander und mit hieratischen Handschriften. Allerdings scheint es Manchen noch jetzt ein Zirkel zu sein, daß man eine, gewissermaßen unbekannte Sprache durch eine Schrift entdecken

[177]) Dr. M. G. Schwartze, das alte Aegypten, oder Sprache, Geschichte, Religion und Verfassung des alten Aegyptens. Erster Theil, Darstellung der vornehmsten Entzifferungssysteme der 3 altägyptischen Schriftarten. Leipzig, bei Barth. Bis jetzt 2 Abtheilungen, in 2183 zweisp. Seiten, in Quart.

wolle, deren Kunde gänzlich untergegangen, und die wiederum, sobald sie über ihre Königsnamen hinausgeht, zu ihrer Rechtfertigung und Vollendung der Sprache bedarf, welche hergestellt werden soll. Allein Champollions Genius zerschnitt diesen Zirkel durch zwei mit großer Geisteskraft durchgeführte Gedanken. Er hielt zuerst fest, und im Allgemeinen mit vollem Recht, daß die ägyptischen Wurzeln und Formen sich im Koptischen erhalten haben. Dann aber ging er darauf hin, bei dem Mangel zweisprachiger Denkmäler außer dem Rosettestein und der turiner Stele, die Papyrusrollen des Todtenbuchs, welche theils in reiner Bilderschrift, theils in hieratischer Bücherschrift verfaßt sind, für die Entdeckung dieser Sprache selbst zu gebrauchen. Da nämlich ein Wort eben so gut durch sein Abbild oder Sinnbild geschrieben werden kann, als durch die Bilder seiner Laute, d. h. seiner Sylben und Buchstaben, und da es wiederum fast für jeden Laut verschiedene Zeichen giebt; so kommt es nur darauf an, die verschiedene Schreibart eines und desselben Wortes zu vergleichen. Die Lautzeichen geben das Wort, das Bild stellt gewöhnlich den durch das Wort ausgedrückten Gegenstand dar, und giebt also die Bedeutung. Ist diese einmal gefunden, so ist es wenigstens wahrscheinlich, daß eine demselben Bilde beigeschriebene andere Lautung, wenn gleich nicht alle ihre Zeichen schon bekannt sind, dasselbe Wort ausdrücke. Zu solchen Vergleichungen nun bieten schon die Denkmäler vielfache Gelegenheit. Denn sie geben — wie namentlich die Gräber von Benihassan aus der zwölften Dynastie — oft die reinen Abbilder der daneben in Lautbildern geschriebenen Gegenstände — Thiere, Pflanzen u. dgl. So hat man also Bild für Laut und Laut für Bild. In solchen Fällen nun bewahrt in der Regel das

Koptische jenen Laut treu für denselben Gegenstand, oder giebt wenigstens die Wurzel, aus der jene Bedeutung sich leicht erklärt. Dieß ist eine Thatsache, von welcher sich jetzt Jeder leicht überzeugen kann. Dazu kommen noch zwei besonders günstige Umstände. Die Schrift selbst hat — wie wir unten sehen werden — eine große Anzahl von Gattungsbildern, wodurch angezeigt wird, daß das lautlich oder auch sinnbildlich geschriebene Wort ein Thier, eine Pflanze, ein Metall, eine Steinart bezeichne, oder auch einer gewissen Art von Handlungen und Zuständen angehöre, wie der Klasse der thätlichen (transitiven) Sagewörter, oder gewaltthätiger oder milder Handlungen, oder solcher, die einen Zusammenhang mit Reden, Leuchten, Brennen u. dgl. haben. Auch hierdurch wird der Sinn, mit Benutzung des koptischen Wortes von entsprechender Bedeutung, durch die Vergleichung von Laut- und Sinnbildzeichen sehr oft mit Sicherheit bestimmt werden können. Endlich enthalten die Denkmäler aller Art eine sehr große Anzahl wiederkehrender Formeln, welche bald abbildlich, bald sinnbildlich, bald lautbildlich geschrieben werden. Oft ist der Sinn klar, aber die Aussprache, das Wort fehlt: oft ist das Wort ausgemacht, aber der Sinn unbekannt. Hier nun tritt allerdings das Koptische sehr oft aushelfend ein: allein die Gewißheit giebt erst eines Theils die Vergleichung des Sinnes verschiedener Stellen, und zweitens die Auffindung des Bildes in einer und derselben Formel. So weit reichen die Denkmäler. Allein Champollion ward bald gewahr, daß jene in mehreren Gräbern gefundenen, in Hieroglyphen- oder hieratischer Schrift verfaßten, Papyrusrollen, mit Darstellung des Leichenbegängnisses und des Todtengerichtes, mehr oder weniger vollständige Handschriften desselben Buches seien, nämlich des im

ersten Abschnitte, bei den heiligen Büchern der Aegypter, näher betrachteten Todtenbuches. Eine derselben war in der Beschreibung Aegyptens abgebildet; Champollion fand die vollständigste aller in dem turiner Museum und legte von dem Augenblicke an diese unschätzbare Urkunde seiner Sprachforschung zu Grunde. Auf diesem Wege vorzugsweise entdeckte er nicht weniger die ägyptische Sprache als die ägyptische Schrift, und das denkwürdige Ergebniß einer solchen bewußten, verständigen und geistreichen Forschung liegt seit 1841 in der, nach seinem Tode (von 1836 an) herausgegebenen ägyptischen Sprachlehre vollständig vor Augen. Etwa dreihundert Wörter der altägyptischen Sprache, auf jene Weise urkundlich gefunden, hat er in derselben aufgeführt, und eine bedeutend größere Anzahl liegt in dem eben jetzt (Febr. 1844) vollständig erschienenen ägyptischen Wörterbuche vor. Die Entdeckung eines jeden derselben setzt lange, mühsame Forschung und glückliche Anschauung und Verbindung voraus, und die Geschichte seiner Auffindung würde eine Abhandlung erfordern.

Auf diesem mühsamen, aber einzigen Wege sind dem großen Meister bisher, so weit die Bücher es ausweisen, nur zwei Italiäner und ein Deutscher nachgefolgt: Rosellini und Salvolini, beide Schüler von Champollion, und Lepsius. Ippolito Rosellini's philologische Arbeiten über die ägyptische Sprache sind in dem Texte seines großen Werkes zerstreut, von welchem wir noch oft zu reden haben werden, und zeigen einen gewissenhaften und scharfsinnigen Forscher. Was Salvolini und Lepsius betrifft, so werden wir beider Verhältniß zu einander, zu Champollion und zur Wissenschaft unten bei der Geschichte der Entdeckung der ägyptischen Schrift näher beleuchten. Aber Salvoli-

ni's Erklärung der Ramses-Papyrus und der hieroglyphischen Inschrift von Rosette (1835 und 1836) würde schon hier, als der erste Versuch philologischer Behandlung einer ägyptischen Urkunde, genannt werden müssen, wäre nur ausgemacht, wie viel davon ihm zugehört und nicht aus den veruntreuten oder entwendeten Papieren des Lehrers genommen sei. Die wissenschaftliche Zergliederung der Sprache beginnt mit Richard Lepsius Sendschreiben an Rosellini (Annalen des archäologischen Instituts zu Rom, 1837), besonders durch die darin enthaltene Berichtigung einiger durchgehenden grammatischen Mißgriffe Champollions, so wie durch die Entdeckung und Erklärung mehrerer wichtiger ägyptischer Wurzeln und Wörter. Damit der von ihm eingeschlagene Weg zur fortschreitenden Entdeckung der alten heiligen Sprache Allen zugänglich werde, hat er, mit derselben königlichen Unterstützung, welcher die Wissenschaft seine Reise verdankt, jene Grundlage aller Textvergleichungen, das Todtenbuch, nach dem turiner Papyrus unmittelbar vor seiner Abreise herausgegeben (1842), wie wir schon oben bei der Untersuchung über die heiligen Bücher der Aegypter bemerkt haben. Nach seiner Rückkehr dürfen wir die vergleichende Bekanntmachung anderer Abschriften desselben Werkes erwarten: er besitzt für einige Abschnitte bis gegen achtzehn Texte. Dadurch wird der eine Haupttheil des Werkzeuges vorliegen, mit welchem jener Gelehrte so methodisch, so gewissenhaft und so erfolgreich gearbeitet. Schon jetzt aber ist durch den Abdruck des turiner Todtenbuches die Grundlage aller fruchtbaren philologischen Forschung über die altägyptische Sprache gegeben. Was den zweiten Haupttheil, die Denkmäler, betrifft, so bietet namentlich das Rosellini'sche Werk dem Forscher einen reichhaltigen und zuverlässigen

Stoff, und in den Erklärungen des edlen und gelehrten Verfassers willkommene Hülfe und Unterstützung für den selbst forschenden Leser.

An Champollion und Lepsius sich anschließend, hat im Jahr 1841 ein deutscher Gelehrter, Carl Meyer, die Grundlinien einer ägyptischen Sprach- und Schriftlehre entworfen: in einer ausführlichen Beurtheilung von Champollions Sprachlehre und Lepsius Sendschreiben [178]). Wir hoffen, daß dieser geistreiche und gelehrte Sprachkundige die Aufsätze, welche schon jetzt, trotz einiger gewagten Behauptungen, über die wichtigsten und dunkelsten Punkte der allgemeinen Sprachkunde ein so überraschendes Licht werfen, zu einem selbständigen Werke verarbeiten werde.

Es kann unsern Lesern, nach dem Gesagten, nicht zweifelhaft bleiben, welche Methode wir für die geeignetste halten, um zu einer geschichtlichen Darstellung der Sprache zu führen und die altägyptische Sprachforschung wesentlich und sicher zu fördern. Das Verständniß des Koptischen ist eine unerläßliche Vorbedingung; und hier hat Schwartze eine neue Bahn gebrochen, indem er die koptische Philologie mit der allgemeinen deutschen Sprachforschung in ihrem weitesten Umfange in Verbindung gebracht. Ja wir stehen nicht an zu behaupten, daß alle Hoffnung bedeutenden Fortschreitens, jenseits des von Champollion Geleisteten und von seinen drei Nachfolgern Ergänzten und Berichtigten, ihre unerläßliche Vorbedingung mehr als je darin hat, daß der Aegyptologie eine gleich gründliche Koptologie zur Seite gehe. Es giebt Inschriften — wie die der Obelisken — und ganze Seiten

[178]) Gelehrte Anzeigen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1841. Erster Artikel Nr. 66 — 71. Zweiter Artikel Nr. 238—245.

des Todtenbuches, welche jetzt im Wesentlichen gelesen und erklärt werden können, so gut als die hieroglyphische Inschrift von Rosette mit Hülfe und Zeugniß des griechischen Textes würklich großentheils lesbar und erklärbar ist, wie denn in der Hauptsache Champollion beide ägyptische Texte derselben bereits vor der Reise nach Aegypten las. Allein wir sagen mit derselben Bestimmtheit, daß kein Mensch lebt, welcher im Stande wäre, irgend einen Abschnitt des Todtenbuches ganz zu lesen und zu erklären, noch viel weniger eine der geschichtlichen Papyrusrollen. Die Bedingung des Fortschreitens nun ist eine lebendige Kenntniß des Koptischen. Durch sie können die unverständlichen Wörter so weit errathen werden, als zu einem weiteren vergleichenden Forschen im Aegyptischen selbst nothwendig ist. Denn von den etwa 900 Zeichen, Laut- und Sinnbilder zusammengerechnet, welche die Hieroglyphenschrift zeigt, können wir etwa 700 lesen; unsere Schwierigkeit liegt also überwiegend im Verstehen der lesbaren Gruppen. In dieser Beziehung kann man die kritische und lebendige Kenntniß des Koptischen nicht hoch genug anschlagen, und dazu wäre selbst das Auffassen der Aussprache von den Lippen der wenigen koptischen Priester, in welchen die Ueberlieferung derselben noch lebt, von großer Wichtigkeit: am wichtigsten aber bleibt die Vervollständigung des koptischen Sprachschatzes.

Allein alle koptische Philologie kann beim gegenwärtigen Standpunkte für die Aegyptologie durchaus zu nichts helfen, wenn die ägyptische Forschung selbst nicht in der oben angedeuteten, von Champollion gelehrten Weise, also nach den Denkmälern und Urkunden geübt und gefunden wird. Dieß ist die bis jetzt von allen deutschen Gelehrten, Lepsius ausgenommen, gänzlich vernachlässigte Seite der Forschung,

was sich zum Theil allerdings daraus erklärt, daß, bis zu den jüngsten Bereicherungen, keine deutsche Sammlung, selbst nicht die des Berliner Museums die Hülfsmittel darbot, welche der französische, englische und italiänische Forscher in Paris, London, Turin und Rom fand. Aber Lepsius Todtenbuch eröffnet Allen eine reiche Fundgrube der Forschung, und es kommt fortan nur auf verständige und klare Verfolgung des geraden Weges an, um den bloßgelegten Schatz völlig zu heben. Vergebens würde man von der Entzifferung der demotischen Inschriften mehr erwarten, als was wir von dem Koptischen eben gesagt. Die Sprache ist dieselbe, die gemeine Landessprache memphitischer Mundart, und das Verständniß ihrer Lautung und Schreibung und ihres Wort- und Formenschatzes ist, wo möglich, noch wichtiger. Ihre zweisprachigen Urkunden und die Leidener Glossen, deren Bekanntmachung wir dem thätigen Leemans verdanken, sind auch noch bei Weitem nicht genug erforscht. Allein thöricht wäre es, um ihretwillen die Hauptsache, die altägyptischen Urkunden, zu vernachlässigen, oder auch nur den Schlüssel zu der hieroglyphischen Forschung in ihnen zu suchen. Umgekehrt die altägyptische Sprache, wie sie allein eine weltgeschichtliche Wichtigkeit hat, ist zugleich der Schlüssel des inneren Verständnisses des Koptischen und überhaupt Neuägyptischen. Dieß also ist unsere Ueberzeugung über die auf diesem Gebiete zu befolgende Methode der Forschung.

Die Methode der gegenwärtigen Darstellung kann aber noch viel weniger zweifelhaft sein. Ihr Zweck ist nur ein thatsächlich-geschichtlicher. Die Worte und Zeichen der Sprache sind uns in der Vorzeit, was in der eigentlichen Geschichte die Namen und Regierungen der Könige sind: That-

sachen, deren Verständniß von der Möglichkeit ihrer Anordnung in der Zeit abhängt.

Wir werden also zuerst das Verhältniß unserer Kunde des altägyptischen Sprach- und Formschatzes zu dem noch unentdeckten Theile desselben festzustellen suchen: dann die einzelnen Grundbestandtheile der Sprache und ihr Lautsystem untersuchen, und von da zur Wurzelbildung übergehen. Eine übersichtliche Darstellung der bis jetzt entzifferten Wurzeln selbst, die in Denkmälern des alten Reiches vorkommen, werden wir als Anhang zu Ende dieses Buches geben. Hier begnügen wir uns, die bisher urkundlich aufgefundenen Formwörter und Formen zusammenzustellen, um in diesem wichtigen Theile der Sprachbildung die Sprache als eine geschichtliche Urkunde, ja als die Urkunde des Menschengeschlechtes zur Anschauung zu bringen.

Zweites Hauptstück.

Die ägyptische Laut- und Wortbildung.

A. Umfang und Urbestandtheile des Sprachschatzes.

Um einen vorläufigen Begriff von dem Umfange jener Sprachentdeckung zu geben, genügt es zu sagen, daß die bis jetzt entzifferten Wörter (etwa 500) großentheils selbständige Wurzeln sind, und daß sie sich fast sämmtlich unverändert in der neuägyptischen Sprache nachweisen lassen, die deren überhaupt etwa 900 haben mag. In jener Zahl sind nicht begriffen: die Stämme oder Reste von Stämmen, welche wir Formwörter oder grammatische Wörter nennen mögen, Für-

wörter, Vorwörter, Eigenschafts- und Zahlwörter, Satzwörter und Empfindungswörter (Ausrufungen). Solcher Stämme kennen wir etwa 50, und es ist nicht wahrscheinlich, bei dem häufigen Vorkommen derselben, daß die alte ägyptische Sprache zu Menes Zeit derselben mehr gehabt. Vielmehr gehört es zu einer ihrer Eigenthümlichkeiten, daß sie derselben weniger hat, als die neuägyptische, und daß ihre Partikeln einfacher sind, als die der neuen Sprache: eine Erfahrung, die, wie jeder Kundige weiß, Folge eines allgemeinen Gesetzes der Sprachbildung ist. Was aber jene allgemeinen Wortstämme betrifft, so gehören mehrere, in ihnen nicht enthaltene, welche die koptischen Bücher darbieten, offenbar in die jüngere oder jüngste Bildungsepoche der ägyptischen Sprache, als Verstärkungen, Erweiterungen oder durch Abschleifung entstandene Verflachungen alter ägyptischer Wurzeln. Alles zusammengenommen, glauben wir, daß die ägyptische Sprache im Reiche des Menes und der Tuthmosen ungefähr eben so viele Wortstämme besaß, als die koptische. Einige gingen in dieser verloren, dagegen bildeten sich neue durch die eben angedeuteten Mittel. Der zusammengesetzten Wörter aber waren gewiß viel mehr im Koptischen als im Altägyptischen.

Dieß wird dem, welcher die Menschensprache nur aus den neueren Sprachgebilden kennt — von der griechischen bis zu den romanischen — einen wenig vortheilhaften Begriff von der Sprache der alten Aegypter geben. Wir können hier daran erinnern, daß die Sprache der heiligen Bücher des alten Bundes nicht mehr als höchstens 1200 Wurzeln zählt, die Partikelstämme eingerechnet. Es muß aber allerdings dabei in Anschlag gebracht werden, daß das Hebräische, wie alle aramäischen Sprachen, eine viel größere Anzahl von Wort-

bildungsformen und also von abgeleiteten Wörtern besitzt, als das Aegyptische. Es ist eine der wichtigsten Eigenthümlichkeiten dieser Sprache, daß jene von uns als Wurzeln bezeichnete Wörter, welche ein Sagewort ausdrücken, ohne alle Veränderung zugleich Nennwörter, und zwar sowohl Haupt- als Beiwörter sind. So heißt anχ (anech) leben, das Leben, der Lebende, lebendig.

Schon daraus geht hervor, daß es in der Natur dieser Sprache liegen müsse, verhältnißmäßig wenige Wörter zu haben. Dasselbe zeigt sich auch, wenn wir die einzelnen Wurzeln mit einander vergleichen. Da finden wir eine Wurzel, welche nach der ägyptischen Lautbezeichnung eine und dieselbe ist, drei, vier und mehrere Male in grundverschiedenen, von einander unabhängigen Bedeutungen. So heißt men (geschrieben mn) gründen (Gründer, Gebäude) — säugen — Schwalbe — Vordertheil von Arm oder Bein; und so in vielen anderen Beispielen. Die koptische Schreibung solcher Wurzeln giebt uns einen Wink für die Unterscheidung derselben durch höhere oder tiefere Lautung. So heißt men im ersten Sinne man, men: im zweiten moni: im dritten benni: im vierten fehlt es der Sprache.

Man könnte auch versucht sein, bei manchen gleichlautenden Wurzeln einen leisen Unterschied in der Aussprache der im ägyptischen Alphabete als gleichlautend (homophon) geltenden Zeichen zu vermuthen. Würklich bestehen im Koptischen für das k der alten Sprache drei Lautungen (k, ^{d}j und ^{t}s) und von diesen ist das Djandja aus dem allgemeinen Zeichen für k (Tasse mit Henkel), das andere (Tsima) aus dem besonderen Sylbenzeichen entstanden, womit unter andern Khemi, Aegypten, geschrieben wird [179]. Dagegen

[179]) Lepsius, Lettre Pl. B. I.

wird das reine ägyptische k durch das griechische ausgedrückt. Nun hat die ägyptische Schrift, wie für k, so für die meisten ihrer übrigen 15 Buchstaben mehrere Zeichen. So das a, aus deren einem (dem Adler) im Koptischen das hori als h entstanden ist. Allein wir dürfen es, nach Lepsius Untersuchung namentlich, als ausgemacht annehmen, daß die von ihm aufgestellten 34 Zeichen würklich nur 15 Laute bezeichnen sollten, da sie in Denkmälern derselben Zeit abwechselnd gebraucht werden. So weit also unsere Denkmäler reichen, besaß die alte Sprache würklich nicht mehr als funfzehn Lautungen.

Das wahre Verständniß der Sprachwurzeln liegt aber nur in der Anschauung dieser selbst und in der reinen Auffassung ihrer Urbestandtheile.

Indem wir zu diesem wichtigen Theile unserer Darstellung übergehen, legen wir zuvörderst jene 15 Laute übersichtlich vor. Nach der gewöhnlichen Abtheilung geben sie sich folgendermaßen:

4 reine Haucher: a u i h
3 flüssige Laute: m n r
2 Zischlaute: s χ (skh)
5 stumme: { 3 Lippenl.: ʿb (frz. v) f p
2 Gaumenl.: k χ (ch)
1 Zungenl.: t }

Meyers Zusammenstellung (s. oben S. 319) ergiebt folgende Tafel:

	Gesammter unveränderter Mund.	Lippenbewegung.	Zungenbewegung.	Klappenbewegung.	Kehldeckelbewegung.
Hauch- und Grundvocale	a	ū	ī	.	h
Stoßlauter	.	p	t	k	.
Nasenlauter	.	m	n	.	.
Strichlauter	.	tönend 'b (v) dumpf f	s, χ	.	χ
Zitterlauter	.	.	r	.	.

Was nun die Beschaffenheit und Geltung der einzelnen Laute betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß von den drei Urvocalen wenigstens a und u eine verlorene doppelte Lautung gehabt zu haben scheinen. Denn von den drei Zeichen des a (Arm, Adler, Rohrblatt) wechselt das letzte allein mit dem h, hatte also wahrscheinlich eine merklichere Hauchung als die beiden andern. Auch steht immer das Blatt als Vorschlag, in Worten wie atef (Vater) statt tef, etef: anek (ich) statt nek, enek: amn (Ammon) statt mn, d. h. emen[180]). Ebenso scheint die, in den älteren Denkmälern seltene, Schleife als u eine eigenthümliche Lautung gehabt zu haben, da sie mit den allgemeinen Zeichen für u nie wechselt[181]). Alle drei Urvocale sind übrigens Wurzellaute, d. h. selbständige, wortfähige, wurzelhafte Lauter, und also immer lang.

Das b ist so stark gehaucht, daß es oft mit u wechselt, oft von den Griechen durch m wiedergegeben wird. Wir

[180]) Lepsius, Lettre p. 57. N. 67.
[181]) Ebds. p. 46. N. 51.

werden darauf unten zurückkommen. Das k wird eine starke und in der lebendigen Rede häufig verstärkte Hauchung gehabt haben, da im Koptischen ihm jene drei oben genannten Laute entsprechen, deren letzter jetzt als verstärkter Zischlaut erscheint: ursprünglich war er nothwendig gequetscht, wie es der andere noch jetzt ist. So bildete sich im Französischen aus carus cher, aus caro chair. Den mit dem zusammengesetzten griechischen Zuge ausgedrückten zischenden Kehllaut haben wir, wie den griechischen, nicht glatt, wie sj, sondern rauh, wie skh auszusprechen. Den r-Laut haben wir uns als einen zwischen unserm r und l schwankenden Zitterlaut zu denken; er drückt in fremden Wörtern l so gut wie r aus: im Koptischen ist er ausnahmsweise bisweilen mit diesem ausgedrückt, ohne daß jedoch auch hier irgend ein ursprünglicher Lautunterschied aus den alten Zeichen nachzuweisen oder zu vermuthen wäre. Am Ende des Wortes hat er sich in der Volkssprache am meisten von allen abgeschliffen, während der s-Laut immer erhalten, oft aber verdickt ist (in sj oder skh).

Jeder dieser 15 Laute nun ist fähig, ein wesentliches selbständiges Wort zu bilden. So zuerst die drei Selbstlauter. Die Mitlauter müssen natürlich immer einen begleitenden Hauch mit sich geführt haben, und über den jedem einzelnen Mitlauter vorzugsweise beiklingenden Laut haben Lepsius und besonders auch Meyer sehr fruchtbare Winke gegeben. Allein wir haben Wurzeln, die regelmäßig nur aus Einem solchen Mitlauter bestehen, z. B. h, d. h. he, den Lein ausreißen. Bisweilen finden wir eine doppelte Form: eine verstärkte, wo einer jener drei Selbstlauter vor- oder nachtritt: eine einfache, wo der unbestimmte Hauch gedacht

werden muß, welchen wir durch e bezeichnen, dem hebräischen Schwa vergleichbar. In jener Form aber haben wir ein einfaches und also wohl uraltes Beispiel der Bildung von zweilautigen Wurzeln aus einlautigen: ein Gedanke, den Meyer zuerst in jener Abhandlung aufgestellt und mit diesen Worten bezeichnet hat. Ein entsprechendes Beispiel, die Zusammenwachsung der beiden Selbstlauter au in einen einsylbigen Doppellaut, macht der koptische Ausdruck durch ô (d. h. oo) wahrscheinlich: doch nach einem allgemeinen Sprachgesetze ist diese Zusammenziehung jedenfalls das Spätere. So ist das Französische au (statt al) eine spätere Form: so ist im Lateinischen aus faux focillum hervorgegangen.

Auf diese Weise entsteht uns, nicht die reine Sylbe — denn die liegt schon in den Wurzeln, welche mit Einem der 15 Buchstaben ausgedrückt werden — wohl aber die unreine oder zusammengesetzte Sylbe. Und hier macht sich uns der Mangel einer durchgeführten Untersuchung der Gesetze bemerklich, nach welchen die alten Aegypter die Mitlauter lautbar machten. Sie konnten den geschriebenen Hülfslaut vor oder nach dem Mitlauter sprechen. n konnte en oder ne lauten. Wir wollen jenes Anlaut nennen, dieses Auslaut. Der unfehlbaren koptischen Schreibung nach ist das zweite die Regel: der Selbstlauter kommt nicht zu Anfang vor, außer bei einigen Vorwörtern (wie m̀, ǹ, r̀), wo aber auch gewöhnlich sich die vollere Form findet (am, an). Das s scheint vor einigen Lauten, z. B. dem t, einen Vorschlag gebildet zu haben, ohne hörbares Dazwischentreten des Schwa: so in stem, welches die Griechen stimmi sprechen, die Lateiner stibium nennen. Dieß wird aber auch in den mei-

sten Fällen dadurch erklärt, daß das s eine Bildungssylbe ist, welche den Sinn der Wurzel betheiligt und zum Ausdruck einer ursächlichen Handlung abwandelt. Denn s ist das Zeichen, wodurch aus einem Zustande eine Handlung, oder aus einer Handlung die Ursache einer Handlung wird: wie smen, bauen lassen, von men, bauen: also ein Ansatz zu der Abwandlung des Prädicatbegriffs, wodurch in den semitischen Sprachen das entsteht, was man Conjugationsformen nennt: während die Conjugation der indogermanischen Sprachen in der Abwandlung des reinen Seinbegriffs, nach Zeit und Weise, besteht; eine Abwandlung, die in den semitischen Sprachen sehr in den Hintergrund tritt und vergleichungsweise höchst unvollkommen ist.

Bei solchen Bildungen, wo der Vorschlag mit der anlautenden Wurzel verschmolz, mochte also auch wohl ein Anlaut eintreten. So konnte S. men-teti wie Ismandes oder Osymandyas lauten: und wir glauben, daß beide Formen jenen ägyptischen Namen würklich wiedergeben.

Diesen Grundsätzen sind wir in der Umschreibung der ägyptischen Wörter gefolgt, indem wir uns übrigens dem von Lepsius im Todtenbuche angewandten Systeme der Umschreibung des Aegyptischen anschließen. Bei der Umschreibung des Koptischen haben wir ebenfalls immer die Einheit des Buchstabens bewahrt. Bei den Quetschlauten setzen wir daher den betheiligten Laut dem Hauptlaute oben in kleinerer Schrift vor (^{d}j für das djandja und ^{t}s für das tsima). Uebrigens haben die mündlichen Mittheilungen des edeln Glaubensboten Lieber, welcher mit Kruse in Kairo die unglücklichen Nachkommen der Aegypter wieder zum Verständnisse der Muttersprache ermuthigt und anleitet, uns die Hoff-

nung gegeben, daß nicht allein die Aussprache des Koptischen, welche das Verständniß um etwa ein Jahrhundert überlebt hat, sondern die Sprache selbst in einigen abgelegenen Dörfern der Thebais noch ein kümmerliches Dasein fristen dürfe. Es wäre gewiß der Mühe werth, diesen Spuren nachzugehen. Mit der lebendigen Ueberlieferung der Aussprache geht unendlich mehr verloren, als was man gewöhnlich Aussprache nennt. Lepsius hat in seinem Sendschreiben noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der in Beziehung auf die Herstellung des ägyptischen Lautsystems von besonderer Bedeutung sein dürfte. Er bemerkt, daß der oft zu Ende einiger mehrsylbigen ägyptischen Wörter geschriebene Selbstlauter sich im Koptischen regelmäßig als Lautung der ersten Sylbe ausgedrückt findet. So wird Abydos, koptisch Ebōt, hieroglyphisch ebtū geschrieben: Anubis, Anepu; Mōnth (*Μωνϑ*) Mentu; Chōns (*Χωνς*) Xensu. Das koptische Wort für Meer, iom, wird hieroglyphisch ima geschrieben: für jene Aussprache haben wir auch das hebräische iōm. Besonders bezeichnend ist auch die hieroglyphische Schreibung des Krokodils, welches koptisch Emsuh, Emsooh lautet. Die Hieroglyphen geben bald emseh, bald emshu, bald emsuh. Lepsius nennt dieß das einzige Beispiel, daß ein Mittelvocal in der Hieroglyphenschrift da vorkomme, wo die koptische Aussprache ihn in der Mitte gebe. Er erklärt diese scheinbare Ausnahme daraus, daß das Wort ein zusammengesetztes sei, nämlich em-suh, „aus dem Ei": also der Selbstlauter u kein zusätzlicher (supplementarischer), sondern ein wurzelhafter, eben sowohl als in dem ursprünglichen Worte suh, Ei, koptisch soūhe.

Hiernach nimmt Lepsius in jenem Sendschreiben die Re-

gel an, daß der hinten zusätzlich angefügte Selbstlauter nur als orthographische Andeutung der Aussprache des in der Mitte nöthigen Lautes hinzugefügt sei.

Ohne der erschöpfenden Arbeit jenes Forschers über das Sylbensystem der alten Aegypter vorzugreifen, welches er in einer Anmerkung seines Sendschreibens hoffen läßt, wollen wir hier nur, behufs des Verständnisses der Wurzelhaftigkeit der einzelnen buchstäblichen Bestandtheile eines Wortes im Aegyptischen, Folgendes bemerken. Wir sind der Ansicht, daß jener ans Ende geschriebene Laut, welcher im Koptischen in der Mitte tönt, ursprünglich in der Mitte und am Ende gehört wurde, so daß die ursprüngliche Aussprache von Anubis war A-nu-pu: eben so von Chōns, der Griechen Herakles, Chun-su:

von Month, der griechischen Umschreibung von Mentu, Mun-tu:

von Abydos, Ebu-tu:

von Em-suh, Em-su-hu.

Gemäß dem allgemeinen Gesetze des Sprachlebens hat sich nach dieser Ansicht der Endvocal im Koptischen hinten abgeschliffen, in der Mitte erhalten. Nur so scheint sich die ägyptische Schreibung und Aussprache befriedigend zu erklären.

Wir finden eine Bestätigung dieser Ansicht in der Art, wie die offenbaren Wurzelselbstlauter koptisch ausgedrückt werden. Wir wählen die Beispiele aus Lepsius Sendschreiben (S. 39).

sū, Getreide,	koptisch	sūo,
χui, Alter,	=	χēui
ftū, vier,	=	ftoū,
ma, Wahrheit,	=	meeï, mēi.

Wir glauben in dieser durchgängig beobachteten Umschreibung den Beweis zu finden, daß, wenn ein Mit- und Selbstlauter sich zu einer Wurzel verbunden, beide abgesondert erklangen, fast zweisylbig. Nämlich der wurzelhafte Selbstlauter klang als einwohnender Hülfslaut in dem Mitlaute, und zwar nicht bloß wenn der Mitlauter den Vorschlag bildet, im Anlaut steht, sondern auch wenn er nachlautet und uns als Auslaut des Selbstlauters erscheint. So verschwindet also ganz der Schein todter Einsylbigkeit der altägyptischen Sprache. Sie hat nur 15 ursprüngliche, untheilbare erste Bestandtheile, allein jeder dieser Bestandtheile lebt, weil er als wesenhaft empfunden wird, und so kommt es, daß auch bei zusammengesetzten, d. h. mehr als einlautigen Wurzeln jeder seinen Hauch und Laut hat.

Hier liegt die weltgeschichtliche Wichtigkeit jener Sprache schon zu Tage. Es ist eine Annahme der neuen Sprachwissenschaft, daß das Ursprüngliche in Laut und Bedeutung etwas Wesenhaftes sein müsse: und diese Annahme hoffen wir im fünften Buche als Naturgesetz der Menschensprache zu erweisen. Hier aber haben wir es nicht mit Voraussetzungen zu thun, sondern schauen die Thatsache selbst an. Denn wie konnten sonst einlautige Wurzeln irgend einen Begriff ausdrücken? Das aber thun sie. Denn von Naturlauten, welche Gefühle, d. h. das rein Leidende beim Eindrucke der Außenwelt, wiedergeben, ist hier die Rede nicht. Jene Urlaute drücken im Aegyptischen Begriffe aus, und zwar sehr bestimmte und scharf abgegränzte. Mit der Einsicht in diese Natur der ägyptischen Sprache fällt der größte Theil der Erklärungen ausgebildeter Wurzeln im Koptischen aus mechanischer Zusammensetzung weg, womit schon die Kopten,

noch mehr aber die europäischen Etymologen, selbst Jablonsky, Zoega und de Rossi viel Mißbrauch getrieben und von denen sich selbst Schwartze nicht immer ganz frei gehalten zu haben scheint.

Dieß führt uns auf die Betonung der einzelnen Laute. Jeder Lauter, Selbstlauter oder gehauchter Mitlauter, kann stärker oder schwächer betont sein. Wird diese Gradverschiedenheit der Tonstärke durch die Mitlauter ausgedrückt, so entsteht dadurch die in der griechischen, lateinischen und gothischen Sprache so regelmäßig und organisch ausgebildete Scheidung der Lippen-, Gaumen- und Zungenlaute in schwache (p, k, t), mittlere (b, g, d) und gehauchte (ph, ch, th). Wird sie hingegen in die Selbstlauter gelegt, so bildet sich nothwendig ein System von Betonungen (Accent), wie es die Chinesen in der größten Ausbildung besitzen. Eine solche bald stärkere, bald schwächere Betonung nach dem Grade der Luftstärke beim Sprechen nehmen wir also mit Meyer an. Dieser Forscher hat zuerst den Unterschied dieser Auffassung von der jetzt gewöhnlichen aufgewiesen, wonach jene Ausdrücke das Dumpfsein, Tönen oder Kehlhaftigwerden eines der drei Stoßlauter (p, t, k) ausdrücken. Die koptische Schreibung solcher Wurzeln, die im Aegyptischen ganz gleich geschrieben werden, durch verschiedene Selbstlauter beweist dieß ebensowohl, als jene Ausbildung des k-Lautes, welche allgemein, und die des t-Lautes (in th), welche meist dialektisch ist. Der mittlere Lippenlaut (b) scheint jedoch gefehlt zu haben: denn das ägyptische b ist das französische v in noch höherem Grade, als es das griechische beta gewesen sein muß. Am nächsten muß diesem b-Laute das ägyptische m gekommen sein, welches die Griechen sehr

häufig durch ihr b ausdrücken. So geben sie Semnut durch Sebennytus wieder: so die Lateiner stimmi durch stibium. Der ägyptische h-Laut ist das gerade Gegentheil von dem griechischen: dieser ist daher aus dem griechischen Alphabete verschwunden und hat sich mit den drei Stoßlautern zu einfachen Kehllauten verschmolzen: der ägyptische dagegen ist so selbständig, daß er z. B. mit t verbunden das Wort tehe bilden würde.

So sind also die einfachsten ägyptischen Wurzeln unmittelbar aus dem Gefühle der Wesenhaftigkeit jedes der 15 Urlaute entstanden, in welche die Sprache der alten Aegypter sich auflöst, und durch die Verbindung der Mitlauter und Selbstlauter haben sich dann zweilautige Wurzeln gebildet. Diese sind meistens noch einsylbig, d. h. als Ein Stoß der Sprachwerkzeuge zu denken. So tu, men und viele andere. Allein wir haben auch eben so zahlreiche zweilautige Wurzeln, die aus jener Einheit hervortreten, d. h. zwei Sylben bilden, z. B. te-hu (sprich: tuhu), geschrieben thu, Stroh (k. tah), oder betrunken sein (k. tihe). Hier haben wir uns also, was die Aussprache betrifft, schon Auf- und Niedertact (Arsis und Thesis) zu denken.

Allen diesen einfachsten Gebilden der ägyptischen Sprache steht nun die dreilautige Wurzel gegenüber. So wird aus sm d. h. sme (hören, koptisch eben so, hebräisch sma) s-t-m, koptisch sotem, in derselben Bedeutung. Meyer hat mehrere Beispiele gegeben. Er unterscheidet Erweiterungen im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut. Allein die älteste Sprachbildung bleibt hierbei nicht stehen. Sie zeigt auch schon Wortbildungen, wodurch eine nachzuweisende Wurzel durch Anlaut oder Auslaut so angethan wird, daß der Be-

griff des Wortes eine Verstärkung oder anderweitige Färbung erhält. Wir haben oben bereits auf die Kraft des vorgesetzten s aufmerksam gemacht. Aehnliche Beispiele sind Zusammensetzungen mit ti, ta, geben. So entsteht aus aan, Ruhm, ti-aan, rühmen.

Die weltgeschichtliche Wichtigkeit der Nachweisbarkeit dieser Bildungsstufen, eben so wie der urkräftigen Fähigkeit von Zusammensetzungen der Wurzeln im Aegyptischen, werden wir im fünften Buche nachweisen.

Dahin versparen wir auch alle geschichtlichen Sprachvergleichungen, indem wir hier nur die Thatsachen gleichlautiger und gleichbedeutender Wurzeln bemerken, welche auf der Hand liegen. Wir haben hierfür in Schwartze's Einleitung schätzbare Beiträge gefunden. Er hat die Rossi'schen und Koppe'schen Zusammenstellungen koptischer Wörter mit dem Hebräischen und Arabischen gesichtet und geläutert, und die indogermanischen Wurzeln herangezogen. Allein es fehlt allen solchen Vergleichungen des Koptischen doch die wahre Grundlage, so lange die altägyptische Schreibung und Urbedeutung nicht bekannt ist. Diese hat Schwartze nie berücksichtigt. Aber wir kennen auch noch nicht altägyptische Wurzeln genug, um eine ganz entscheidende und nach durchgeführten Analogieen und Gesetzen fortschreitende, weltgeschichtliche Sprachvergleichung anzustellen. Dazu dürften noch wenigstens zehn Jahre weiterer europäischer Forschung erfordert werden: ja eine ganz unbestimmbare Zeit, wenn fortdauernd nicht mit viel größeren Kräften als bisher und mit Methode und Klarheit, sowohl in der Tiefe als in der Breite, geforscht wird. Wir sind noch lange nicht so weit, die englischen Feilen Grimm'scher Sprachforschung an den ägyp-

tischen Sprachstamm anzulegen. Es handelt sich darum, ihn erst im Groben herauszumeißeln.

Der Plan unserer eigenen Darstellung im Anhange, gleichsam einer Geschichtserzählung der Sprachbildungsepoche der Aegypter, ist folgender.

Wir schließen Alles aus, was sich uns nicht aus vorliegenden Denkmälern und Urkunden des alten Reiches, also der ersten zwölf Dynastieen als nachweisbar und sicher gezeigt hat. Die Vollständigkeit dieser Listen verdanken wir der Forschung und freundschaftlichen Mittheilung von Hrn. Birch.

Die Folge der 15 ägyptischen Laute des Alphabets ist uns folgende:

a
u, b
i, h
s, k, χ (ch) χ (skhi)
f, p, t
m, n, r.

Drittes Hauptstück.

Die Formen- und Wortlehre der ägyptischen Sprache.

Einleitung: Begriff der Formwörter und Formen.

Den Wurzeln, welche ein selbständiges, besonderheitliches Seiende oder Sein ausdrücken, wie Nennwörter im engeren Sinne, Beiwörter und Sagewörter, stehen in der ägyptischen Sprache andere Wörter gegenüber, welche die Form des Seienden oder Seins bezeichnen. Diese bestehen aus zwei Klassen. Die eine begreift solche Wörter, welche entweder das Allgemeine in einem besonderheitlichen Seienden, in Bezug auf die drei Personen der Rede, oder auf Raum und Zahl ausdrücken: oder das Allgemeine in dem besonderheitlichen Sein, wodurch Subject und Prädicat in die Einheit des Satzes verbunden werden. Jenes sind die Fürwörter, sowohl die persönlichen als die räumlichen (demonstrativen und relativen), und die Zahlwörter. Den beiden letzteren entsprechen die sogenannten Adverbien, oder Bestimmungen der Sagewörter nach Raum und Zahl. Die zweite Klasse der Formwörter sind diejenigen, welche die Verhältnisse des Seienden unter sich oder mit dem Sein, oder mit ganzen Sätzen ausdrücken: Fürwörter (Präpositionen) und Satzwörter, oder Conjunctionen. Hierdurch gewinnen wir folgende Uebersicht:

Formwörter					
Form der Beziehung auf Person, Raum, Zahl				Form der Verhältnisse der Nenn- und Sagewörter	
Pronom. personalia | Possessiva Verbum subst.	Pronom. demonstrat. | Adverb. loci	Articulus demonstrat. | Relativ. — Adv. relat.	Numeralia — Adv. num.	Praepositiones.	Coniunctiones.

B. Räumlichkeitsbezeichnung der Nennwörter.

I. Der Artikel, als zeigend gebraucht, wie bei Homer, oder Artikel und Demonstrativ-Pronomen.

Der (ὁ): pa, pe (pi, pe)
Die, (ἡ): ta (ti, te)
Die, pl. (οἱ, αἱ, τὰ): na (ni, ne)

Immer vorgesetzt: auch selbständig gebraucht, wie z. B.

uḃ pe sχai: ἱερεὺς ὁ τῶν βίβλων, p. 189.
pa petti suten: der des Bogens des Königs, der Bogenspanner des Königs.

II. Zeigfürwort (verstärkte Räumlichkeitsbezeichnung).

Der, dieser: pai (k. pai, pei, pē, p'ai, p'ē)
Die, diese: tai, z. B. tai unu, diese Stunde (tai, tei, tē, t'ai, t'ē)
Die, diese, pl.: nai, z. B. nai tet, diese Wörter (nai, nei, nē).

Nachgesetzt (aram. pun, pon, s. Fürst S. 231.).

Der, dieser: pen, z. B. Men pen, dieses Gebäude
hef χιëu pen, diese lange Schlange
Die, diese: ten, z. B. Kah ten, diese Gegend
neteri ten em seχr pen, diese Götter in diesem Gemälde
Die, diese, pl.: apu, z. B. em maū apu, in diesen Wassern
apen[185]), z. B. χet neb iri . ut em hbai . u apen, alles Uebrige, was gethan wird in diesen Versammlungen.

III. Bezügliche Räumlichkeit (pron. relat.), nach Nennwort:

1) Verstärkter Artikel: wie der = welcher, zu der (Artikel) sich verhält; vgl. ὅς und ὁ.

Der welcher: pui oder pefi, z. B. neter pefi hem maū, Gott, der im Wasser
Die welche: tui, z. B. abt tui hem neter-ker, die Wohnung, welche in Neterker (himmlische Gegend)
Die welche (pl.) . . . . . .

[185]) Champollion (p. 183.) faßt dieß Wort irrig als Demonstrativ.

2) **Vollkommene Scheidung des Demonstrativen und Relativen** (wie der—welcher, il quale, lequel).

a. Unbestimmt:

enti, ent, für alle Geschlechter und Zahlen (k. ent, en, e).

b. Bestimmt:

pui.ent	k. pai ṅt, pei ṅt, pē ṅt,	tui.ṅt	k. tai ṅt, tei ṅt, tē ṅt,		k. nai ṅt, nei ṅt
pa.ent	pe ṅt	ta.ent	. . . . . .	na.ent	. . . . . .
p.ent	pent, der, welcher	t.ent	tent, tṅt, diejenige, welche	n.ent	nent, diejenigen, welche.

Beispiele (S. 305 ff.).

tet en (ōēr.u) enti emtu hent.ef, Rede an die Führer, welche vor Seiner Majestät (sind)

neter neb, neter.t neb, enti em pe.t, enti em (to), jeder Gott, jede Göttin, welche im Himmel (und) auf der Erde (ist).

p.enti neb, der, welcher dem Herrn (gehört)

a neha.t tui.ent Net.pe, o Sykomore, die du der Netpe (angehörst)

hna na (ōēri.u) enti n.enti pe (to.u) (na) he em aneχ, mit den Großen, welche von denen (sind), die . . . der großen Wohnung des Lebens — wofür in derselben Inschrift (im Tempel von Ibsambul) auch steht:

na (ōēri.u) en.na pe to.u u. s. w., die Großen von den . . . .

C. Persönliche Beiwörter (pronom. possess.).

1. Gesondert, vor dem Nennworte:

a) Erste Person der Einzahl: mein, meine, der meinige, die meinige, die meinigen.

ὁ μοῦ	Pai, pui, pa, pi	(pôi, p'ôi; pa) [186]
ἡ μοῦ	Tai, tui, ta, ti	(tôi, t'ôi; ta)
οἱ, αἱ μοῦ	Nai, na	(nui; na).

b) Zweite Person der Einzahl: dein, deine, der, die deinige, deinigen.

ὁ σοῦ, m.	Paik, puik, pak, pik	(pôk, p'ôk; pek)
ὁ σοῦ, f.	Pait, puit, pat, pit	(pô, p'ô; pe)
ἡ σοῦ, m.	Taik, tak	(tôk, t'ôk; tek)
ἡ σοῦ, f.	Tait, tuit, tat, tit	(tô, t'ô; te)
οἱ, αἱ σοῦ, m.	Naik, nak	(nuk; nek)
οἱ, αἱ σοῦ, f.	Nai, na, ni	(nu; ne).

186) k. pôi, etc. ist nicht syntaktisch, wohl aber genetisch dasselbe.

c) Dritte Person der Einzahl: sein, ihr, der, die seinige, seinigen, der, die ihrige, ihrigen.

ὁ αὐτοῦ	Paif, puif, paf, pif	(pôf, p'ôf; pef)
ὁ αὐτῆς	Pais, puis, pas, pis	(pôs, p'ôs; pes)
ἡ αὐτοῦ	Taif, tuif, taf, tif	(tôf, t'ôf; tef)
ἡ αὐτῆς	Tais, tuis, tas, tis	(tôs, t'ôs; tes)
οἱ, αἱ αὐτοῦ, αὐτῆς:	Naif, naf, nais, nas	(nuf, nôf, nus; nef, nës)

d) Erste Person der Mehrzahl: unser, der, die unsrige, unsrigen.

ὁ ἡμῶν	Pan, pin	(pôn, p'ôn; pen)
ἡ ἡμῶν	Tain, tan, tin	(tôn, t'ôn; ten)
οἱ, αἱ ἡμῶν	Nain	(nun; nen)

e) Zweite Person der Mehrzahl: euer, der, die eurige, eurigen.

ὁ ὑμῶν	Paten, peten	(pôtù, p'ôten; peten)
ἡ ὑμῶν	. . . . . .	(tôtù, t'ôten; teten)
οἱ ὑμῶν	Naiten, naten	(nutù, nuten, nôten; neten)

f) Dritte Person der Mehrzahl: ihr, der, die ihrige, ihrigen.

ὁ αὐτῶν	Paisen, pasen, pisen	(pôu, p'ôu; pu)
ἡ αὐτῶν	Taisen, tuisen, tasen, tisen	(tôu, t'ôu; tu)
οἱ αὐτῶν	Naisen, nasen	(nuu, nôu; nu)

Beispiele (S. 267 ff.).

Pi neb, mein Herr

Pe ran pui . k LXXII. neter . u
der Name deiner 72 Götter

Pi . sen (öër), ihr Anführer

An . ti tu en pi matai . u, hna na . i t . ent hetra
ich gab Wort meinem Fußvolk, zugleich meiner Reiterei
(wörtlich: der (Abtheilung), welche Pferde (hat))

tet: s . men tenu, s . men het tenu, pai matai . u
sagend: bereitet euch, bereitet das Herz euer, ihr Fußvolk
nai tent hetra (Papyrus von Ramses Feldzügen)
die ihr, welche zu Pferde

nai . f s . mat . u, seine Rechtfertigungen (p. 413).

II. Angehängte Affixe der persönlichen Fürwörter.

Si.k, dein Sohn, k. p.ek.si
Si.f, sein Sohn, k. p.ef.si
Set.ten, eure Tochter, k. te.ten.set.

Das Koptische hat diese einfache, im Semitischen allein herrschende Form der Suffixen nicht ganz verloren. Es bewahrt aber meist nur noch die kürzeste Form der ersten Bezeichnungsweise, nämlich die Verbindung des Artikels mit den persönlichen Suffixen: die vollständigere Form dieser Weise, das Anhängen derselben Suffixen an den verstärkten Artikel, das Demonstrativum, ist ihm wenigstens formell geblieben. Champollion verkannte diesen Unterschied und las alle Beispiele der zweiten Weise nach der koptischen Art, gegen die Hieroglyphen. Lepsius hat diesen Mißgriff berichtigt, selbst aber die im Koptischen erhaltene Form der alten Sprache abgesprochen[187]. Der Unterschied der beiden Sprachen scheint mir also dieser. Im Altägyptischen kann der Possessiv-Begriff ausgedrückt werden, ohne daß das Nennwort den Artikel hat, der in dieser Sprache überhaupt mehr demonstrativ ist. Das persönliche Fürwort tritt einfach an das Nennwort: Tef.k, dein Vater, wie πατήρ σου. Im Koptischen und schon im Demotischen ist der Artikel meistens nothwendig, und das persönliche Zeichen schließt sich ihm an: pek.si, dein Sohn. Das Altägyptische kennt diese Weise auch, und zwar in doppelter Form. Es kann paik tef, οὗτος (ὅς) σου πατήρ, und pak tef, ὁ σοῦ πατήρ, sagen; aber wir finden nicht, daß es pe tef.k sagt.

D. Zahlwörter.

Die gewöhnliche Bezeichnung der Zahlen im Aegyptischen ist rein bildlich: nur zufällig werden die Zahlwörter mit Buchstaben geschrieben, wo sie dann ganz mit den koptischen stimmen. Bei den zusammengesetzten Zahlen (von 11 an) beweist auch die Ordnung, nach welcher die Zeichen der höheren Gattung den Einheiten vorhergehen, daß die Wörter den koptischen entsprechen, in welchen nämlich dieselbe Ordnung statt findet. Die bis jetzt nicht in Hierogly-

[187]) Lettre p. 72 f.

phen gefundenen Zahlwörter sind durch Klammern als koptische Formen bezeichnet. Ueber das Verhältniß der ägyptischen Zahlwörter zu den indogermanischen und semitischen geben wir eine Uebersicht der von Lepsius 1836 angestellten Forschung, welche auf jeden Fall alles andere darüber Gesagte weit hinter sich zurückläßt, und eine Epoche in der höheren Sprachvergleichung bildet [188]).

1 (uai, ua, uōt, w. uei, ui, uōt) ar. v. ahidun, unus: av. alun, primus: zend. aēvō.

2 (snau, w. sente, snuti) Stamm sn: hebr. χne.

3 (χoment, χament, χamet, χomt, w. χomti, χomte) Stamm sm: in den indogermanischen Sprachen ursprünglicher, t mit Pluralf.

4 Ftu (ftóu, ftoū, w. ftoē, fto), aft (tafte in Zusammens.) = πέ-τορα = πε-τορα (1 + 3), vgl. qua-tuor u. qua-ter: sskr. w. ća-tasras (w. tisras 3).

5 Tu (tiu, w. tiē) = 2 + 3, vgl. teui, memph. = 50: das Zeichen für 2 ist vorn abgefallen.

6 (Soū, w. soo, soē, so), h. χēχ, sskr. χaχ. Gebildet als Verdoppelung des zu s erweichten t: der Dreizahl.

?7 Sefeχ (saχf, seχf, saχsf, sasχf, w. χasfi, saχfe), h. χeba, sskr. saptan, goth. sibun, entstanden aus 3 + 4 (wie die Zahl hieroglyphisch dargestellt wird), septem, also = s (statt tr) + p. tm = 3 + (1 + 3). Aegyptischer Stamm χf.

8 (χmun, χmēn, w. χmune, χmēne, χmēni) Vgl. Stamm von 3: vorn k (st. kp, p = 1) weggefallen. Also Dualform von vier.

9 (Psit, psis, w. psitti, psiti, psite) = pis-t = 4 + 5, vgl. 50 u. 90.

10 (ment, mṅt, mēt, w. mēti, mēte).

11 (ment. ūe, mēt. ūa, met. uai, w. ment. ūei, met. ui) = 10 + 1, wie ein-lif (eins bleibt) = eilf.

12 (ment. snoūs, mēt. snoūs, met. snau, w. mṅt. snoūse, met. snuti) = 10 + 2, wie tva-lif (zwei bleiben) = zwölf.

[188]) R. Lepsius, zwei sprachvergleichende Abhandlungen. 2. Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und der Koptischen Sprache. Berlin 1836. 8. p. 83—150. Meyers System in den oben angeführten Artikeln in den Bayerischen Gelehrten Anzeigen giebt kein nachweisbares Ergebniß. Man findet es zusammengestellt in der Anm. zu p. 643 gegen das Ende des zweiten Artikels.

13 (ment.χoment, mēt.χomt, met.χomt, w. mǹt.χomte, met. χomti)
20 (ᵈjuōt, ᵈjōt, w. ᵈjuōte, ᵈjuōti)
30 (maab, mab, map, w. maabe)
40 (hme, hmē)
50 (taiū, teūi)
60 (se)
70 (χfe, χbe)
80 (hmene, khmene, khamne, khemne)
90 (pestaiū, pisteūi), d. h. 40 (sehe 4) + 50
100 (χe). Nach Birch bedeutet das Zeichen „Bündel", also Zusammenfassung.
200 (χēt) offenbare Dualform von χe.
1000 χa (χo, selten χa): gewöhnlich: viele, große Anzahl: wie im Griechischen μύριοι (mile, mille).
10000 teba (Zeichen: der Finger, ägypt. teb), k. t'ba, tba. Nach Meyer's Bemerkung (a. a. O.) Rest einer Finger-Zahlensprache.

Ohne Artikel stehen die Zahlwörter ihren Nennwörtern nach: mit ihm aber vor denselben.

Die Ordnungszahlen werden durch Vorsetzung von meh gebildet, welches, allein gebraucht, vielfach bedeutet. Z. B. meh-χoment, der dritte (k. mah, meh: mah.χomt, tertius, meh. χomte, tertia u. s. w.). Der erste, die erste heißt api, ape, w. apet (von ape, Haupt), k. huit, w. huiti, zusammenhängend mit ua (eins) und χorp, χōrp, χarep, χarp, χerp, χṙp, w. χorpi, χorpe, χarpi (ägypt. χerp, princeps).

Ein Halb wird ausgedrückt durch m, d. h. wohl met, mete, Hälfte (vgl. k. mēti, mēte, medium).

Die übrigen Brüche werden so gebildet, daß ein über die Zahl gesetztes r (re, Theil, k. ra, re) den Zähler 1 ausdrückt: die Zahl selbst stellt also den Nenner dar.

Unbestimmte Zahlbestimmungen.

Si (vgl. k. sa), jemand, ein gewisser
Neb (niben, nibi, nim), jeder, alle
Si-neb, ein jeder, jedes
Un-neb, ein jeder, jedes: von ūn, esse: vgl. ὤν mit unus
Ki, ke (ke, ˢke, ˢkē), ein anderer, andere
Xet (ket, χet, w. χeti), ein anderer, andere
Xet neb, alle andern, alles andere.

E. Die Abwandlung der Nennwörter und Beiwörter.

Das männliche Substantiv ist der reine Stamm: es bedarf also keiner besondern Bezeichnung: der Artikel pa, pe, pi, der ihm bisweilen vorgesetzt erscheint, ist wesentlich ein räumlich nachweisender, aufzeigender: der Ausdruck der sichtbaren Selbständigkeit.

Die weiblichen Nennwörter haben keineswegs nothwendig eine besondere Endung oder einen Abbiegungslaut: so sind iri, Auge, men, Bein, renpa, Palme, Jahr, ma, Wahrheit, Gerechtigkeit, weibliche Wörter. Bei Wörtern, wie χere, Sohn und Tochter, wird die weibliche Bedeutung durch ein angehängtes t bezeichnet. Dasselbe Zeichen findet sich auch regelmäßig hinter jenen Wörtern, so wie hinter hime, Weib, mu, Mutter, und ähnlichen. Daß es bisweilen auch ausgesprochen sei, scheint die Anführung von muth bei Plutarch als Name der Isis zu beweisen, welche würklich so geschrieben wird: Geyer mit t = mu . t. In andern Namen hingegen scheint das weibliche Zeichen nur des Verständnisses wegen geschrieben zu sein. Wir dürfen also wohl annehmen, daß jenes t nur dann gesprochen wurde, wenn man die Persönlichkeit nachweisen wollte, wie durch das vorgesetzte pe bei den männlichen Nennwörtern geschieht. Man darf also nur in diesem Sinne darin einen nachgesetzten Artikel erkennen: im Koptischen ist t würklich der weibliche Artikel, der also vorgesetzt wird. Diesen Unterschied des Aegyptischen und Koptischen hat Lepsius zuerst nachgewiesen, da Champollion immer die ägyptischen Worte nach dem Koptischen umschreibt, was gänzlich zu verwerfen ist[189].

Die einzige Abwandlung der Nennwörter ist die Bezeichnung der Zweiheit und Mehrheit. Der Dual wird durch ti bezeichnet, dem bei weiblichen Nennwörtern

[189]) Lepsius Lettre p. 62 f., vgl. p. 83 ff.

bisweilen das Geschlechtszeichen t vorhergeht, z. B. neter sen.ti, die beiden Götterbrüder: men.t.ti, die beiden Beine [190]).

Für den Plural giebt es im Altägyptischen nur die Endung u [191]): k. ōū, ōūi, oūe, aui, auei, ēūi, ēūe, ēui, euei, iūi, ui, uei, eu, auch oor: sämmtlich Ausdruck der Urform, mit Verstärkung.

Was die Beiwörter oder Adjectiva betrifft, so ist die Zahl derselben unendlich gering. In sehr vielen Fällen wird, wie im Hebräischen, statt des Nebenordnens einer Eigenschaft neben einer Selbständigkeit (wie „goldnes Halsband") das Unterordnen gewählt, indem die Eigenschaft als von dem Dinge, welchem sie einwohnt, abhängig, oder dieses als von der Eigenschaft ausgehend gedacht wird. So sagt der Aegypter en-nub, das Halsband des Goldes: bek nub, der Gold-Sperber: (kah) mehit, die Gegend des Nordens, das Nordland: (kah) sari, das südliche Land.

Das Nebenordnungs-System läßt auch zwei Nennwörter zu: so neter senti, die beiden rettenden Götter, wörtlich die beiden Götter, Retter. Das Eigenschaftswort steht hier nach, wie dort. Eben so sind die Ausdrücke suten-tef, neter-mut für „königlicher Vater", „göttliche Mutter" zu fassen [192]). Als würkliche Beiwörter sind fast alle Wurzeln von Sagewörtern anzusehen, wie anex leben = lebend, lebendig: ueb, rein, heilig sein = rein, geheiligt: next, stark sein, siegen: sems, erwählen = auserwählt. Endlich giebt es einige der unentbehrlichsten und also ursprünglichsten Eigenschaftswörter, denen keine Sagewurzel entspricht, wie groß, klein, weiß, roth u. dgl., und in diesen findet ein bis jetzt noch nicht aufgeklärtes Verhältniß zu den Zeichen statt. Sie werden nämlich oft, ja einige ausschließlich, durch Bilder ausgedrückt, welche offenbar in einem innerlichen Zusammenhange mit

[190]) Ebendas. p. 66.

[191]) Ebendas.

[192]) Anders Champollion p. 324. Er sieht hierin eine Ausnahme.

der Eigenschaft stehen: so der Begriff groß, mächtig, Aelterer, Führer, durch eine sich (schnell erhebende) Schwalbe oder einen (hoch leuchtenden) Stern: mit oder ohne ein r, welches also das Ende der zu sprechenden Wurzel bezeichnet. Auch leidet es, in Folge griechischer Ueberlieferung und Umschreibung von Namen, keinen Zweifel, daß jenes Wort ūēr gelautet habe (ωηϱ), obwohl die Schwalbe immer men und der Stern siū heißt. Eben so wird kui, klein, durch eine Art Zaunkönig ausgedrückt, dessen Name uns jedoch ganz unbekannt ist. So ist es mit einem Zeichen, welches nach den Gemälden eine junge Zwiebel scheint, und den Begriff weiß ausdrückt, was in der Buchstabenschrift ūbχ (k. uōbχ) lautet. Daß aber eine Zwiebel würklich so geheißen, wissen wir nicht. Roth (teχer) bezeichnet oft ein Vogel mit feuerfarbenen Federn: gut (nefru) eine Laute, beide unbekannten Namens: jenes aber wenigstens sinnbildlich unverkennbar. Der Begriff wüthend, jähzornig (kent) wird durch einen anspringenden Affen ausgedrückt.

Wir haben hier der Zeichen erwähnt, weil sie die Natur der Sprache erklären helfen. Wir befinden uns auf einem Standpunkte, wo es zweifelhaft ist, ob eine junge Zwiebel „die weiße" genannt sei, oder weiß durch Wort wie Bild „Zwiebel" bezeichnet. Angenommen, jenes sei der Fall, so werden wir für die Erklärung des Namens auf eine noch frühere Verbindung der Eigenschaft mit einem Dinge (des Seins mit einem Seienden) zurückgeworfen. Ist dieses aber als das Richtige anzunehmen, so haben wir die ursprüngliche Auffassung im Bilde erhalten.

Das ägyptische Adjectiv nimmt Zeichen des Dual und Plural an, so gut wie das Nennwort. Es scheint aber, daß der Dual die Form von ui hat. Das wenigstens ergiebt das von Champollion angeführte Beispiel (S. 326):

(Die beiden Götter) uēr.ui na.ui, die mächtigen, großen.

Formen für die Vergleichungsgrade giebt es nicht, so viel wir wissen, im Altägyptischen. Um den Superlativ auszudrücken, setzt es einfach das Beiwort vor die Mehrzahl des Nennwortes, z. B.

Usire neter naa neter . u
Osiris, Gott der große der Götter, d. h. der größte Gott.

Die spätere Form ist, dem Nennwort die Präposition en vorzusetzen: der große von den Göttern.

Ohne Zweifel bezeichnete man den Comparativ eben so, indem man das Nennwort in den Dual setzte.

Die allerälteste Form ist wahrscheinlich die zweifache oder dreifache Wiederholung, die sich mehrmals findet: so der Beiname des Toth: groß, groß, d. h. der zweimal große: oder nefru, nefru, nefru, der dreimal gute, d. h. der Größere, der Beste.

F. Die Abwandlung des Sagewortes.

I. Das reine Sagewort (verbum substantivum).

Wenn das persönliche Fürwort das allgemeine Nennwort heißen kann in seiner reinen oder seiner verstärkten Persönlichkeit; so ist das reine Sagewort eben dasselbe in Verbalform, d. h. als Sein, nicht als Seiendes gedacht. Dieß ist nirgends sichtbarer und weltgeschichtlich merkwürdiger als bei den Aegyptern.

Die Satzform (reine Copula) kann im Aegyptischen in folgenden Formen ausgedrückt werden:

1) pa (nach dem Subject), für die beiden Geschlechter und die drei Zahlen gleich. Pa ist aber nichts als der ursprüngliche Ausdruck für der, d. h. dieser, die räumliche Selbständigkeit des Seienden. Z. B.

(Meine Brode) pa em serit ubχ, sind aus Körnern weißen.

Hieraus ist der koptische Ausdruck pe, te, ne, er ist, sie ist, sie sind, entstanden.

So sagt der Semite: Gott er gut (hu) und aus hu ist hava, hajah, er ist, gebildet.

2) ar, vorgesetzt, unverändert, die dritte Person ist, sind (k. are, ale, ere, ele: vgl. er, skand. = ist: are, engl., sind);

ar mehi II em ape . f
sind die zwei Federn auf seinem Haupte.

3) au, vorgesetzt (k. ō, o): unverändert, oder nach den verschiedenen Personen mit den Pronominalsuffixen. Z. B.

au tu . k me . t, dein Wort ist Wahrheit.
au . i, ich bin: au . k, du bist: au . f, er ist: au . sen, sie sind (vgl. au in αὐ-τός).

4) un (sprich: unu), k. uon, un: scheint regelmäßig wie die gewöhnlichen Sagewörter abgewandelt zu werden. Z. B.

un . n . f, er ist gewesen.

Es steht sehr oft so, daß es am einfachsten als Partizip gefaßt wird: vgl. ὤν, ὄν, k. e. ūn. Im Koptischen ist die Bedeutung: jemand, einer, erhalten = unus.

In späteren Zeiten kommt auch iri, machen, thun, als Copula vor, doch fast immer mit einer eigenen Wendung, die auf den ursprünglichen Gebrauch hinweist, z. B. 12 und 12 Aruren sind (machen, iri) 24 (vgl. arab. kana, machen).

Wir verbinden hiermit den Ausdruck der Bejahung und Verneinung.

Der Ausdruck der Copula (das Verbinden des Seins und Seienden) kann auch bloß in der Stellung liegen. Nämlich voran geht das Subject, dann folgt das Prädicat. Auch kann das Prädicat (Verbum) voranstehen, wenn das Subject eine Erweiterung hat. Z. B.

hak Hur si His, es erfreuet sich Horus, der Sohn der Isis.

Die Verneinung der Copula (das Trennen des Seins vom Seienden) wird bildlich durch zwei nach beiden Seiten ausgestreckte abwehrende Arme ausgedrückt, unter welchen

bisweilen ein in verkehrter Richtung gezeichneter Sperling, das Bild alles Zerstörenden, gesetzt wird. Sie hat aber auch in den Hieroglyphen einen eigenen Ausdruck, welcher alsdann jede der eben aufgeführten Bezeichnungen für die bejahende Copula ausschließt.

Die beiden Formen der verneinenden Copula sind en, nen, vorangesetzt (k. en, ǹ, an, ǹ — an, ǹ — en). Z. B.

ne Suten ǹ Kemi iri sa
nicht König in Aegypten hat dergleichen gethan.
ne s. χet. i (Gänse) **sen**, nicht habe ich gesinkelt ihre Gänse.

Dieß ist die Grundlage der verneinenden Conjugation im Koptischen.

ǹtem (k. tm̀, χ. tem) mit angehängten persönlichen Affixen:

iri ǹ tetf. u nib ǹ tem. sen uh ru. i
mache, daß nicht Schlangen alle nicht verfolgen mich.

II. Das Prädicat- oder Eigenschafts-Sagewort.

Die reine Wurzel ist der Infinitiv. Z. B.

Ra neter na, ti. k mii Hather sate. u. k
Helios, Gott großer, gieb schauen Hathor deine Strahlen
(d. h. gieb, daß Hathor deine Strahlen schaue).

Dieser Stamm nun drückt ohne Weiteres alle Personen aus, sei es, daß das Subject, wie gewöhnlich, vorhergeht (Fürwort oder Nennwort), oder daß das Verbum den Satz beginnt. Z. B.

nek χunsu ter tenten nib. u
ich Chons durchbohre die Aufrührer alle.
hak Her si. Hes, es freut sich Horus, der Sohn der Isis

Dieß ist gleichsam die bleibende, allgemeine Gegenwart. Allein es giebt auch Formen für die Gegensätze von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, so wie für die verschiedenen Weisen.

1. Die erzählende Weise (Indicativ u. Conjunctiv).

a) Gegenwärtige Zeit: durch Anhängung der Pronominal-Affixe an den Stamm:

Ich,	a (i, ei)	Wir, en
Du, m.	ek	Ihr, ten
w.	t	
Er,	ef	Sie, sen
Sie,	es	

z. B.

iri . a — . . . ich mache
iri . ek — iri . et du machst
iri . ef — iri . es er, sie macht
iri . en — iri . ten — iri . sen, wir machen, ihr macht, sie machen.

Die koptische Conjugation kehrt dieß um, also:

ei . iri — . . . ich mache
ek . iri — te . iri du machst
ef (ere) . iri — es (ere) . iri, er, sie macht
en (ten) . iri — . . . wir machen
teten (ereten) . iri — . . . ihr macht
u (se od. ere) . iri — . . . sie machen.

Champollion hat auch hier irrthümlich die koptische Form der ägyptischen aufgedrungen, gegen die einhellige Schreibart der hieroglyphischen und hieratischen Texte. Lepsius hat das Richtige hergestellt [193]).

b) Vergangene Zeit. Zwischen Stamm und Affix wird en eingeschoben. Also z. B.

iri . en . a — . . . . ich habe gemacht
iri . en . ek — iri . en . et du hast gemacht
iri . en . ef — iri . en . es er, sie hat gemacht
iri . en . en — . . . . wir haben gemacht
iri . en . ten — . . . . ihr habt gemacht
iri . en . sen — . . . . sie haben gemacht.

Die koptische Weise ist: nai . iri . pe: nak . iri . pe: naf, nas: nan: nareten: naū, nare . iri . pe.

c) Zukünftige Zeit. Dem Stamme wird vorgesetzt au . r (k. e), esse versus, wie das italienische essere per. Die Personbestimmungen werden an au angehängt. r kann

[193]) Lettre p. 73.

auch weggelassen werden. Also entspricht das ägyptische au.a.r.mai (sono io per amare = amerò) dem kopt. eiemai d. h. ei.e.mai; au.ek.r.mai, und so: eke, ere: efe, ese: ene: eretene: etetne: eue.mai, du, er, sie u. s. w., wirst, wird u. s. w. lieben.

au.a .r iri — au.a iri ich werde machen (h. a.aseh)
au.ek.r iri — au.ek iri du wirst machen (h. ta.aseh)
au.et.r iri — au.et iri du (Weib) wirst machen (h. t.aseh.i)
au.ef.r iri — au.ef iri er wird machen (h. j(v)a.aseh)
au.es.r iri — au.es iri sie wird machen (h. ta.aseh).
au.en.r iri — au.en iri wir werden machen (h. na.aseh)
au.ten.r iri — au.ten iri ihr werdet machen (h. ta.asu, ta.aseh.na)
au.sen.r iri — au.sen iri sie werden m. (h. j.(v)a asu, ta.aseh.na).

2. Die Optativform mai, welche dem Stamme vorgesetzt wird (mit dem bildlichen Zeichen eines die Hand erhebenden Mannes oder einer Frau): bald ohne weitere Bezeichnung, z. B.

mai fai, fai bai.i, mögest du fliegen, fliegen, meine Seele;

oder mit den Affixen, z. B. mai.iri.i, möge ich machen.

mai.rem.i	daß ich weinen möchte	δακρύοιμι
mai.rem.ek, et	daß du weinen möchtest	δακρύοις
mai.rem.ef, es	daß er (sie) weinen möchte	δακρύοι
mai.rem.en	daß wir weinen möchten	δακρύοιμεν
mai.rem.ten	daß ihr weinen möchtet	δακρύοιτε
mai.rem.sen	daß sie weinen möchten	δακρύοιεν (σαν).

Im Koptischen lautet mai: mare, male, und die Personen werden an ihm bezeichnet: z. B. mari, marek, maref, worauf die Wurzel folgt. Also mari rime, marek rime u. s. w.

3. Die befehlende Weise (Imperativ, bildlich: ein ausrufender Mann). Dem Stamme wird ma (k. ma) vorgesetzt, z. B. von der Wurzel i, kommen:

ma.i komm!
ma.i.en laßt uns kommen, mögen wir kommen.

Diese Form scheint Verkürzung der Optativform: oder ob an ma, geben, zu denken ist?

4. Das Particip (Sage-Beiwort), das persönlich gewordene Seinswort, im Aegyptischen mit der dritten Person der Einzahl zusammenhängend, d. h. es wird dem Stamme f oder s (er, sie) angehängt, im Plural u.

z. B. **subĕn**, erleuchten — **suben . f**, erleuchtend.
Kem n̆ . s . t, Aegypten darbringend dir (Isis).
(Die Feinde) **stut . u**, zitternd, von **stut**, zittern, k. **eu . stöt**.

Einige Sagewörter, welche eine starke Wurzel mit e-Mitlautern haben, bilden das Particip durch angehängtes iu, z. B.

setem, hören — **setem . iu**, hörend
hen, anbeten — **hen . iu**, anbetend
un, öffnen — **un . iu**, öffnend.

Endlich findet sich auch in dieser Bedeutung at, et der Wurzel angehängt, sowohl wenn sie auf einen Mitlauter endigt, als auf einen Selbstlauter, z. B.

anχ, leben — **anχ . at**, lebend
seneba, stark sein — **seneba . et**, stark seiend
se . menχ, erbauen — **se . menχ . et**, erbauend
χa, herrschen — **χa . et**, herrschend.

Die umschreibende Form ist ent, enten, der welcher, vor der Wurzel, z. B.

enten him, der Rettende.

Für das Passivum giebt es eigentlich keine Form, außer dem Particip, welches ut (k. ut) lautet. Aber indem dieses zwischen Wurzel und Affixe gesetzt wird, ist die Möglichkeit einer Conjugation gegeben: z. B.

aa, anbeten — **aa . ut**, angebetet — **aa . ut . f**, er wird angebetet.

Man vergleiche das lateinische t im passiven Participe (**amatus**, **auditus**).

G. Die Verhältnißwörter (Präpositionen).

1. Einfache Präpositionen.

1) An, verkürzt en, k. en, auch hen:

1) Genitiv-Verhältniß (engl. of, franz. de), z. B. (das Land) en reχi, der Reinigkeit.

2) Verbal-Erweiterung, von, durch: sah ket en Suten, Schloß gebaut vom König.

3) Zweck, zu: (Spiegel) en mii pe hra, zu beschauen das Gesicht.

4) Richtung, gegen, wider: (die Wahrheit rechtfertigt Horus) an χeft.u, wider die Feinde.

2) Hem (k. hem, hen), in (räumlich): ursprüngl. Nennwort: hem.u = οἱ ὄντες ἔνδον, die Einwohner. hem.t, die Bewohnerin: auch in der Form ahem, ahem.u.

3) Am, em, k. hem: Verkürzung der vorigen Form.

1) in (räumlich): neχt em ter.u neb, Sieger in allen Landen; neter.u haak.u em mii.f, die Götter erfreuen sich in seinem Anschaun (ἐν ὁρᾶν αὐτόν).

2) durch (Mittel): z. B. (das Feld bearbeiten) em hebe, mit dem Pfluge.

3) zu (Zweck): em siai het, zu erfreuen das Herz.

4) Er (das Zeichen des Buchstaben r, der Mund), k. e. Vgl. hebr. ל.

1) Dativ-Verhältniß: er fent.ek anχ reχi, deiner Nase (wurde gegeben) reines Leben.

2) gegen (Richtung): ti.n.n.ek ken er sari, neχt er mehet, wir haben dir gegeben zu herrschen gegen Süden, zu siegen gegen Norden.

3) in (räumlich): ti.t bai.ek er pe pe.em.er, ich (Göttin) gebe deine Seele (zu sein) im Himmel, deinen Leib im Glanz.

4) zu (Zweck): ru.i er tet, rat.u er sem, meinen Mund zum Reden, meine Füße zum Gehen.

5) em ... er = von ... bis.

Wird geschrieben und gesprochen als reines Lautzeichen, hängt aber ursprünglich wohl auch mit dem Begriffe Mund, ru, zusammen. Vgl. to sail in the teeth of the wind, gegen den Wind segeln.

5) Pe (Himmel).

Auf (super), nur in der Formel: neter na pe hemsi.f, ein großer Gott auf seinem Throne. K. ǹ t.pe, super.

6) hra (Champollion u. Lepsius ho, Gesicht, k. hra), kpt. hra in e hrai, e hrēi, super. Vgl. hebr. pne.

1) auf (super): men hra uerī, χa neb ...
fest auf dem Kriegswagen, wie der Herr...
rir en Tafne hra men.rat.s
das Kind der Tafne auf ihrem Knie.
em suten hra keh Hur
zu herrschen ewiglich auf dem Throne des Horus.

2) über (d. h. mehr als): (er giebt mir viele Jahre)
hra remp.u ente anχ
über die Jahre, welche das Leben hat [194]).
tef nek h.u hra h.u em remp.u
er giebt dir Jahrkreise über Jahrkreise der Jahre.

3) zu (vor Infin.): mena hra renen
Amme zum Nähren (oder Aufziehen).

Mit den Suffixen: hra.i, hra.k, hra.f, k. e hrak, etc.

7) ker (bildlich: Fußschemel), unter, k. ha, χa.

ker rat.i, unter die Füße = hebr. zu Schemel deiner Füße.
ker teb.ti, unter die Sandalen.

Auch im Sinne von bei: z. B. (die Königswürde wird bleiben) ker.ef ha χrut.u.f, bei ihm und seinen Kindern.

Mit den Suffixen: ker.i, ker.ek, ker.ef: in beiden Bedeutungen.

Kopt. vielleicht eχrēi, ǹχrēi, unter [195]).

8) χar, χer, zu, gegen (versus), k. χaro.

tet ... χer Amn Ra
Rede ... zu Ammon Ra.
enek i.i χa.rek, ich komme zu dir (k. χarok).

Daher bis: in der Formel χer tete, bis in Ewigkeit.

Mit Suffixen: χe.ri, χe.rek, χe.ref (Ch. k. χaroi, χarok, χarof).

[194]) Champollion nimmt hier ente = en, Zeichen des Genitivs: eben so Salvolini in der ersten Reihe der Inschrift von Rosette: dieß ist aber nicht zulässig.

[195]) Ch. p. 468. giebt χarm, harem als vorauszusetzende koptische Formen an.

Der ursprüngliche Selbstlauter zeigt sich in der Form χera . k, χera . n, bei dir, bei uns, was wahrscheinlich lautete χara . k, χara . n. Kopt. nach Champollion, als vorauszusetzende Form, χaren.

9) χa, gemäß (secundum).

χa (Befehl) en tef . ef, nach dem Befehle seines Vaters.

10) hna, mit (vgl. k. hōn, hinzufügen), erhält die Pronominalsuffixe.

hna . k, mit dir

hna . f, mit ihm u. s. w.

Auch im Sinne von gegen: (Kampf des Horus) hna Set, mit Set (Typhon).

her, in demselben Sinne ist nur späten Gebrauchs, z. B. in der Inschrift von Rosette. Auch mit Suffixen: her . i, her . ek, her . ef, mit mir, mit dir, mit ihm u. s. w.

11) ma (locus, vice), anstatt.

(Osiris nimmt das Reich) ma tef . f Amn, anstatt seines Vaters Ammon, kpt. e pma.

II. Zusammengesetzte Präpositionen.

1) ha (ku) = k. djō, Haupt. Im Kopt. ist ha unter, gegen.

ha-djo heißt coram, vor.

ha ku . s, vor ihr (vor ihrem Haupte = Angesicht).

2) Zusammensetzungen mit hra (Gesicht).

a) en hra (k. na hren), in facie, im Angesichte, wie das hebräische al pne: empfängt, wie dieses, die Suffixa:

en hra . k, vor deinem Angesichte, vor dir, k. na hrak.

Auch noch ganz im ursprünglichen Sinne: iri . n . i hennu en hra . k nefru, ich habe die Anbetung gemacht vor deinem schönen Angesicht (Gott).

b) hra het (facies cordis, in corde), im Innern, in (Ch. p. 467, vgl. 488.).

c) hra-ku: k. e hrai e djō, super caput = über, auf.

uben ra hra ku hei . t . et

strahlt Sonne über Wohnung dein (der Frau).

Eigentlich = auf dem Haupte. So:

s . men teχ hra ku . k χa Amn

er setzt fest den Helm auf dein Haupt, wie Ammon.

(ich habe meine Arme gelegt) hra ku . k Usiri = auf dein Haupt, Osiris.

Mit Suffixen: hra ku . i, hra ku . k, hra ku . f = k e hrai e djöi, e hrai e djök: auf (über) mir, dir.

d) hra ru, auf, über. Vgl. k. hirō, hiren (siehe 1.) im Sinne von gegen, z. B. ha-rok, gegen dich.

hra ru hemsi . t, auf ihrem Throne.

em neχt apep neter na hra ru . sen
wenn sich erhebt der große Gott über sie (eos).

Mit den Suffixen: hra . ruk, hra . ruf, wie im Koptischen: hirōi, hirōk, hirōf.

e) hra pe, dasselbe: auf, über; wörtl. Angesicht des Himmels.

hra pe hemsi, auf dem Throne.

Amn Ra neter naa hra pe neter . u neb
Ammon Ra, großer Gott über alle Götter.

Erhalten im kopt. hi tpe, oben, darüber.

f) hra ru pe, dasselbe.

hra ru pe hemsi, auf dem Throne.

g) hra hra ru, ähnliche Verstärkung, in demselben Sinne von: auf, über.

Mit Suffixen: hra hra ru . k, über dich.

h) hru hra (vgl. kopt. huru, verachten, vernachlässigen), negligens faciem, außer (ohne zu rechnen was).

Suten s . ubenet Amn he χa (Sonnenberg) en pe, hru hra iri . n . ef em he naa: der König hat verschönert Diospolis (Theben) wie den Sonnenberg des Himmels, außer dem, was er gemacht (gebaut) hat im Palast.

3) em (to) (Bild des Phallus: wörtlich in pene, vgl. lat. penes), vor, in Gegenwart, im Angesicht.

Ch. liest das Wort emto, nach dem koptischen Worte emto, emtho, mit derselben Bedeutung, welches Peyron ganz unzulässig von „emtho, Gegenwart", als einem ungebräuchlichen Worte ableitet. Champollions Erklärung würde vollkommen befriedigen, wenn sich der Laut tu irgendwie dem Zeichen beilegen ließe [196]).

Mit den Affixen, z. B. em . . . f, coram eo, vor ihm, wie das koptische pe . f emto.

[196]) phallus heißt im Aegyptischen han. Als Lautzeichen hat man nur die Wahl zwischen i, a, hi, ha.

4) Zusammensetzungen mit he (oder mit Femininzeichen he.t): Bild des Vorderleibs eines Löwen, in anterioribus = vor, ante, coram, wie die vorige Form.
   a) hem he, oder em he. Kopt. hē, thē.
   b) er he (he.t), (wörtlich versus anteriora), dasselbe, kopt. e thē.
   c) ker (Fußschemel) he (he.t), dasselbe, k. ha thē.
   Mit Affixen: ker he.t.i, ker he.t.ek, vor mir, vor dir, k. ha tahē, ha tekhē.
5) ker . . . (Hinterleib eines Löwen), hinten (räumlich). Kopt. pahu, phahu.
6) Zusammensetzungen mit sa (bildlich der Köcherdeckel, Ch. sa, koptisch, Theil), hinter, nach.
   a) em sa, k. en sa. Die koptische Form scheint die spätere ägyptische Schreibung wiederzugeben: en.s.
   Mit Suffixen: em sa.i, em sa.ek, hinter mir, dir. Kopt. ǹ sōi, ǹ sōk u. s. w.
   b) hra sa, dasselbe.
   Auch zeitlich: nach.
   hra sa ter, nach der Welt.
7) er ma, versus locum, in loco, vice, anstatt.
   er ma.k, versus locum tuum = versus te, k. e pema, e mau, m̀ mau (gewöhnlich als Adverb. gebraucht, daselbst).
8) er her, Verstärkung der Form her, in demselben Sinne, mit: ist eben wie die einfache Form, nur späteren Gebrauches.
   er her.i, er her.ek = her.i, her.ek, mit mir, mit dir.

H. Die Bestimmungswörter (Adverbia).

I. Nach Raum.

1) ma (Ort, siehe Präp. 10., vgl. hebr. ma-kum, der Ort?), hier.
   er ma (k. e pema, e mau), versus locum, da wo (ubi).
2) hra pe (facies coeli), oben. Daraus
   er hra pe (versus faciem coeli), nach oben
   em (oder en) hra.pe (de facie coeli), von oben.

3) er he.t (s. zusammenges. Präp. 4.), vorn.

4) er (hu) (ebendas. 5.), hinten.

5) em neχt (in forti), vorn.

6) er sa (zusammenges. Präp. 6.), hinten: k. ǹ sa.

II. Nach Zeit.

1) as, damals (hebr. as), auch als (quum), engl. as. Im Nachsatze wie ecce, siehe da! wie das kopt. is, eis.

(Darius befahl mir nach Aegypten zu gehn) **as hent-suten.ef hem Arema**: damals war Seine Majestät in Aram (Assyrien?).

(Es geschah die Ankunft S. M. des Königs Kambyses)
as kah.u neb hna.f
da (waren) alle Länder mit ihm.

2) as.tu, gewöhnlich as.t, dasselbe: da, siehe da.

as.tu ka ubχ he.t suten hent.f, siehe da (geht) der weiße Stier vor Seiner Majestät.

3) χer, seitdem, sobald als: k. isdjen, eχdje.

(Er erschien nicht zum Kampf) . . . **iri.n.ef suten hent.f**, sobald er S. M. erblickt.

4) χeft, sobald als, seitdem, wenn: kopt. nicht nachzuweisen: wahrscheinlich χef.t (χef.tu? Vielleicht zusammenhängend mit dem kopt. χeb, anderer, verschiedener?).

5) χaa (k. χa), bis.

6) haū neb (k. hoū niben, hoū nim, haū nibi, nim), täglich.

7) em pe haū (k. ṁ p̕oū, ṁ poū und ohne ṁ), an diesem Tage, d. h. heute.

8) sif (k. saf, sef, sab), gestern.

9) heh haū, er heh haū (k. (e) hah en hoū), per multos dies, d. h. das ganze irdische Leben, die Lebenszeit hindurch, lange, diu, immer (nicht: ewig).

10) tete (vorn mit der aufgerichteten Schlange geschrieben) entspricht dem koptischen eneh, ewig, für ewige Zeiten. Auch tete tete, wie k. eneh en eneh, vgl. in secula seculorum, *εἰς αἰῶνας τῶν αἰώνων*. Auch mit

vorgesetzter Präposition en, em, er tete, für immer, auf immer.

11) χaa.tet, bis in die Ewigkeit.

12) Endlich auch χaa heh haū tet, usque ad (in) secula seculorum: und haū χa tete, hodie ut semper, hodie ut in aeternum. (Schlußformel vieler Inschriften).

13) ne (Verneinungszeichen) sep (k. n̓ u sop an), niemals.

III. Nach Art.

1) χa, χe, so wie (vgl. Präp. 9.).

2) χa enti, eben so wie, de la même manière que (relative Erweiterung).

3) χa χa (mit Wiederholungszeichen geschrieben), gleichermaßen.

4) mu mu, gleichbedeutend (im Kopt. nicht nachzuweisen).

IV. Nach Zahl.

Wiederholung: mal, durch Vorsetzung von sep oder em.sep, kopt. sop, sōp, sap, sep, sp̀, soop, sōōp, hinter dem Zahlwort.

ftu em sep (k. ftoū n̓ sop), viermal.
sep (χoment) em her, dreimal am Tage.
sep (snau), zweimal (Wiederholungszeichen, bis).

I. Satzbestimmungen (Conjunctionen).

A. Verbindung des Gesetzten (Relativ-Verbindungen, Erweiterungen des Satzes).

1) Relativ-Sätze.

a) durch pa entet (s. oben Pron.), der welcher: das folgende Nennwort hat dann (wie im Hebr.) sein Suffix.

neter pa entet hra.f em Tesem
der Gott, dessen Antlitz (das) von Tesem (ist).

b) ohne Relativ, nur durch Anhängung des Suffix, wie ebenfalls im Hebräischen:

χet neb nefru ueb anχ.t neter am sen
Alles andere Gute, Heilige, lebend Gott durch sie (d. h. durch welches Gott lebt).

Suten neter . u s . χa . f
der König der Götter, (welcher) ihn auf den Thron gesetzt.

2) Relativ-Partikeln.
entet, id quod, Ausdruck des Objects im Satze, vgl. ὅτι (ὅ,τι). t, weibliches Zeichen, ist Neutrum.

B. Satzverbindungen (eigentliche Conjunctionen).

I. Reine Verbindung, Anknüpfung. Wird sehr oft gar nicht ausgedrückt (asyndeton).
1) au, k. auō, und (vergl. og, dänisch = auch, oder hebr. ve?).
2) ha, k. hō, und, auch. Salvolini (Inschr. v. Ros. p. 99.) vergleicht ha, Glied, im Sinne von ipse (wie persona, kopt. ho).
3) her, dasselbe: vgl. kopt. hi.
4) ker, dasselbe.
5) kī, dasselbe, k. ·ke.

II. Folgerung.
1) ker, k. ˢke, ˢkē, ᵈje, also, wahrlich (vgl. ke, anderer).
2) hra enti (facies eius quod), weil, denn; vergl. διότι, parceque.
(Sprecht meine Rechtfertigung vor Osiris) **hra . enti iri . n . i ma em** (Aegypten), weil ich Gerechtigkeit gethan in Aegypten.

III. Disjunctiv, Adversativ.
kes (in hieratischen Texten), entweder, oder.

K. Ausrufungswörter (Interjectionen).
a, ha, hu, hi, o! ach! ha!

Fünfter Abschnitt.

Die Schriftbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die Erfindung und Entwicklung der Schrift ist die zweite große Thatsache der ägyptischen Vorzeit auf dem Gebiete der Sprachbildung, und die dritte und letzte in der Gesammtreihe der urzeitlichen Geschichte. Jünger als Sprach= und Götterbildung, welche sie beide voraussetzt, ist die Schrift doch eben so gut das unbestreitbare Eigenthum der Vorzeit Aegyptens: denn das Schriftsystem, welches uns die Denkmäler der Tuthmosen und Psammetiche zeigen, tritt uns auf den Denkmälern der vierten Dynastie, also mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts des Reichs, vollständig ausgebildet entgegen. Auch die Namen der Könige der dritten Dynastie aus dem dritten und vierten Jahrhundert zeigen dasselbe System, und es ist bei dieser Dynastie, daß in den manethonischen Auszügen die einzige Erwähnung einer Verbesserung der Schrift angezeigt wird. Wer nun die zusammengesetzte Natur und Künstlichkeit jenes Systems kennt, und die Zähigkeit der ägyptischen Einrichtungen bedenkt, wird

nicht einen Augenblick glauben, daß die beiden oder die drei ersten Jahrhunderte des Reiches eine wesentlich verschiedene Schrift gebraucht hätten. Eine Geschichte, eine Entwicklung muß aber doch auch diese Schrift gehabt haben, und zwar eine ägyptische: sie muß sich in demselben Nilthal, durch denselben Volksstamm, im Laufe früherer Jahrhunderte so ausgebildet haben, wie sie uns jene uralten Denkmäler zeigen.

Aber es kommt noch eine andere höchst wichtige Thatsache zu diesem ersten Beweise hinzu. Wir dürfen vorwegnehmen, daß die hieratische Schrift nichts als die für Papyrusrollen und den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens erfundene älteste Verkürzung der Denkmalschrift, d. h. der Hieroglyphenschrift, sei. Diese nun findet sich gänzlich ausgebildet schon im Anfange der achten Dynastie, d. h. zu Anfange des achten Jahrhunderts des Reiches. Dieß beweisen Bruchstücke von Papyren, welche sich auf dem Boden des hölzernen Sarggehäuses oder Sarkophags des Königs Nentef, im brittischen Museum, aufgeklebt befinden. Sie zeigten sich, bei deßhalb angestellten kundigen Versuchen, so innig mit dem Holze verbunden, daß an einen Betrug durch die Araber, welche dieses Denkmal in einer Felsenkluft bei Theben fanden und an Europäer verkauften, gar nicht gedacht werden kann. Ja die flüchtig umrissenen Hieroglyphen auf den Steinmarken der Pyramiden der vierten Dynastie enthalten schon das Princip der hieratischen Schrift.

Also daß das Reich des Menes, mit welchem unsere chronologische Geschichte beginnt, die Schrift im Wesentlichen eben so gut vorfand, wie die Sprache und die Götterkreise, diese Thatsache scheint keinen vernünftigen Zweifel zuzulassen. Wenn wir demnach dieses System so darstellen, wie es die

früheſten uns erhaltenen Denkmäler des alten Reichs zeigen, ſo dürfen wir behaupten, dadurch im Weſentlichen eine der großen Urkunden der vorgeſchichtlichen Zeit zur Anſchauung gebracht und einen Beitrag zu dem Bilde derſelben geliefert zu haben. Unſere Darſtellung muß daher auch dieſe Urzeit beſonders in's Auge faſſen. Die Forſchung der Entdecker der ägyptiſchen Schrift mußte natürlich am andern Ende mit der Entzifferung der griechiſchen und römiſchen Namen in den Hieroglyphen und in den demotiſchen Zeichen beginnen. Allein dieſe rückgängige Methode hat mit der Auffindung des Alphabets auch eigentlich ihr Ende und Ziel erreicht. Wir müſſen deßhalb von dem Augenblicke an jeden Verſuch, ſie in der Darſtellung feſtzuhalten, für einen ganz unzuläſſigen erachten, für einen wiſſenſchaftlichen Anachronismus. Während Manche noch zu glauben ſcheinen, die ſpäteſten römiſchen Namen müſſen immerdar als die einzige ſichere Grundlage der ganzen Entzifferung betrachtet werden, zeigen die erſchloſſenen Denkmäler ſchon jetzt, daß jene Namen die Beweiſe nicht allein einer nachweislichen Veränderung, ſondern auch der Entartung, vielfacher Mißverſtändniſſe und Willkühr an ſich tragen, welche den Hierogrammaten der alten Pharaonen ein Entſetzen erregt haben würden. Anders iſt es allerdings für die Forſchung von dem Standpunkte der koptiſchen Philologie: denn für die allmählige Bildung des Neuägyptiſchen iſt gerade aus den jüngſten Denkmälern Vieles zu lernen, wie Schwartze's gründliches Werk zeigt.

Aber für die altägyptiſche Forſchung iſt die umgekehrte Methode fortan die einzig richtige. Sie allein iſt auch die geſchichtliche. Eine geſchichtliche Darſtellung muß vom Anfange ausgehen. Die Herſtellung der Chronologie, deren Grund wir oben gelegt, und deren ausführlichen Beweis

die beiden folgenden Bücher liefern, setzt uns sogar, wenn wir nicht ganz irren, in den Stand, die wahre Bedeutung der Hieroglyphen in der Hauptsache mit viel größerer Sicherheit festzustellen, als es am entgegengesetzten Ende möglich ist. Die Schrift des alten Reiches ist urkundlich sicherer, als die der ptolemäisch-römischen Zeit, so seltsam dieß auch Manchem klingen mag.

Allein wir glauben noch bedeutend weiter gelangen zu können, vermittelst der in den Vorerinnerungen angedeuteten Methode, welche in dem Gewordenen das Werden und, wo möglich, das Gesetz des Werdens finden lehrt.

Sind (so fragen wir aus dieser Methode heraus) die verschiedenen Theile des ägyptischen Schriftsystems gleichzeitig entstanden? und, wenn dieß verneint werden muß, welche Theile sind die ältesten?

Ehe wir diese und ähnliche Fragen beantworten, müssen wir die Entdeckung der Hieroglyphenschrift selbst als eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte des menschlichen Geistes unserer Zeit darzustellen suchen.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Entdeckung der ägyptischen Schrift und Erklärung der Darstellung bei Clemens von Alexandria.

A. Die Entdeckung des Denkmals und das große ägyptische Werk.

Es war im August 1799, daß ein französischer Artillerieofficier, Bouchard mit Namen, bei Gelegenheit von Arbeiten an der Schanze von St. Julien in Rosette (Reschid) das Bruchstück einer länglich viereckigen Platte von schwärzlichem, basaltähnlichem Granite fand. Sie bot eine dreifache Inschrift dar: oben in Hieroglyphen, unten in griechischen Buchstaben, zwischen beiden in einer Schrift, welche der griechische Text die enchorische oder landesübliche nennt. Dieser griechische Text bewies sogleich, daß die Tafel die Zuerkennung der höchsten Pharaonenehren zu Gunsten des Ptolemäus Epiphanes Seitens der in Memphis vereinigten Priesterschaft enthielt. Der Schatz wurde erkannt und, nachdem Abschrift von ihm genommen war, aufbewahrt und verpackt. Der Sieg der Engländer bei Alexandria und die Uebergabe der Stadt brachte ihn in die Hände eines der kundigsten und für die Wissenschaft begeistertsten Männer, des Verfassers der Aegyptiaca, welcher im brittischen Heere als Regierungsbevollmächtigter sich aufhielt: William Hamilton. Der Stein ward als ein Schatz versandt und im brittischen Museum aufgestellt, statt in dem des Louvre. Seltsamer Gang und ernste Lehre der Weltgeschichte! Dieser unansehnliche Stein

theilt mit dem großen Prachtwerke der Beschreibung Aegyptens den Ruhm, das einzige weltgeschichtliche Ergebniß eines großartigen Zuges, einer glänzenden Eroberung und eines blutigen Kampfes um Aegypten zu sein. Jene ideenreiche, vorschauende Unternehmung eines jungen Helden — die europäische Ansiedlung Aegyptens, welche Leibnitz Ludwig XIV. angerathen hatte, und Bossuet, wie eine Stelle seiner Weltgeschichte beweist, dringend empfohlen — schien gänzlich mißlungen, und spurlos, wie ein Strich im Wasser, aus der Geschichte zu verschwinden bestimmt. Nach blutigem, noch dazu unnöthig in die Länge gezogenem Kampfe, welcher Schätze von vielen Millionen verschlang und ungezählte Hekatomben als Opfer forderte, wurde die Wiege der Bildung, das Land der Denkmäler, der Barbarenherrschaft unbedingt zurückgegeben. Daß Niemand an einen Vorbehalt dachte für den Schutz der Glaubensbrüder, das ließ sich damals von den streitenden Parteien nicht anders erwarten. Aber die Wissenschaft war in England wie in Frankreich geachtet, ja im Heere Bonaparte's würdig und glänzend dargestellt: und es ist eine geschichtliche Thatsache, daß seit jener Eroberung mehr Denkmäler zerstört sind, als in den früheren Jahrhunderten der türkischen Herrschaft. Allerdings könnte man unter diesen Umständen das große und prächtige ägyptische Werk vorzugsweise gleichsam als das Sühnopfer für das unnütz vergossene Blut betrachten. Die Männer der Wissenschaft im Gefolge des Eroberers waren während der Besetzung des Landes nach allen Seiten hin thätig gewesen, und jenes, damals im Wesentlichen vorbereitete Werk bleibt für alle Zeiten ein unverwelklicher Lorbeer für den Eroberer und für das französische Volk. Trotz seiner verspäteten Erscheinung und seiner langsamen Vollendung, selbst der zu-

erst beendigten Abtheilung, der Alterthümer (1809—1818) [197]), waren es seine Darstellungen der Denkmäler und ihre gelehrten Erläuterungen, welche die Aufmerksamkeit des europäischen Geistes zuerst wieder allgemein auf die fast aufgegebene ägyptische Forschung mächtig hinwendeten. Dieses Werk gab nicht allein die wichtigsten Denkmäler Aegyptens, sondern auch den großen Todtenpapyrus und andere höchst wichtige Urkunden ägyptischer Schrift, und zwar mit einer, für den damaligen Zustand der Kenntniß der Zeichen und Charaktere, lobenswerthen Genauigkeit. Aber das Räthsel der Sphinx blieb ungelöst, wie zuvor. Die Denkmäler blieben den französischen Aegyptologen so stumm, daß sie oft die ältesten für die jüngsten und die jüngsten für die ältesten hielten. Die Forschung über die Hieroglyphen selbst erreichte trotz der Zusammenstellung der Zeichen kaum den von Zoega im vorigen Jahrhunderte gefundenen Standpunkt, und für die Entzifferung der Papyrusrollen schien alle Hoffnung nun erst recht verschwunden, da sie urkundlich vorlagen. Nicht also von jenem Werke, sondern von jenem Steine ging eigentlich das Licht aus, welches den Denkmälern, wie den Urkunden, Sprache und weltgeschichtliche Bedeutung geliehen hat. Der Stein war der wichtige Hebel, vermittelst dessen nicht allein die Schätze jenes Werkes für Kunst und Geschichte gehoben worden sind, sondern durch dessen Beleuchtung die ganze ägyptische Sprach- und Schriftforschung in das Dunkel der Jahrtausende eingedrungen ist, die Gränzen

[197]) Das Genauere giebt folgende Uebersicht:

Antiquités 1809—1818.
Etat moderne 1809—1822.
Histoire naturelle 1809—1826.
Carte topographique 1828.

Neue Auflage 1820—1831, in 12 Bänden, die Tafeln enthaltend, mit 24 Octavbänden Text.

des geschichtlichen Wissens erweitert, und die Möglichkeit einer Erforschung der Urzeit des Menschengeschlechtes gegeben worden. Also verzweifle niemand an der Frucht eines großartigen Gedankens und einer großmüthigen Unternehmung; vor Allem aber hüte man sich, das Unscheinbarste auf dem Gebiete der Denkmäler der Vorzeit gering zu achten und zu übersehen.

B. Erster Schritt: die Königsnamen und das enchorische Alphabet. Sylvestre de Sacy, Akerblad.

Die Geschichte der Entdeckung der ägyptischen Schrift hat zu vielen Streitigkeiten und Bitterkeiten geführt, in welchen bis auf den heutigen Tag eine vornehm thuende Bequemlichkeit den erwünschten Deckmantel für ihre Unthätigkeit, und die gebildete Welt die Entschuldigung für ihre Unwissenheit gesucht hat. Eine geschichtliche Darstellung muß das Zufällige und blos Persönliche der Vergessenheit übergeben, obwohl dessen Kenntniß dem nöthig ist, der sie zu schreiben unternimmt. Die wesentliche Geschichte einer großen Entdeckung aber ist kaum minder lehrreich als diese selbst, schon deßhalb, weil die Entdeckung wesentlich in der Methode liegt, d. h. in dem Wege, welchen der suchende Genius des Forschens in der Vorahndung des Zieles wählt. Das Höchste in jeder Entdeckung ist der Entschluß des Geistes, aus einer richtigen Anschauung der Natur und der Gesetze des zu erforschenden Gegenstandes sich eine Frage zu stellen, welche aufzuwerfen oft schon sie beantworten heißt, und die doch niemand thut, der auf dem gewohnten Pfade fortwandelt [198]).

[198]) Die vollständigste Zusammenstellung von Allem, was sich auf die Geschichte der Entdeckung des Alphabets insbesondere bezieht,

Der Däne Georg Zoega hatte in seinem wahrhaft gelehrten Werke über die Obelisken, unmittelbar vor dem ägyptischen Zuge (1798), die Erforschung der Sprache und Schrift der Aegypter von zwei Seiten angegriffen, von der Ueberlieferung der Griechen und von dem Koptischen, und auf beiden Wegen nicht ohne Erfolg. Seine koptischen Forschungen förderten später zum ersten Male (1810) eine reiche Sammlung neuägyptischer Schriften aus den ersteren christlichen Jahrhunderten zu Tage. In jenem Werke schied er zuerst die Hieroglyphen gänzlich von den gleich ihnen eingehauenen rein bildlichen Darstellungen, mit denen sie oft vermischt worden waren. Er erkannte ferner ihre beschränkte Zahl, ja er bestimmte dieselbe mit großer Genauigkeit. Das Dasein von Lautzeichen unter ihnen sprach er bestimmt aus, dem hergebrachten eingewurzelten Vorurtheile einer ausschließlich sinnbildlichen und mythischen Bedeutung zum Trotz; er erfand dafür den Namen der phonetischen Zeichen [199]). Daß die auf den Denkmälern so häufigen Ringe Königsnamen enthalten, hatte schon Barthelemy vermuthet: Zoega fand diese Vermuthung sehr wahrscheinlich. Wer hätte nicht denken sollen, daß, von solchen lichtvollen Blicken ausgehend, er selbst oder nach ihm die Gelehrten des französischen Werkes

giebt Schwartze's im vorigen Abschnitte bereits angeführtes Werk, auf welches wir ein- für allemal verweisen. In diesem Werke ist auch zum ersten Male ein vollständiger Hieroglyphendruck durchgeführt worden: eine, unter der Leitung jenes Gelehrten, durch den um die Förderung alles Wissenschaftlichen im deutschen Vaterlande so verdienten Herrn Ambrosius Barth zuerst durchgeführte großartige Unternehmung, welche dem deutschen Buchhandel und Kunstfleiße die größte Ehre macht. Im Ganzen geben die Hieroglyphen auch den ägyptischen Charakter recht gut wieder: doch ist in dieser Hinsicht Champollions Sprachlehre das höchste Muster.

[199]) De obeliscis p. 439., vgl. p. 454 u. 522 ff.